Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich | Gegruendet im Jahre 1877 | Ein christliches Familienblatt

76. Jahrgang | Winnipeg Manitoba, Mittwoch, 19. August 1953 | Nummer 33

Dankgebet.

In dieser Stunde bist du uns begegnet auf unserm Weg,
Der du allein der Weg zum Vater bist.
In deinem Tempel hast du uns gesegnet.
Dein Wort ein Strom des Segens ist.

In dieser Stunde hast du selbst geredet zu deinem Volk,
Zu mir, zum Bruder und zur Schwester neben mir,
Und wer von Herzen hört und betet,
Der ist schon jetzt daheim bei dir.

In dieser Stunde haben deine Hände in Gottes Macht
Geheilt, wo kein Mensch helfen kann.
Dein Kommen ist die Lebenswende,
Da fängt das wahre Leben an.

Und nun befehlen wir in deine Hände den Weiterweg,
Leib, Seele, Sorgen, Haus und Brot,
Die Obrigkeit, das Vaterland, die Stände,
Du hilfst auch der verborgenen Not.

Mit allem Himmelsheer wir preisen vor deinem Thron
Der ew'gen Liebe Rat und Herrlichkeit.
Du bringst zum Ziel, was du verheißen.
Dein ist das Reich in Ewigkeit!

O. Riethmüller.

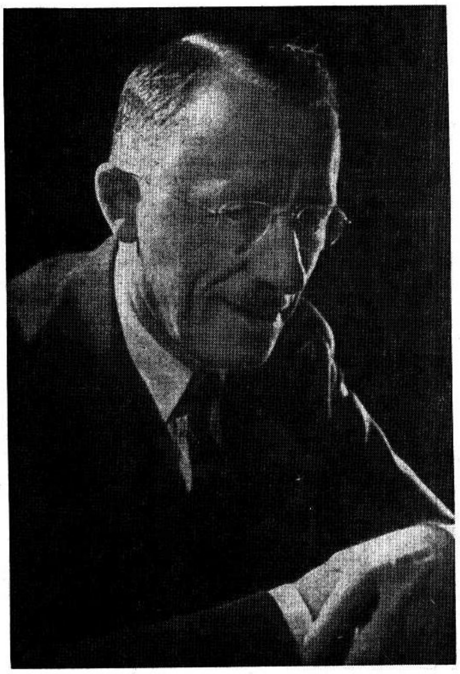
Ströme des Segens.

Lasset uns doch den Herrn, unseren Gott, fürchten, der uns Frühregen und Spätregen zur rechten Zeit gibt und uns die Ernte treulich und jährlich behütet. Jer. 5, 24.

Die Botschaft Gottes an alle Menschen in Offenbarung Joh. 14, 7 lautet: „Fürchtet Gott und gebet ihm die Ehre! Betet an den, der gemacht hat Himmel und Erde und Meer und die Wasserbrunnen!" Gott fürchten heißt ihm die Ehre geben um seiner Güte willen, die er allen Menschen erweist, denn er versorgt uns fort und fort mit Nahrung, Kleidung und Wohnung. Wie gern gibt er doch uns allen Frühregen und Spätregen! Wie treulich behütet er uns immer wieder Saat und Ernte! Wie freundlich erfüllt er seine Verheißung: „Solange die Erde steht, soll nicht aufhören Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht"! Dieses sein Verheißungswort allein schafft, daß die Erde uns armen, sündengebundenen Menschen immer wieder zur neuen Segensstätte wird. Und der die Wolken sammelt und vom Himmel fruchtbaren Regen und labenden Tau auf uns herabsendet, der hat auch Macht und Willen, Ströme seiner Gnade auf das betrübte Menschenherz fließen zu lassen.

Rudolf A. Claassen

Dr. med.



1893 - 1953 60 jahre

Aus einem tätigen, dem Dienst an den Mitmenschen geweihten Leben ging dieser beliebte Arzt, während er sich in seinem Heim in East St. Paul bei Winnipeg befand, am 8. August d. J. um 11.30 morgens zur letzten Ruhe ein. Seit er um Neujahr einen Schlaganfall hatte, war er sich der Möglichkeit eines plötzlichen Abscheidens bewußt und ordnete seine Angelegenheiten mit Gott und Menschen dementsprechend. Er wurde still und gottergeben, und als es ihm physisch unmöglich wurde, Kranken als Arzt zu dienen, trauerte er darum am meisten, daß vielleicht Jahre der Untätigkeit seiner warteten. Doch Gott sah ihn freundlich an und rief ihn, nach kurzen Ferien bei seiner Familie, ab in die obere Heimat.

(Fortsetz. auf S. 4—4)

Nachrichten:

— Die Getreidefarmer der Ver. Staaten haben in voriger Woche dafür gestimmt, daß die Weizen-Aussaatfläche durch Regierungskontrolle in bestimmten Grenzen soll gehalten werden. Die Regierung wollte nur unter dieser Bedingung die Stützung der hohen Weizenpreise fortsetzen. Die Weizenfarmer in Kanada haben den Beschluß sehr begrüßt, denn das hält dann auch hier den Preis höher.

Man schätzt Kanadas 1953 Weizenernte heute auf etwa 600 Mill. Buschel ab. Elevatoren und Eisenbahnen sehen noch keine Möglichkeiten, allen Erntesegen zu bergen und zu transportieren, weil noch solche Unmenge alten Weizens auf Lager ist.

—Winnipeg hat vor der Stadt ein Sportstadion gebaut mit 15,000 Sitzplätzen.

— In Moskau erhielt der diplomatische Vertreter Kanadas, Mr. R. A. Ford, soviel Bewegungsfreiheit, daß er per Auto eine Reise nach Kiew und Charkow unternehmen konnte.

— Aus Costa Rica schreibt der Missionsarbeiter David Nachtigall, daß seine neue Adresse wie folgt ist: Radio-Station H.C.J.B., Casilla 691, Quito, Ecuador.

— Während in Californien die Pfirsich- und Weintraubenernte im vollsten Gange war, fiel infolge eines Streiks der Packhausarbeiter der Preis per Tonne Pfirsiche von $75 auf $40.

— Dr. Corneluis Krahn, Prof. am Bethel College und Schriftleiter des Journals „Mennonite Life" fährt anfangs September mit Familie auf ein Jahr nach Holland zum Studium über den „Beitrag der holländischen Mennoniten zum religiösen Denken und zu sozialen Einrichtungen." Zu dem Zweck ist ihm der sogenannte „Fulbright award for historical research" zuerkannt worden.

— Die westlichen Teile von Kansas und Oklahoma u. Texas,

(Fortsetz. auf S. 12—2)

Witmarsum, Brasilien.

Lieber Bruder Klassen: — Es ist Feierabend. Wir sind nämlich mitten im Winter und haben eben jetzt die kurzen Tage und langen Abende. Meine l. Frau und ich sitzen bei Lampenschein im gemütlichen Zimmer. Eben las ich den Schluß von Deinem interessanten Reisebericht. Und weißt Du, was u.a. in diesem Teil mir auffiel? Es war die Mitteilung von Deinem Besuch bei Deinem Bruder Johann in Montreal und die Bemerkung, daß man die jüngeren Angehörigen, die nun bereits erwachsene Kinder haben und deren Haar schon anfängt grau zu werden, gerne noch als junge Menschen sehen möchte. Ich will's Dir gestehen, mir geht es so nicht nur mit dem Johann, der mir unter dem Namen Wanja als mein Schüler der Volksschule im Ge-

(Fortsetz. auf S. 5—1)

Nach Auflösung der alten Witmarsum Siedlung im Staate Santa Catharina hat sich im Staate Parana, Brasilien, diese neue Witmarsum Siedlung gegründet. Gesamtansicht der „Fazenda" und des Geländes von N.-Westen aus gesehen. Hinter dem Berge liegt Dorf No. 2.

Der Hof des früheren Besitzers. Das erste Gebäude links war eine Garage und dient jetzt als Schule und Versammlungslokal, hat nun auch mehr Fenster, als das Bild zeigt. Das zweite Haus links ist jetzt zur Käserei eingerichtet. Das dritte ist ein Stall. Das vierte dient jetzt als Kaufladen der Genossenschaft. Ganz hinten in der Mitte mit Doppeldach war das Herrenhaus — ist jetzt das Hospital. Rechts, ganz daneben ist die Küche. Noch etwas mehr rechts davon, war früher die Butterei, heute ist dort der Kindergarten. Die beiden andern Häuser sind Ställe, von denen der vorderste jetzt als Lagerraum dient.

Die Landung der ersten deutschen Einwanderer in den USA vor 270 Jahren.

Am 6. Oktober 1683 landeten 13 Familien, insgesamt 33 Personen, an der Küste von Pennsylvanien auf amerikanischem Boden: dies war der erste geschlossene deutsche Einwanderertrupp, der den Weg nach der neuen Welt fand.

Flüchtlinge aus der alten Heimat ... Flüchtlinge vor der Unduldsamkeit, Verfolgung und körperlichen Züchtigung durch die eigenen deutschen Landsleute. Sie kamen, nicht von Gold und Reichtümern gelockt, sie suchten hier nichts als Ruhe und Freiheit — die Ruhe, die ihnen Gelegenheit zur ungehinderten Arbeit und zum ungestörten Besitz des mühsam Errungenen sicherte; die Freiheit, die ihnen gestattete, nach ihrer Fasson selig zu werden.

Die Flüchtlinge bekannten sich zu der pazifistischen Lehre des Menno Simon, die in Lübeck, Emden, Frankfurt am Main, Worms zahlreiche Anhänger gefunden hatte ... Krefelder Mennoniten, die vor dem furchtbaren, unbändigen Haß flohen, der bereits mehr als 3000 ihrer Glaubensbrüder in Süddeutschland und der Schweiz, mehr als 6000 in den von Spanien terrorisierten Niederlanden in die Folterkammer, aufs Schaffot, auf den Scheiterhaufen geschickt und gemordet hatte.

William Penns Werk.

William Penn, der Sohn eines englischen Admirals, hatte sich eine vom Vater ererbte Forderung an die englische Regierung in Land, in der Kolonie auszahlen lassen; man gab ihm eine ausgedehnte Strecke Landes westlich des Delaware Fluß — er gab seinem Besitz, dem Vater zu Ehren und mit Rücksicht auf den Waldreichtum den Namen „Pennsylvania" — Penn betätigte sich als Quäkermissionar, bereiste England, Holland, Deutschland und beschloß, sein Besitztum zu einem Zufluchtsort für alle zu machen, die in Europa ihres Glaubens wegen verfolgt wurden. Er wandte sich insbesondere an die Deutschen, deren Fleiß und Arbeitsamkeit er schätzen gelernt hatte, und schickte Einladungen an die Mennonitengemeinden in Frankfurt, Krefeld, Kriesheim (bei Worms); seine Worte fanden freudige Aufnahme, zumal er den Einwanderern Grundstücke zu äußerst günstigen Bedingungen — 5000 Acres für 100 Pfund Sterlin (etwa 700 Taler), 100 Acres zu 40 Schilling — anbot.

Am 24. Juli 1683.

Am 18. Juni 1683 trafen 13 Familien der Krefelder Gemeinde in Rotterdam ein, schifften sich am 24. Juli in Gravesend auf der „Concord" nach Amerika ein, wo sie am 6. Oktober heil eintrafen und von William Penn und dem jungen deutschen Rechtsgelehrten Franz Daniel Pastorius empfangen wurden.

Franz Daniel Schaefer.

Pastorius, ein geborener Bayer aus Sommerhausen in Franken, entstammt einer Familie, die sich ursprünglich „Schäfer" schrieb, diesen Namen aber während des 16. Jahrhunderts, einer damals in Gelehrtenkreisen beliebten Mode folgend, lateinisiert hatte. Pastorius hatte in Straßburg, Basel und Jena Rechtswissenschaft studiert und nach ausgedehnten Reisen sich in Frankfurt niedergelassen, wo er sich den Pietisten anschloß.

„Weilen ich nun allda von meinen Bekannten Pennsylvanien zum öfteren sehr rühmen hörte und verschiedene Relationsschreiben davon zu lesen bekam, auch einige Gott fürchtende Menschen sich bereits dorthin zu transportieren entschlossen und allschon zusammengepackt hatten, entstund eine nicht geringe Begierde bei mir, in ihrer Gesellschaft mit über zu segeln und daselbst nach überdrüssig gesehenen und gekosteten europäischen Eitelkeiten neben ihnen ein stilles und christliches Leben zu führen."

Mit seines Vaters Einwilligung und 250 Reichstalern begab sich Pastorius am 2. April 1683 auf die Reise, besprach sich mit den Mennoniten-Aeltesten in Krefeld, die ihn beauftragten, für die zur Ausreise entschlossenen Gemeindeglieder in Pennsylvanien die nötigen Vorbereitungen zu treffen und kam am 20. August nach Philadelphia, dem „Ort der Bruderliebe" ... der damals aus einer kleinen Anzahl Blockhütten bestand. Auch Pastorius baute sich seine Hütte und schrieb über die Türe: „Klein ist mein Haus, den Guten ein Freund, den Gottlosen Feind".

Siedlung Germantown.

Pastorius hatte die Pläne für die Krefelder mit Penn beraten und die deutschen Pilger beschlossen, zwei Stunden von Philadelphia entfernt, in der Nähe des Schuylkill Flusses sich anzusiedeln. Allwo William Penn „am 24. Octobris durch Thomas Fairman 14 Lose oder Erbe abmessen ließ, um welche obenerwähnte 13 Familien am 25. dito durch Zettel das Los zogen und sofort anfingen, Keller u. Hütten zu machen, worinnen sie den Winter nicht sonder große Beschwerlichkeiten zubrachten. Den Ort nannten wir Germantown, welches der Deutschen-Stadt bedeutete. Etliche gaben ihm den Beynamen Armentown, sindemal viel der vorgedachten Beginner sich nicht auf etliche Wochen zu geschweigen Monaten, provisionieren kunnten. Und mag weder genug beschrieben noch von denen vermöglicheren Nachkommen geglaubt werden, in was Mangel und Armuth, anbey mit welch einer Christlichen Vergnüglichkeit und unermüdeten Fleiß diese Germantownship begunnen sey."

Die Ansiedler hatten anfangs einen schweren Stand: der Wald wehrte sich gegen die Axt, aber die Notwendigkeit ließ die Siedler nicht erlahmen — bauten ihre Hütten und Häuser und trieben im Verlangen nach Atem- und Nahrungsraum — den Wald zurück, so daß das Aussehen der Ortschaften mit der Zeit ein wohnliches wurde.

Das Hauptaugenmerk richteten die Krefelder, nach den ersten schweren Jahren der Urbarmachung des Landes, auf den Anbau von Flachs und Wein ... die Leinenweberei war die ererbte angeborene Industrie der Krefelder und als Rheinländer kannten sie den Segen und die herrlichen Eigenschaften des Weines.

War Pastorius in seinem dem Allgemeinwohl gewidmeten Wirken allen Mitbürgern ein leuchtendes Vorbild, so auch in seinem Familienleben. Er hatte am 25. November 1688 mit Anna Klostermann, der Tochter eines aus Cleve eingewanderten Arztes, einen Ehebund geschlossen. Derselbe verlief während seines 30-jährigen Bestehens beständig in schönster Harmonie. Auch an den diesem Bunde entsprossenen drei Söhnen erlebten die Eltern große Freude. Wurden dieselben doch Gründer hochgeachteter Familien, deren Nachkommen noch heute in Germantown und Philadelphia wohnen.

Das sogenannte „biblische Alter" zu erreichen, war Pastorius nicht beschieden. Er starb am 27. Februar 1719 in seinem 68. Lebensjahre. Bedauerlicherweise hat sich von ihm weder ein Porträt erhalten, noch ist mit Sicherheit bekannt, an welcher Stelle des Friedhofs er seine Ruhestätte fand.

Seit Jahren ehrt das Deutschamerikanertum das Andenken Pastorius' mit jährlichen Erinnerungs-Veranstaltungen, die in vielen Staaten als „Pastorius-Feiern" begangen werden.

Alexanderkroner Treffen.

Forsteiertreffen, Chortitzer Treffen, Studententreffen, und wie die Treffen alle heißen mögen! Nun, warum verlassen denn die Leute mit einmal Haus und Hof, fahren weite Strecken und treffen sich an einem entfernten Orte? Sie begrüßen sich freudig, tauschen ihre Erlebnisse in kurzen Umrissen aus und trennen sich wieder. Dann kehren sie heim und zehren noch lange an der schönen Erinnerung. Ob sich das wirklich so verhält?

Diesesmal hieß es in den Blättern: Alexanderkroner Treffen! Ja, das ist etwas anderes! Schon wochenlang vorher denkt man an das bevorstehende Ereignis, und plant seine beruflichen, häuslichen und wirtschaftlichen Angelegenheiten, um es doch ja möglich zu machen, dabei zu sein. Und dann kamen wir zusammen von Ost und West, von Nord und Süd. Es war Watrous, Sask., dem die Alexanderkroner und ihre Freunde zustrebten. Ueber die grüne Prärie mit den vielen blauen Seen und Wasserlachen, von Möven, wilden Enten und Gänsen belebt, mit dem bald lachenden bald drohenden Himmel über uns, so kamen wir auf verschiedenen Wegen, Umwegen und Irrwegen am Ziele an.

Waren die Straßen von Watrous denn nicht belebt mit Alexanderkronern, wie Anno dazumal in unserm lieben Heimatdörfchen? Ja, richtig! Dort vor dem Versammlungshaus ist eine große Anzahl von Autos und Menschen, das sind sie! Nun, ganz so arg war es ja nicht. Dort feierten Geschwister P. Janzen, früher Friedensruh, ihre goldene Hochzeit. Pred. Janzen war langjähriger Prediger in Alexanderkrone. Natürlich waren da jetzt auch Alexanderkroner, aber auch viele andere Freunde.

"Непрошенный гость хуже татарина".

Trotzdem wurden wir auf's beste bewillkommt. Und der Brocken, die von der Herren Tische fielen, waren viele und gute, danke! Ganz befriedigt begaben wir uns nach der Mahlzeit zum Hause der Geschwister J. Dick, die uns eingeladen hatten. Recht lebhaft ging es darin her. Ja, dieses waren alles Alexanderkroner! In allen Zimmern saßen Gruppen, und den Gesichtern sah man's an, welcher Art die Erinnerungen waren, die besprochen wurden.

Nach langer Fahrt tat auch ein gesunder Schlaf in den Heimen guter Freunde sehr wohl.

Der folgende Morgen am 2. Juli begrüßte uns mit hellem Sonnenschein. Wie dankbar waren wir dafür nach den vielen Regenschauern der vergangenen Wochen! Recht früh zog eine ganze Karavane von Autos der Farm der Geschwister Dick zu. Viele neue Ankömmlinge hatten sich da mittlerweile eingestellt. Von La Glace im Norden, vom sonnigen Süden Albertas, von Ontario und von B. C., von allen vier Winden waren sie gekommen. Das gab ein frohes Sich-Erkennen und Begrüßen! In diesem Augenblicke dachten wir nicht an alle die, die fehlten, die durch Pflichten zu Hause gehalten wurden, oder die dahingeschieden oder verschollen waren. Wir freuten uns dessen, was wir hatten.

Wir versammelten uns in einem Speicher auf dem mit saftigem Grase bewachsenen Hofe. Der war schön geschmückt mit Tannenzweigen und weißen Rosen. Der Boden war mit duftendem Heu belegt. Unter dem Dache war ein Nest mit dem geschäftigen Schwalbenpärchen, das sich durch die vielen Gäste nicht stören ließ und unbeirrt seinen elterlichen Pflichten nachging. Unsere zu Hochzeiten schön geschmückten Querscheunen, die Wiesen, die das Dorf umgaben, der mannigfaltige Vogelgesang in unseren Gärten, alles das stieg wieder lebhaft in unserer Erinnerung auf. Es war einmal...!

Wir waren alle in gehobener Stimmung und das Lied „Preis dir, du Ewiger" kam aus dankbarer Brust. Das Programm war ziemlich umfangreich; mit den Minuten mußte also sparsam umgegangen werden. Noch ein Lied Himmelan geht unsere Bahn", ein Gebet, und dann erklärte Pr. J. Dick in seiner Einleitung, wie das Fest zustande gekommen sei. Seine baum- und blumenreiche Farm, inmitten von Wald und grünen Feldern gelegen, war so schön dazu angetan, den Besucher im Geiste in die alte Heimat zu versetzen, wo wir unsere Jugend, von lieblicher Natur umgeben, verlebten. Und so hatte seine Schwägerin den Gedanken angeregt, hier ein Treffen zu arrangieren. Leider konnten letztere und ihre Mutter, durch Krankheit verhindert, nicht dabei sein.

Br. Dicks Leben war enge mit Alexanderkrone verbunden gewesen. Hier hatte sein Vater mit Rat und Tat geholfen, die Zentralschule zu gründen, die seine Söhne dann später absolvierten. Als böse Zeiten über unsere Heimat hereinbrachen, fand er mit Familie im Dorfe Schutz und Unterkunft. Und letzten Endes hatte ihm das göttliche Geschick eine Lebensgefährtin zugeführt, die auch Alexanderkrone kannte und liebte. Die Gute tat an diesem Tage in ihrer stillen und ruhigen Weise so vieles, um den Aufenthalt bei ihr lieb und angenehm zu machen.

Pr. Ar. Töws, B. C., sang mit uns das Lied „Bis hieher hat uns Gott gebracht" und verlas den Text aus 2. Chr. 20, 20—27. Er verglich unser Volk mit dem Wandervolke Israel. Gott, der unseren Wohnplatz bestimmt und auch wie lange wir darin wohnen sollen, hatte uns in seiner großen Güte nicht in Afrika oder sonst einem umnachteten Lande geboren werden lassen, sondern gerade in Alexanderkrone. Er hat uns im Laufe der Jahre nach Mara und Elim und endlich auch ins Lobetal geführt.

Alexanderkrone war bevorzugt vor manchen andern Dörfern in Südrußland. Seine Bewohner, ruhige und fleißige Ackersleute, lebten in einfachen Verhältnissen und suchten ihre Kinder mit Milde und Strenge in der Furcht und Vermahnung des Herrn zu erziehen. Hier folgte eine ausführliche Beschreibung des „Milchstockes" und seiner zweifachen sehr nützlichen Anwendung, je nachdem es die Notwendigkeit erheischte. Milde und „Milchstock" bewährten sich. Im Dorfe herrschten Ordnung und Sittlichkeit. Tanz-, Trink- u. Kartengesellschaften waren ausgeschlossen.

— Mennonitische Rundschau — Schriftleiter und Direktor: H. F. Klassen. Telephon: Büro — 501 487; Haus — 504 397
Druck und Verlag: THE CHRISTIAN PRESS, LTD., 159 Kelvin St., Winnipeg, Manitoba, Canada
Lesepreis: $3.00 jährlich an beliebige Adresse im In- und Auslande. Probenummern frei.
Alle Korrespondenz, Zahlungen, Inserate und Druckaufträge richte man an obige Adresse. — Production Manager: J. K. Neufeld.
Authorized as second class mail, Post Office Department, Ottawa.

Um die Jahrhundertwende fand unter der Jugend eine große Erweckung statt. Es wurden Bibelstunden abgehalten, die zu jener Zeit lange nicht in allen Dörfern bekannt waren. Große Gottesmänner wie Prof. Stroeter, Baedeker und Oetzbach waren den Bewohnern wohlbekannt und übten einen nachhaltigen sehr wohltätigen Einfluß in geistlicher Beziehung auf sie aus.

Um diese Zeit wurde auch eine große Kirche im Dorfe gebaut. Hier verkündigte der weitherzige, von allen geachtete Aelteste H. Koop in seiner sanften Art das Evangelium, und hier wies der feurige, vielen bekannte Pred. J. Esau der Jugend den Weg zur Seligkeit. Die Prediger D. Koop, P. Wiens, P. Ediger und P. Janzen teilten die Arbeit und setzten sie im Segen fort.

In Alexanderkrone begannen unter der Leitung von den Predigern A. Nachtigal, J. Dick und P. Ediger die Anfänge der Evangelisch Mennonitischen Gemeinschaft. Drei Richtungen, die kirchliche, die Allianz und die M.Br. Gemeinde haben nicht nur nebeneinander existiert, sondern haben auch in vorbildlicher Eintracht miteinander gearbeitet.

Alexanderkrone hatte das Vorrecht, gute, fromme Lehrer zu haben. Lehrer H. Thießen, der sehr strenge und tüchtige Lehrer Fr. Ediger, Lehrer Penner in der Dorfschule und dann die vielen Lehrer der Zentralschule: P. und A. Friesen, H. Rempel, D. Enns, G. Peters, die beiden Lehrer Neufeld, A. Bykoff, F. C. Thießen, J. Regehr und später seine Söhne. Aus den Familien des Dorfes gingen eine ganze Anzahl von Menschen hervor, die einen starken positiven Einfluß auf ihre Umgebung ausübten. Als schon die Stürme des Weltkrieges über unsere Kolonien brausten, erlebte das Dorf noch einen geistlichen Frühling in einer großen Erweckung.

Alles dieses war wohl Grund genug, uns jetzt im Lobetal zu versammeln und dem Herrn zu danken für die genossenen Segnungen. Viele von uns waren derselben Ueberzeugung und deshalb waren wir auch in so großer Anzahl erschienen. „Vater, du hast mir erzeiget lauter Gnad' und Gütigkeit. Und du hast zu mir geneiget, Jesu, deine Freundlichkeit." Dieses Lied, von einem Oktett gesungen, war uns so recht aus dem Herzen gesprochen.

Nach einigen kurzen Gebeten und Mitteilungen wurde ein Referat gebracht, so wie es Pred. Töws für seine Nachkommenschaft niedergeschrieben hatte. Seines schwachen Augenlichtes wegen wurde es von J. Regehr gelesen und von H. Kornelsen an Hand einer Karte des Dorfes erläutert. Die Wirtschaften mit den stattlichen Querscheunen und schönen Straßenzäunen, die Obstgärten und Maulbeerhecken, das Molotschnaflüßchen mit der Viehtränke und Brücke, die Schulen, die Dampfmühle und Ziegelei, wir sahen sie im Geiste. Und dann die einfachen Sitten und Gebräuche unserer Eltern! Bei der Beschreibung der Aussteuer, die das junge Paar mit in die Ehe brachte, konnte man sich eines Lächelns nicht erwähren. Eine Kuh, eine Nähmaschine, ein großes Tuch und viel, viel Leibwäsche für die Frau und eine Kommode, sie hineinzulegen (d. h. die Wäsche, nicht die Frau). Wie ist doch alles so anders geworden! Besser oder schlechter?

Im Gedanken gingen wir das Dorf entlang. Es stimmte gar wehmütig, der biederen Alten zu gedenken: Prediger, Lehrer, Landmann, Arzt, Hebamme, Tischler, Schneider und Schuster, sie spielten alle eine Rolle in unserem Leben. Sie sind dahingefahren wie ein Strom.

Br. C. P. Töws, Yarrow, B.C., Schreiber der „Terekgeschichte", hatte einen Brief an die Versammlung gesandt. Er ist 81 Jahre alt und wohl der älteste noch lebende Alexanderkroner. Mit vielen Einzelheiten erzählte er von der Entwicklung des Dorfes. Erst hatte man Seidenraupen u. Schafe gezüchtet, dann war man auf Ackerbau übergegangen. Bis 1880 hatte man schon die Mäh- und Dreschmaschine eingeführt. Man säte Winterweizen und bald wurde aus der dürftigen Ansiedlung ein blühendes Dörfchen. Die hygienischen Zustände waren leider auf sehr niedriger Stufe. Die Dorfschule hatte durchweg 100 Schüler gehabt. Doch dann brach Diphtheritis im Dorfe aus. In manchen Heimen starben 3—4 Kinder und seit jener Zeit war die Schülerzahl sehr gesunken.

Diesem Schreiben folgten persönliche Berichte von den Gästen und ernste und heitere Briefe von Abwesenden. Zum Schlusse nahm Br. C. Willms, der älteste anwesende Gast, das Wort. Er erzälte aus der Vergangenheit, jedoch fand er es schwer, in 5 Minuten einen Gedankengang durch sein langes ereignisreiches Leben zu machen. Kein Wunder! Er schloß die Versammlung mit einem Gebet. Uns allen war die Flüchtigkeit des Lebens in diesen Stunden zum Bewußtsein gekommen. Das Lied vom Oktett „Wenn zuletzt ich daheim" entsprach unserer Stimmung.

Nach einem kräftigen Mittagsmahl, bei dem es weder an Qualität noch Quantität mangelte, begaben wir uns wieder in unsern dürftigen Saal. Wir besahen die eingesandten Photographien, es wurde die Karte vom Dorfe zum Verkauf und ein Bild von der Zentralschule frei angeboten. Die Zeit war nur kurz zugemessen für solche Nebenbeschäftigung.

Pr. J. Wichert eröffnete die Versammlung mit dem Liede: „O Gott, mein Gott, so wie ich dich in deinem Worte find". Er verlas Ps. 126, 3 „Der Herr hat Großes an uns getan". So hatte er es einmal am Bremer Hafen gehört. So hatte manch ein Chor und manche Versammlung mit dem Psalmisten gesungen. Und so konnten auch wir mit einstimmen in Anbetracht alles dessen, was wir in unserem Leben schon erfahren hatten.

Frau C. Willms deklamierte „Die Glaubensbrücke". Sie hat trotz ihres hohen Alters ein erstaunlich gutes Gedächtnis und eine gute Vortragsweise. Wir hoffen, ihr Gedicht bald in den Spalten dieses Blattes zu lesen.

Pr. H. Kornelsen berichtete von den stürmischen und friedlichen Schulzenbotten, wo über das Wohl und Wehe des Dorfes und seiner Bewohner entschieden wurde. Er versetzte uns in die Revolutionszeit, indem er uns erzählte, wie Gott das Dorf einst aus großer Gefahr erettet habe.

Br. G. H. Willms, Kansas, Editor des „Newton Herald", gab uns wertvollen schriftlichen Aufschluß, besonders über das Entstehen der Handelsschule.

Pr. A. Harder, Vineland, Ont., erging sich in launiger Weise in Jugenderinnerungen. Er erwähnte mit gutmütigem Spott die alte Schlimmbach Fibel, durch die wir nach dem Buchstabiersystem in die Lesekunst eingeführt worden waren. Aber ich denke, wir lasen alle etwas zwischen seinen Zeilen. „Ast, Tisch, Uhr, Ofen, Sichel... Das klingt doch noch immer gut. Wem wird nicht warm ums Herz, wenn er an sein erstes Schuljahr denkt! Und wir lesen doch alle gern und gut, wenn auch nicht so unheimlich rasch wie die Jugend von heute. Zudem entwickelte das jetzt so verschmähte System Beharrlichkeit und Zähigkeit in uns; es stählte unseren Charakter.

Pr. J. Janzen erzählte von seiner Arbeit in der Gemeinde und von den betenden Müttern, die ihm so oft ein Ansporn in seiner Seelsorge gewesen waren.

Fr. D. Matthies wurde gebeten, vom Leben und Sterben ihres Mannes zu erzählen.

Br. Js. Boldt erzählte vom Heimgange seines jüngst verunglückten Sohnes.

Frl. Tina Koop gedachte der Arbeit von Pr. J. Regehr, der auch als Leiter vom Concordia Chor gute Spuren hinterlassen hatte. Mit Sängern aus drei verschiedenen Gemeinden sang er in den umliegenden Dörfern. Der Chor war nicht nur geduldet, sondern auch gern gesehen gewesen. Die Erinnerung an die Stunden gemeinsamen Gesanges schlingt auch jetzt noch ein starkes Band um die damaligen Sänger.

Pr. J. Dick berichtete, wie er durch Gottes Hilfe trotz seines Schadens am Knie unbehelligt durch die ärztliche Zensur gekommen war, als er mit seiner Familie Rußland verließ.

Br. A. J. Dick sprach im Namen seiner kranken abwesenden Frau und äußerte sich lobend über die Frauenvereine, die für ihre Mitglieder von großem Segen gewesen seien.

Br. J. Dick, Coaldale, erzählte von seiner Jugendzeit und Br. Friesen, wie er in Alexanderkrone seine Ausbildung, seinen Glauben und seine Frau gefunden hatte.

Es folgten noch viele Briefe, Gedichte, und Mitteilungen, die ich leider nicht alle erwähnen kann.

Frau Wichert las ein Referat über die irdische und himmlische Heimat. Sie führte uns im Geiste durch das Dörfchen, das einst unsere Heimat war, hinüber in die himmlische Heimat, wo kein Scheiden und kein Trennungsweh mehr sein wird.

Es wurde nochmals derer gedacht, die nicht dabei sein konnten, besonders der Geschwister Joh. Töws, Coaldale. Sie haben unlängst ihre goldene Hochzeit gefeiert und dem Herrn trotz Kreuz und Leid ihren Dank für seine Führungen dargebracht.

Pred. Jac. Thießen, Vancouver, verlas Hebr. 13, 3. Er erinnerte uns an unsere Märtyrer, die um Jesu willen unter großen Qualen ihr Leben eingebüßt hatten. Er ermahnte uns, für die zu beten, die noch in unserer unglücklichen Heimat schmachten. Ja fürwahr, wer sind wir, daß uns Gott mit so viel Güte begegnet? Wie viel Ursache haben wir, derer fürbittend zu gedenken, die ihr Leben opfern, um ihre Seele zu retten.

Viel zu rasch verstrich die Zeit. Noch ein gemütliches Stündchen bei Kaffee und Kuchen im schattigen Garten und es ging ans Abschiednehmen. Ein Auto nach dem andern verließ den Hof. „Man trifft sich, man liebt sich, man trennt sich, man verliert sich" — das ist das irdische Leben. Doch es wird nicht immer so bleiben. Gott hat uns alle verschiedene Wege geführt und hier in Watrous kreuzten sich etliche von ihnen. Einst in der Ewigkeit werden sie alle zusammentreffen vor dem Throne Gottes. Wir werden uns wiederfinden.

Leider mit Verspätung trafen Brief und Bild von Pr. Rosenfeld, Brasilien, ein. Bis zu seinem 70. Lebensjahre hat er im Dienste seines Meisters gestanden. Jetzt schwinden seine Kräfte, und er ist im Ruhestande bei seinen Kindern in der Großstadt. „Es ist ziemlich einsam, da die gewohnte Gemeinschaft des Geistes fehlt", schreibt er. „Sollte jemand von den Alexanderkronern meine Einsamkeit unterbrechen wollen, und uns eine große Freude bereiten, der schreibe uns einen recht langen Brief." Er schließt mit den zuversichtlichen Worten: „Wie weit uns auch der Sturm verschlägt, ans heimatliche Ufer trägt uns doch die letzte Welle".— Seine Adresse ist: G. H. Rosenfeld, Rua Sinimbu 204, Sao Paulo, Brasil.

Jetzt sind wir wieder ein jeder an seinem Platze und bei seiner Arbeit. Die Hausfrau betrachtet mit einem unterdrückten Seufzer ihren verkrauteten Garten; der Mann macht sich eifrig an seine Angelegenheiten, die dringend seiner Aufmerksamkeit bedürfen. Dann kommen sie an den Familientisch, und — merkwürdig — das Thema ist nicht Feld und Garten, sondern das Treffen.

Nun, warum verließen wir denn Haus und Hof und fuhren weite Strecken zu diesem Feste? Jawohl, wir begrüßten uns freudig, tauschten unsere Erlebnisse aus und trennten uns nach wenigen flüchtigen Stunden. Doch diese Stunden genügten, es uns nahezulegen, daß unsere Lebensjahre nur winzig kleine Bruchteile von der großen Ewigkeit sind, der wir alle unaufhaltsam entgegeneilen. Wir befanden uns auf einem Höhenweg und atmeten Höhenluft. Wie von einem Bergesgipfel übersahen wir unseren eigenen Lebensweg und den der anderen, und schauten auf die himmlische Heimat in der nicht so weiten Ferne. Wohl alle Anwesenden verließen den Ort in der Stimmung, die das Oktett in seinem Liede zum Ausdrucke gebracht hatte: „Ach, laß meines Lebens Gang ferner noch durch Jesu Leiten nur geh'n in die Ewigkeiten. Ja, laß doch die Sonne der Ewigkeit strahlen über die Dinge der Zeit! Ach wie würden dann so geringe dir erscheinen die irdischen Dinge! Und wie stille würdest du werden, mitten im Leid und Sorge der Erden, wenn du die Sonne der Ewigkeit ließest durchleuchten die kleine Zeit."

Im Auftrage,

Anna Regehr,
Nurses Home Nr. 5,
Essendale, B. C.

Zusammenkunft

der Mennoniten Brüdergemeinde am 12. Juli 1953 in Neuwied am Rhein, Deutschland.

Am 12. Juli weilte Br. C. F. Klassen, der wieder aus Amerika zurückgekehrt war, in unserer Mitte. Geschw. Hiebert waren verreist und Br. Wieneke hatte diesmal nicht kommen können.

Unsere Vormittagsstunde begann mit dem Lied „O, daß ich tausend Zungen hätte." Nachdem uns Br. Klassen im Gebet geleitet hatte, sprach Br. Alfred Wenzel von der Evang. Gemeinschaft über Phil. 2, 5: „Ein jeglicher sei gesinnt, wie Jesus Christus auch war." Dies Wort gilt nicht nur den Philippern, sondern allen Menschen, die den Herrn Jesus als ihren persönlichen Heiland erlebt haben. Wie war der Herr Jesus gesonnen? Er tat den Willen Gottes: Er liebte Ihn und sagte zur Sünde „Nein". Solange wir mit der Sünde liebäugeln, können wir nicht in Wahrheit Jesus verherrlichen. Dauernd soll es vor unsern Augen stehen: Ein jeglicher sei gesinnt, wie Jesus Christus auch war.

Nach dem Liede „Ach, mein Herr Jesus, wenn ich dich nicht hätte" las Br. Klassen Matthäus 12, 35: „Ein guter Mensch bringt Gutes hervor aus seinem guten Schatz des Herzens, und ein böser Mensch bringt Böses hervor aus seinem bösen Schatz." — Das Herz spielt eine große Rolle. Es muß 150 Millionen Liter Blut pumpen. Dazu braucht es nur eine ganz kleine Heizkraft: 5 Pfd. Zukker. Br. Klassen fragte einmal einen Bruder von 92 Jahren, was sein Herz mache. Er antwortete, daß er nicht spüre, daß er eins habe. Auch bei der Besteigung des Mount Everest kam es auf das Herz an. Das Herz ist nicht nur ein leibliches Gebilde. Es hat auch eine seelische Bedeutung. Ein guter Mensch bringt Gutes hervor aus seinem guten Schatz des Herzens. Wenn wir die verborgenen Falten unseres Herzens öffnen, wenn wir uns im Licht des Wortes prüfen, was finden wir dann alles in unserem Herzen. Wie beugt uns das dann, wie müssen wir dann auf die Knie gehen. Dieser giftige Inhalt unseres Herzens verursacht nicht nur uns selbst oft Schmerzen. Wieviel büßen wir oft ein, wieviel Segen geht uns verloren, weil wir keine Luft hineinlassen. Wenn wir unsere Herzen nicht reinigen lassen, dann hält dieser Zustand an. Es gibt nur einen Weg zur Befreiung: Wenn wir uns Ihm anvertrauen, der für uns nach Golgatha ging. Dann kann es heißen, daß aus dem Herzen auch Gutes hervorgehen kann. — Nicht das sind die guten Menschen, die sich für fehlerlos halten, sondern diejenigen, die es wissen, daß ihre Sünden gewaschen sind im Blute des Lammes. Der Herr Jesus hat uns darüber nicht in Unklarheit gelassen, daß das Trachten des menschlichen Herzens böse ist von Jugend an. — Es ist ein großer Fehler, daß ein Mensch, wenn er das Heil in Christo erfaßt hat, meint, er sei fertig. Es heißt: „Wer beharret bis ans Ende wird selig."

In Philipper 4 heißt es: Sorget nichts, sondern in allen Din-

(Fortsetz. auf S. 6—1)

Das Wirken des Hohenpriesters nach der Ordnung Melchisedeks.

Predigt von **A. H. Unruh,** mittels „Recorder" aufgenommen und so wiedergegeben.

Text: 1. Mose 14, 18: „Aber Melchisedek, der König von Salem, trug Brot und Wein hervor, und er war ein Priester Gottes des Höchsten."

Hebr. 5, 5: „Also auch Christus hat sich nicht selbst in die Ehre gesetzt, daß er Hoherpriester würde, sondern der zu ihm gesagt hat: „Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeugt". Vers 6: Wie er auch am andern Ort spricht: „Du bist ein Priester in Ewigkeit nach der Ordnung Melchisedeks".

Hebr. 7, 15: „Und es ist noch viel klarer, so nach der Weise Melchisedeks ein anderer Priester aufkommt".

In demselben Kapitel heißt es in Vers 17: „Du bist ein Priester ewiglich nach der Ordnung Melchisedeks". Wenn hier gesagt wird: „er bezeugt", dann bezieht sich das auf Psalm 110. Da ist gesagt: „Er hat geschworen: Du bist ein Priester nach der Ordnung Melchisedeks ewiglich". Israel hatte ja ein aronitisches Priestertum. Nach der Ordnung Aarons konnte der Priester nicht König sein. Es gab keine Priester-Könige. Der König durfte auch nicht Priester sein. Obwohl David vorbildlich priesterliche Funktionen vollzogen hat, so auch Salomo, so war es doch die Ordnung Aarons, daß der Priester nicht König sein konnte, und der König nicht Priester. Aber zu Israel sagte ja Gott am Berge Sinai: „Du sollst mir ein priesterliches Königreich sein." Da war der Gedanke doch schon ergriffen und ausgedrückt, daß Priestertum und Königtum zusammengehen sollen. Das wird in der Heiligen Schrift immer wieder betont. Wir haben in Christus, in seinem Werden zum Priester den wahren Priester-König, nicht nach der Ordnung Aarons, sondern nach der Ordnung Melchisedeks, der Priester und König zugleich war. Christus war nicht aus dem Stamme Levi, so daß er als aronitischer Priester dienen könnte; er war aus dem Stamme Juda. Er brachte sein Opfer, sich selbst, außerhalb der Stadt. Nachdem er nun auferstanden ist und gen Himmel gegangen, hat er sich gesetzt zur Rechten des Vaters. Da ist ihm das Wort geworden: „Du bist ein Priester ewiglich nach der Ordnung Melchisedeks. Also, du bist Priester und auch König.

Wir möchten heute gerade **die Wirksamkeit des Priester-Königs nach der Ordnung Melchisedeks** etwas näher ansehen.

Beachten wir seine Berufung dazu. Sie geschah von Gott in alter Zeit und war in der Prophetie bestimmt ausgedrückt. So hat David, wie erwähnt, gesagt: „Ein Priester nach der Ordnung Melchisedeks". Das lag also in Gottes Gedanken, — er wollte seinen Sohn als den Messias zu Israel senden. Dieser Sohn sollte dann als Menschensohn den Thron einnehmen und Priester und auch König sein. Das war im Bilde erst ausgedrückt, als er den Melchisedek auf die Bühne treten ließ. Dort sehen wir gerade in Melchisedek diese Person des Priester-Königs. Es ist in der Verheißung klar ausgedrückt. Ganz besonders wird das noch in Sacharja Kap. 6 ausgedrückt. Dort brachte man Gold für den Tempel, und Sacharja erhielt die Aufgabe eine Doppelkrone zu machen und sie dem Josua aufs Haupt zu setzen. Dann kam die Verheißung; „Es wird ein Mann sein, Zemach (der Sproß) genannt, der wird auf dem Throne sitzen und Priester sein. Es wird Friede sein zwischen beiden, das heißt zwischen Königtum und Priestertum. Die beiden werden voll und ganz geeinigt sein." So war der Herr Jesus berufen, zur Rechten des Vaters zu sitzen und Priester und König zu sein.

Wir bemerken, daß diese Berufung mit einem Schwur begleitet war. Wir finden in Psalm 110: „Er hat geschworen". Gott konnte ja bei keinem Größeren schwören als bei sich selbst. Und er hat bei sich selbst geschworen: „Du bist ein Priester ewiglich nach der Ordnung Melchisedeks." Es ist doch bedeutsam, daß Gott in dieser Weise in die Welt hineinredet. Daß er nicht nur sagt: „Du sollst das sein", sondern daß er auch noch einen Schwur ablegt. Unwillkürlich kommt uns die Frage, weshalb schwört Gott, wenn er solche Einsetzung und solche Einrichtung trifft? Glaubte der Sohn ihm das nicht? Bezweifelte der Sohn es, daß es wirklich so sein werde, daß er schwören mußte? Nein, wir haben eine Stelle in der Heiligen Schrift, in Hebräer Kap. 6, die uns erklärt, warum Gott schwört. Da sagt er in Hebr. Kap. 6: „Auf daß wir durch zwei Stücke, die nicht wanken, (denn es ist unmöglich, das Gott lüge) einen starken Trost hätten, die wir Zuflucht haben und halten uns an der angebotenen Hoffnung" — Deshalb hat er geschworen. Also der Schwur Gottes, daß Christus, der Heiland, auf dem Throne ein Priester sein soll und auch König ewiglich, geschah um unseretwillen. Ihr wißt ja wie schwerfällig wir im Glauben sind. Uns ist mal der Glaube an Gottes Wort nicht eingeboren. Gott hat ihn uns gegeben, von Hause sind wir durchaus mißtrauisch gegen Gottes Wort. Immer wieder wollen wir, von Hause aus, die Worte bezweifeln, und unser Verstand will sich eigentlich garnicht einigen mit diesem Worte. Wir halten manches für unmöglich, anderes halten wir für unnötig. Da mußte Gott das Aeußerste tun, damit wir wirklich glauben, — eine Wahrheit im Glauben ergreifen und sie uns wirklich aneignen. Deshalb legte er einen Schwur ab: „Du bist ein Priester ewiglich nach der Ordnung Melchisedeks." Sein Volk sollte einen starken Trost haben und sich sagen: „Ich habe oben eine Hilfe für mein inneres Leben. Ich habe dort oben eine Hilfe für meine Zukunft, die da ewiglich bleibt." Wir danken Gott dafür, daß er diesen Hohenpriester mit einem Schwur eingesetzt hat. Wir sind sehr froh darüber, daß er das aronitische Priestertum nicht mit einem Schwur eingesetzt hatte. Wie sollte das werden, wenn das Priestertum ewiglich gewesen wäre mit seiner ganzen Entartung. Aber das war nur zeitweilig, das war ein Vorbild. Darum hat Gott keinen Schwur abgelegt, daß das aronitische Priestertum ewig sein sollte. Es sollte ein neuer Bund kommen, und ein neues Testament, und das Alte sollte alles abgetan werden. Aber für uns, die wir heute sein Volk sind, und im Glauben an Jesum Christum, hat er diese Einrichtung festgemacht für alle Zeit.

Auf wie lange gilt diese Einrichtung? Er sagt: „Du bist ein Priester ewiglich." Da haben wir nicht nur seine Berufung durch seinen Schwur, sondern wir haben da seine Berufung für **alle** Zeiten. Ein Priester ewiglich. Warum ewiglich? Weil er ewig bleibt. — Teure Geschwister, dadurch daß der Hohepriester bei Gott für alle Zeiten angenommen wurde, ist auch das Volk Gottes für alle Zeiten angenommen. Seine Annahme als Priester bedeutete die Annahme des Volkes Gottes. Da freuen wir uns zu diesem Worte „ewiglich". Wir haben einen Hohenpriester ewiglich, für alle Zeiten, der unsere Hilfe ist ewiglich, hier auf dieser Erde unter all den Schwierigkeiten und Schwankungen dieses Lebens, bei allen Schwächen, die wir haben. Er bleibt. Wir brauchen nie zu fürchten, daß der Hohepriester sich zurückziehen werde. Er hat gesagt: „Ich will dich nicht verlassen noch versäumen." Das bedeutet nicht nur, daß sich das auf das äußere Leben bezieht, sondern das bezieht sich auch auf unser inneres Leben. "Ich will dich nicht verlassen, noch versäumen." — Das geht hinüber bis in die Ewigkeit. Dort, wo wir keine Schwächen mehr haben werden, wo wir verklärt sein werden, haben wir den Hohenpriester ewiglich, den großen Priester-König, der durch Melchisedek abgebildet war.

Ist das nicht eine herrliche Aufgabe, die er dem Priester für uns gegeben hat? Du wirst vielleicht fragen: „Was war denn seine Aufgabe?" Wir haben gerade die Erklärung in dem Vorbilde.

Melchisedek war eine Person, die zu Abrahams Zeiten auftrat. Man hat daran gestanden, wer dieser Melchisedek war? Einige wollten sagen, er ist unbedingt der Sohn Gottes gewesen. Andere sagen, er war ein König zu Salem zu Abrahams Zeiten. Ich neige zu der letzteren Auffassung. Er ist **verglichen** dem Sohne Gottes, steht in Hebr. 7; er war nicht der Sohn Gottes selber. Eine Aufgabe ist schon in seinem Namen Melchisedeck angedeutet — Melchisedek — König der Gerechtigkeit. Er war aber auch der König des Friedens. Was ist also die Aufgabe dieses großen Königs? Gerechtigkeit und Frieden zu bringen. Er bringt den Gläubigen die Gerechtigkeit. Es ist das doch eine Tat, die unvergleichlich höher steht, als die edelste Tat eines irdischen Königs oder Priesters. Ja, sie steht einzigartig und unvergleichlich da. Er ist der Hohepriester, der nicht nur in seinem Leben Gerechtigkeit und Frieden offenbart, sondern er macht gerecht die gerecht handeln und gerecht wandeln. Gerecht nicht in dem schwachen, beschränkten Sinne wie wir egoistische, selbstsüchtige Menschen uns manchmal die Gerechtigkeit auslegen, sondern Gerechtigkeit in dem Sinne Gottes, wie er die Gerechtigkeit versteht. So will er in der Gemeinde Jesu Christi, in seinem Volke, und zuletzt auf der ganzen Erde im Friedensreiche die Gerechtigkeit durchführen. Das ist ja für uns ein besonderer Trost. Es steht geschrieben: „Die Ungerechtigkeit wird überhand nehmen, und deshalb wird die Liebe in vielen Erkalten." Wenn jetzt aber die Gerechtigkeit siegen wird, bis in alle Ewigkeit, dann ist kein Gedanke mehr, daß die Liebe in uns erkalten wird, nicht wahr? Sondern die Gerechtigkeit wird bleiben auch in der Liebe. Mit der Gerechtigkeit geht dann Hand in Hand, daß er auch den Frieden bringt. Vollen Frieden. Es war keine Kleinigkeit, als der Herr Jesus den Jüngern sagte, wenn sie in ein Haus hineinkamen, dann sollten sie den Frieden wünschen. Der Friedensgruß schafft eine Gemeinschaft des Geistes. Deshalb setzt der Herr Jesus hinzu: „Wenn das Haus es wert ist, so wird **euer** Friede über sie kommen. Ist es es aber nicht wert, so wird **euer** Friede sich wieder zu euch wenden" (Matth. 10, 12—13).

Er ist der König des Friedens, und deshalb ermahnt er durch den Apostel immer wieder die Gemeinden — Frieden zu halten. Er sagt auf einer Stelle: „Wenn einer da ist, der da Lust hat zu zanken über die Einrichtungen in der Gemeinde, dann soll er wissen, die Weise haben wir nicht. Das ist uns jetzt ein Fremdkörper in der Gemeinde, zanken und streiten über biblische Einrichtungen. Wir halten uns daran, wie die Schrift sagt: „Der Friede soll bewahrt und gepflegt werden." Er ist der König der Gerechtigkeit und der König des Friedens. Das ist die Aufgabe des wahren Melchisedek, des Königs der Gerechtigkeit und des Friedens.

(Schluß folgt)

N. A. Claassen, Dr. med. †

(Fortsetz. von S. 1—4)

Seinen frühen Tod betrauern Frau Selma Claassen, Sohn Harry, zu Hause, Tochter Therese, Fr. Quinn, Saskatoon, und die Schwester Justina, Frau Sager, in Pennsylvanien, USA.

Der Entschlafene wurde am 15. Februar 1893 in Altsamara an der Wolga geboren. 1915, also im zweiten Jahre des 1. Weltkrieges, absolvierte er die medizinische Fakultät der Universität in Saratow als Doktor der Medizin. 38 Jahre hat er treu in diesem idealen Beruf gestanden. In dem schmächtigen, durchaus nicht starken jungen Manne, wie ich ihn 1918 kennen lernte, wohnte eine große Arbeitsfreudigkeit und Menschenfreundlichkeit. 1915 trat er mit seiner ihn heute überlebenden Gattin in den Ehestand. Die Jahre des Krieges, der Revolution und der Hungersnot in Rußland waren nicht günstig zur Gründung einer ständigen Praxis und eines Hausstandes, und N. Claassens wechselten oft Wohnort und Arbeitsfeld. 1919 fand ihn als Chef des Gesundheitsministeriums im Osten Rußlands in der Republik der Baschkiren, in Sterlitamak. Dort starb ihnen nach einer Cholera Epidemie ihr Töchterlein.

1922, nach der totalen Mißernte, also während der großen Hungersnot, war Dr. Claassen in der Orenburger Ansiedlung **als** Arzt vom Mennon. Hilfswerk aus tätig. Dann ging sein Weg nach Moskau, wo er am Metschnikoff Institut tätig war, wohl bis zur Auswanderung.

Im September 1925 gelang es ihnen, die Erlaubnis zur Auswanderung zu erhalten. Unsere Familie und N. Claassens kreuzten damals zusammen auf dem Dampfer „Montcalm" den Ozean und landeten am 9. Oktober in Montreal.

Nach einem schweren Jahr des Studiums, um seine Erlaubnis für ärztliche Praxis in Kanada zu erhalten, fand Dr. Claassen seinen ersten Wirkungskreis in Lowe Farm, Man. Später praktizierte er in Morris und siedelte 1930 dann nach Winnipeg über.

Er hatte immer eine idealistische Auffassung von seinem Beruf, oft auf Kosten nüchterner geschäftlicher Berechnung. Das haben manche wohl auch in selbstsüchtiger Weise ausgenutzt, aber viele Tausende werden seiner mit Achtung und Dankbarkeit gedenken. Wie vielen Tausenden neuen Erdenbürgern er bei ihrem Eintritt in diese harte Welt geschickt u. liebevoll beigestanden hat, konnte er auf meine Frage nicht sagen, aber in den 38 Jahren seiner Praxis sind es sehr viele gewesen.

Alle etwaigen anderen Erwägungen u. Wünsche mußten bei ihm zurücktreten vor seinem großen Pflichtbewußtsein, der leidenden Menschheit buchstäblich Tag und Nacht zu Diensten stehen zu müssen. So blieb denn nicht Zeit, vielleicht auch nicht Geld, für Ferienreisen, Erholung und Vergnügungen.

Die Begräbnisfeier fand am 11. August, 2.45 Uhr nachmittags, in der Mennoniten Missionskirche, Sargent und Furby, Wpg., statt. Der Raum konnte die vielen erschienenen Teilnehmen kaum fassen und viele Blumen in frischer Pracht des Lebens umgaben den Sarg.

In dieser Kirche war Dr. Claassen ein treues Glied gewesen, und warme Worte sprach der Prediger, Aelt. J. Töws, über den Entschlafenen und zum Trost der Hinterbliebenen. Er hatte Psalm 90, 1—7 u. 10 zum Text. „Wenn es köstlich gewesen ist, so ist es Mühe und Arbeit gewesen" — das konnte von Dr. Claassen buchstäblich gelten.

Pr. B. B. Fast's Ansprache in Englisch nahm Bezug auf Offb. 14, 13: „Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben von nun an. Ja, der Geist spricht, daß sie ruhen von ihrer Arbeit; denn ihre Werke folgen ihnen nach." Dr. Claassen hatte die Gewißheit, daß er zur ewigen Ruhe eingehen werde, und die Tränen des Schmerzes der Hinterbliebenen — die will Gott selber abwischen, wenn sie auch das Ziel erreichen werden, wo der Gatte und Vater heute ist.

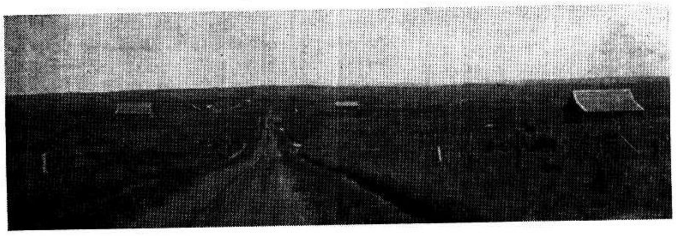
Ja, wir haben einen guten Mann begraben, und vielen von uns war er mehr: Familienarzt, langjähriger Freund und ein Vorbild in treuer Erfüllung seines Berufes. Die entseelte Hülle wurde auf dem Elmwood Friedhofe, über der Straße von meinem Office-Fenster, begraben und mahnt auch uns, zu bedenken, daß wir sterben müssen, und gute Spuren zu hinterlassen.

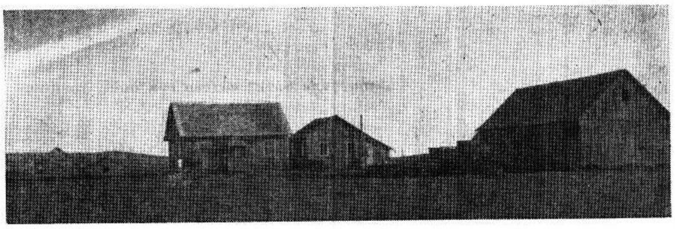
In Liebe gewidmet von

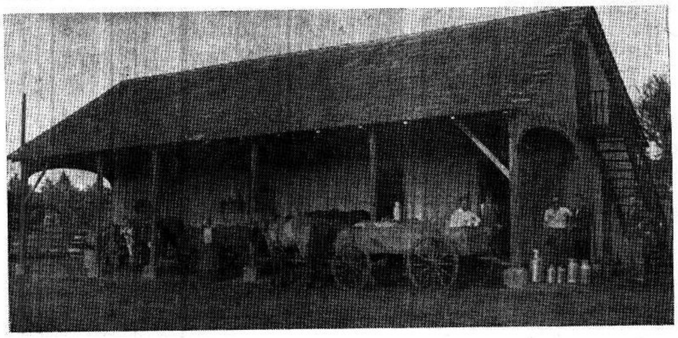
H. F. K.

Witmarsum, Brasilien. (Fortsetz. von S. 1—5)

Das Bild rechts oben zeigt das neuangelegte Dorf No. 1, welches man passieren muß auf dem Wege zur Siedlung. Seitdem diese Aufnahme gemacht wurde, haben sich die Dörfer alle schon vergrößert, weil heute schon die meisten Siedler vom Krauel hier sind.
Rechts unten sehen wir das Anwesen eines Heinrich Harder, Wohnhaus und Scheune.
Dieses Bild unten zeigt die Butterei, ehe die Käserei eingerichtet war. Rechts bei den Milchkannen steht der Buttermeister Jacob Giesbrecht und neben ihm im dunkeln Anzug der Siedlungsleiter Peter Pauls.







dächtnis ist, sondern mit Dir, den ich zuletzt als erwachsenen Jüngling gesehen habe. Ja, es will mir fast nicht in den Sinn, daß ich selbst volle 70 Jahre gelebt habe! Es bleibt nun einmal wahr, wie es in dem bekannten Liede heißt: „Es eilt die Zeit und wir, wir müssen mit ihr eilen." Wie gut, daß auch das andere im selben Liede wahr bleibt: „Doch bleibt uns Lieb' und Glaub', die Hoffnung kann nicht sinken; wird auch der Leib zu Staub, dem Geist die Sterne winken."

Meine Frau und ich sind nun allein geblieben, das Nest ist leer geworden, und „Wir knüpfen ans fröhliche Ende den fröhlichen Anfang nun an". — Luise, die Aelteste, ist gegenwärtig bei Mimi, der Jüngsten, in Sao Paulo. Dort ist auch der Sohn Hans mit seiner sechsköpfigen Familie. Er will aber im nächsten Jahr auch hierher zu uns kommen. Gatchen wohnt hier, etwa 3 km von hier, auf dieser Siedlung. Olga wohnt jetzt in Curitiba, wo ihr Mann der Filiale einer Maschinenfirma vorsteht. Daß Wera und Sina in Virgil, Kanada, sind, weißt Du wohl? Hier auf der neuen Siedlung geht es wirtschaftlich zwar recht langsam, aber doch voran. Alles muß ja erst eingerichtet werden. Das verursacht selbstverständlich Ausgaben, die vielleicht nicht immer im entsprechenden Verhältnis zu den Einnahmen stehen. Darohne kann man aber nicht auf bessere Einnahmen hoffen.

Seit Anfang der Siedlung hat man hier Butter produziert und die hat sich auch schon recht gut auf dem Markte eingeführt. In letzter Zeit hat man angefangen, Käse zu machen. Als Meister hat man einen in Deutschland für diesen Beruf ausgebildeten jungen Mann angestellt.

Für unsere Grundschule haben wir eine im Lande geborene Lehrerin, Elfriede Löwen, anstellen können. Es ist uns nämlich von der Schulbehörde gestattet worden, unsere Kandidaten für diesen Beruf vorzustellen, was wir umsomehr zu schätzen wissen, nachdem wir in der hinter uns liegenden Zeit recht betrübliche Erfahrungen auf diesem Gebiete hatten machen müssen.

Für die Fortbildungsklassen, sowie für den Deutsch- und vorläufig auch für den Religionsunterricht haben wir Dr. Fritz Kliewer gewinnen können, was uns mit Genugtuung erfüllt, da wir in ihm ja einen Lehrer mit langjähriger Praxis und ausgezeichneter Bildung haben. Dr. Kliewer leitet auch die Jugendarbeit, wobei ihm die Prediger an gewissen Abenden helfend zur Seite stehen.

Den Kindergarten leitet Frau Kliewer.

Die Geschäftsführung liegt in den Händen des bewährten Br. Julius Legiehn.

Nachdem Dr. Kliewer und J. Legiehn hier zu uns gekommen sind, konnte die gesamte Führung verteilt und es kann infolgedessen auch intensiver gearbeitet werden. Bis dahin lag die Führung des Ganzen: Auflösung der alten Siedlung, Uebersiedlung, Neugründung und Registrierung bei den betreffenden amtlichen Stellen mit allem, was drum und dran ist, allein auf den Schultern unseres Siedlungsleiters Peter Pauls, und das war zu viel für einen. Wir merken es jetzt auch, das das Ganze langsam mehr in geregelte Bahnen kommt.

Unsere sonntäglichen Versammlungen haben jetzt auch schon mehr das gewohnte Gepräge. Sie verlaufen in der Regel folgendermaßen: zuerst kommt eine Ansprache für Kinder, umrahmt von Kinderliedern, und dann die Predigt. Ein Chor unter Leitung unseres Dirigenten Jacob Prachnau trägt zur Förderung des Gottesdienstes bei.

Da in dieser Zeit der Umsiedlung die Gemeindevorstände sowohl auf d. alten als auch auf der neuen Ansiedlung lange Zeit nicht zusammentreten konnten, so betrachten wir es auch als einen kleinen Fortschritt, daß wir gestern, am 25. Juni, uns mal wieder zu einer Beratung zusammenfinden konnten.

Die Umsiedlung mit allem Drum und Dran hat sich doch hemmend auf die Gemeindearbeit und, nicht zuletzt, auf das Gemeindeleben ausgewirkt. Doch nun hoffen wir zuversichtlich, mit Gottes Hilfe auch auf dieser Linie intensiver zu arbeiten und das Leben in den Gemeinden mehr fördern zu können.

In Liebe grüßen Dich, Deine l. Familie, das ganze Personal in der Druckerei, sowie alle Leser der M. Rundschau, Deine

Tante Louise und
Onkel Johannes.

P.S.: —

Unsere bisherige Adresse: Rua Carlos Carvalho 126, Curitiba, Parana, Brasil.

Die **neue**, nunmehr permanente, Adresse: J. J. Janzen, Witmarsum, Corr. Campo Largo de Piedade, Parana, Brasil.

Afrikamission.

Djongo-Sanga via Mweka,
Congo Belge.

Einen warmen Gruß aus dem warmen Congo. — Es ist zwar warm im Congo, aber dennoch erträglich. Ist man vorsichtig, nicht den Hut zu vergessen, so tut die Hitze auch wenig Uebel. Aber ohne Helm merkt man es bald, daß der weiße Mann hier nur ein Fremdling ist.

Wenngleich der Weiße auch nur ein Eindringling ist, merkt man es doch, daß er keine Absicht hat, sich bald zu entfernen. Wenn man in eine Stadt kommt sieht man, wie emsig gebaut wird, und man baut auf Bestand. Man hat der Mission im Congo eine Lebensdauer von höchstens zehn Jahren prophezeit, und das auf Grund des Nationalgefühls der Schwarzen. Die Weißen rechnen aber nicht damit, in zehn Jahren hinausgetrieben zu werden. Uns will es so scheinen, als seien die Möglichkeiten zur Arbeit hier noch sehr gut. Sollte unsere Missionstätigkeit dennoch zu einem baldigen jähen Ende kommen, so ist die Ursache womöglich in einem anderen Lande als im Congo zu suchen.

Kürzlich machte ich eine Tour durch die Dörfer, die abgelegen von der Mission sind. Erst in solchen Dörfern merkt man den Hunger der Seele. Unsere Nachbardörfer Djongo-Sanga und Bololo sind mit Chorazin, Bethsaida und Kapernaum zu vergleichen (Matth. 11). Sie haben gesehen und gehört und haben sich fast ohne Ausnahme ihren alten, oder besser gesagt, den satanischen Götzen zugewandt. Kommt man in diese Dörfer, so findet man Neugierige, den Truck oder das weiße Kind zu sehen, aber für das Wort, das oft in ihrem Dialekt gepredigt wurde, findet man wenig Interesse.

In den entfernten Dörfern ist es jedoch anders. Setzt man sich da hin, um ein Gespräch zu führen, so kommen bald andere herzu um zu hören. Typisch ist z. **B.** der Fall in einem Dorf, das als etwas rückständig bekannt ist. Ich setzte mich zu einigen Männern, die ihre Messer u. Aexte schärften, u. suchte einen Anknüpfungspunkt für die Botschaft des Heils, indem ich einige Fragen stellte bezüglich der Arbeit. Da dauerte es dem einen Mann zu lange (keine zwei Minuten) und er sagte: „Sprich zu uns über Gottes Wort". Der Anknüpfungspunkt — das Verlangen der Seele — war da.

Es sind durchaus nicht verständnislose Leute. Der Weg des Herrn scheint ihnen nicht unvernünftig. Der Aufruf zur Buße und Reue findet Anklang, denn sie sehen es ein, daß Sündenvergebung ohne Buße zwecklos wäre. Wie der eine es ausdrückte: „Es wäre keine Weisheit darin". Wie viele sind bei uns zu Hause, die sich fürchten und es zu lange hinausschieben, über Sinnesänderung zu predigen.

Kürzlich, als ich einen Artikel in der M. R. las, (sie wird regelmäßig gelesen und geschätzt) fiel mir ein Ausdruck in die Augen. Er lautete etwa so: „Wäre B. (eine unserer Anstalten) in Afrika, hätten wir nicht solchen Mangel an Arbeitern". Welch ein Ausspruch, oder ist es ein Klageruf? Wievielen Deutungen und Mißdeutungen ist er ausgesetzt! (Der Schreiber jenes Artikels wollte sagen, daß den jungen arbeitswilligen Christen der Dienst in weiter Entfernung oft soviel wichtiger erscheint, als ein Dienst in nächster Nähe, unter den eigenen Leuten — Red.) Auf den ersten Augenblick sieht es fast so, als wolle er sagen, „Abenteurer sind die Bewerber für Posten in weiter Entfernung." Mag sein, daß es wahr ist, aber mit Bedauern müßte man die Gotteskinder betrachten, die aus solchen Beweggründen den Wirkungsort für den Dienst des Herrn wählten. In welchen Sumpf der Verzagtheit, müßten die dort bald versinken. Was wollte man in Afrika ohne die Gewißheit der Berufung zur Arbeit an diesem Ort. In diesen 16 Monaten unseres Weilens hier habe ich unsere Missionare etwas kennen gelernt und glaube, daß bei keinem von ihnen dieses Moment ausschlaggebend war. Wohl aber hat der Herr uns allen eine Freudigkeit gegeben, solche Dinge, samt andern, die nicht gewünscht sind, mit in den Kauf zu nehmen. Nein, ich glaube nicht, daß der Verfasser den Arbeitern in der äußeren Mission solchen Vorwurf machen wollte. Uebrigens fehlt es hier an Arbeitern, nicht weniger als in B.

Vielmehr, glaube ich aber, daß er sagen wollte: Weil B. im Heimatlande ist, sind Reiz und Romantik des Unbekannten nicht da, und es fällt den Leuten schwer, dem Ruf des Herrn zu folgen. Wenn das der Fall ist, — und ich kann wohl glauben, daß der Feind die Arbeit nicht sehr verlockend beleuchtet —, mag es zutreffen. Aber dennoch: „Wüßtens nur die Leute, wie's beim Heiland ist, sicher würde heute mancher noch ein Christ!" Einerlei wo auch des Herrn Platz ist, gibt es für sein Kind genug Abenteuer und Abwechslung für jedes Herz, wenn es auch nicht Elefanten, Leoparde, Nilpferde und Neger mit Spießen, Bogen mit giftigen Pfeilen sind.

Hier haben wir jetzt eine Gemeinde von 21 Gliedern. Am 7. Juni hatten wir ein Tauffest mit drei Täuflingen. Da es trokkene Zeit war, war das Wasser im Fluß so viel gefallen, daß wir eine schöne Stelle zum Taufen hatten. Es waren nicht viele erschienen, um zuzusehen, aber vor Gott und den Menschen legten die drei freudig Zeugnis ab, daß sie glaubten und dem alten Leben abgestorben seien.

Möchte ein Wort einfügen bezüglich der Trockenzeit. Wenn ihr dort Sommer habt, haben wir hier Winter, aber nicht kalt, nur trokken. Zuweilen aber gibts doch Regen, und dann meistens nicht nur ein Träufeln. So auch vorige Woche. Wir kamen von der Reise durch die Dörfer, und als wir noch etwa drei Stunden von Hause waren, krachte ein scharfer Donner, der erste in diesem Monat. Nach den geistlichen Segnungen folgte nun der materielle Segen — Regen. Ich fing an, stärker zu radeln, aber ich entging den Strömen nicht. Mein Begleiter sagte: Wenn es in der Trockenzeit regnet, ist's nicht nur was Kleines. Nach etwas über zwei Stunden hörte es auf. Wir waren alle gänzlich durchnäßt und das Gepäck, Bücher, Bettsachen u. Kleidung ebenfalls. Zu Hause stand zufälligerweise eine offene Blechdose; es waren 5 Zoll Wasser darin.

Uns persönlich geht es gut. Der Herr hat uns freundlich geführt, und wir haben nicht Ursache gehabt, zu zweifeln, daß der Herr es ist, der uns hergeführt hat. Wir sind gesund und freuen uns

(Fortsetz. auf S. 8—3)

Zusammenkunft in Neuwied.

(Fortsetz. von S. 3—5)

gen lasset eure Anliegen durch Gebet und Flehen, verbunden mit Danksagung vor Gott kund werden. Dann, aber auch nur dann, wird der Friede Gottes, der höher ist als aller Verstand, unsere Herzen und Sinne bewahren in Christo Jesu. Wenn Er uns bewahrt, sind wir bewahrt. Dann werden wir wirklich gesegnete Segensträger sein können. Seine Güte ist jeden Morgen neu. Mitunter scheint es uns, daß es doch täglich viel auf sich hat, einen christlichen Wandel zu führen. Oft kommt die Frage: Ach, lohnt es sich überhaupt? Wir müssen uns wirklich im Lichte des Wortes prüfen. Anders können wir nicht wachsen, auch nicht in der Heiligung, wenn wir nicht in engem Kontakt bleiben mit Dem, der uns durchbringt. Gott schenke uns dahin viel Gnade, damit wir nicht nur uns immer besser erkennen, sondern Ihn immer besser verstehen, daß Er uns immer größer werde. Gott segne uns dahin.

Nach einem Gebet und einer Einladung zur Nachmittagsversammlung schloß die Stunde.

Um 14,00 Uhr begann unsere zweite Zusammenkunft. Wir sangen zunächst zwei Strophen des Liedes „Nur mit Jesu will ich Pilger wandern". Dann sprach Br. Fritz Wenzel von der Evang. Gemeinschaft ein Dankgebet und verlas zur Einleitung Römer 5, 1—5a: „Nun wir denn sind gerecht geworden durch den Glauben, so haben wir Frieden mit Gott durch unseren Herrn Jesus Christus, durch welchen wir auch den Zugang haben im Glauben zu dieser Gnade, darin wir stehen, und rühmen uns der Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit, die Gott geben soll. Nicht allein aber das, sondern wir rühmen uns auch der Trübsale, dieweil wir wissen, daß Trübsal Geduld bringt; Geduld aber bringt Erfahrung; Erfahrung aber bringt Hoffnung; Hoffnung aber läßt nicht zuschanden werden." Eins strich Br. Wenzel heraus: Geduld in dem Zusammenhang Trübsal — Geduld — Hoffnung. Viele waren und sind in Trübsal. Wie kommen wir heraus? Nur durch den Aufblick zu unserm Herrn und Heiland. Etwas müssen wir in uns aufnehmen: die Geduld. Nur dem Geduldigen kann der Herr seine Verheißung schenken. Wenn es scheint, als ob wir von allen verlassen wären, müssen wir geduldig warten, bis der Herr uns einen Lichtblick schenkt. Bei vielen, auch bei Gläubigen, nimmt die Ungeduld einen großen Platz ein. Sie verschließt uns die Verheißungen Gottes. Möge uns der Herr in dieser Zeit des Leidens Geduld schenken. Nur so gelangen wir zu der Hoffnung, die uns allezeit fröhlich sein läßt. Ein Ungeduldiger hat noch nie Gott erfahren. Es geht alles systematisch: Durch die Trübsal kommen wir in die Geduld, und durch die Geduld müssen wir zur Hoffnung gelangen. Dann ist unser Lauf hier auf Erden ein glücklicher. Laßt uns fröhlich sein und Geduld haben mit jedermann und geduldig ausharren auf das, was uns der Herr schenken will. Br. Klassen erwähnte hierzu noch, daß das Zusammenleben schöner wäre, wenn wir Geduld hätten. Doch man findet sie nirgendwo, man muß sie sich vom Herrn schenken lassen. — Dann fuhr er fort: Im alten Bund ließ der Herr seinem Volk oft Mut zusprechen und warnte sie durch den Mund der Propheten. Jesaja 30, 15: „Wenn ihr umkehrtet und stille bliebet, so würde euch geholfen." Wir denken oft, daß uns nur durch unser eigenes Wollen und Schaffen geholfen würde.

Können wir stille sein? Können wir vertrauen? Das ist nicht immer leicht. Wenn etwas fehlschlägt, sagen wir oft: O, ich vertraute so sehr darauf. Doch vertrauen wir unserem Herrn, ehren wir Ihn durch unser Vertrauen? Den Menschen, die flüchten mußten, ließ es der Herr in den Fluchtjahren nie zu schwer werden. Ein Bruder sagte einmal, ein Christ sei ein zur Ordnung gekommener Mensch: mit dem Herrn, mit seinem Nächsten in Ordnung, macht er es auch anderen leichter, Christ zu werden. Wir kennen alle die Einladung in Matthäus 11, 28: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken." In diesem Stillehalten liegt natürlich sehr viel. Das können wir aus eigener Kraft nicht. Der Herr Jesus sagt: „Ich bin gekommen, daß sie das Leben und volle Genüge haben" Das bedeutet aber nicht, daß es uns nicht einmal menschlich schlecht ergehen kann. Christen sind fröhliche Menschen in der Nachfolge Christi. Sie sind auch nicht gedankenlos. Sie fragen sich jeden Tag aufs neue: Was will der Herr von mir? Wie bleibe ich in dieser Stellung? Wenn wir dem Herrn obige Verheißung täglich vorhalten, wird es leichter sein. Der Herr gibt uns die Anweisung nicht umsonst. Wenn der Herr uns dieses verheißt, dann ist es so. Es hängt nur von unserem Vertrauen ab, Ihn einmal auf die Probe zu stellen.

Br. Klassen erzählte anschließend aus der Arbeit des MCC. Im Jahre 1920 vereinigten sich alle mennonitischen Gemeinden zu einem gemeinsamen Hilfswerk. Sie behielten dabei ihre verschiedenen Ansichten über gewisse Lehren bei. Schon 1920 halfen sie russischen Flüchtlingen zur Auswanderung, weil dort eine große Hungersnot herrschte. 1929 sammelten sich vor Moskau viele deutschsprechende Christen, nicht nur Mennoniten. In Amerika versuchten die leitenden Brüder des MCC durch Vorstellungen in Washington den 17,000 Menschen vor Moskau zur Auswanderung zu verhelfen. Doch alle Bemühungen schlugen fehl. Keiner wollte sich hineinmischen. Erst in Berlin konnte man Hindenburg veranlassen, den Russen zu bewegen, die Flüchtlinga ziehen zu lassen. Doch es waren nur noch 7000 da, die übrigen waren inzwischen nach Sibirien verschleppt worden. Diese 7000 bekamen die Möglichkeit nach Deutschland zu kommen, wo sie in Lagern untergebracht wurden. Nur etwas über 1000 konnten nach Kanada auswandern, etwa 3000 kamen nach Paraguay. Die dritte Gelegenheit zum Helfen bot sich nach dem letzten Weltkrieg. In panikartiger Flucht verließen viele die Heimat. Von den 35,000 wurden etwa 12,000 gefunden und konnten nach Uebersee gebracht werden. Die anderen wurden nach Rußland zurückgebracht. Doch daran sind die Westdeutschland besetzenden Heere schuld, die die Flüchtlinge den roten Heeren auslieferten. Das wird sich einmal rächen. Von denen, die nach drüben fahren konnten, kann man sagen, daß es ihnen gut geht. Auch den anderen Flüchtlingen wurde ohne Rücksicht auf eine Zugehörigkeit zu einer Gemeinde geholfen durch Kleidungs- und Nahrungsmittelspenden. Auf allen Gaben war vermerkt „In the name of Christ". Für die nach Paraguay Ausgewanderten ist es schwerer als für die, die nach Kanada gekommen sind. Doch wir müssen sagen, daß es Gottes Führung war. Es war nur gebetet worden, daß der Herr die Tür nach Kanada auftun möchte. Doch Er öffnete sie gerade nach Paraguay. Die Einwanderer begannen dort unter den Busch-Indianern eine Mission. Ueber 50 Busch-Indianer sind heute errettet. Wenn eine Seele mehr wert ist als die ganze Welt, dann kann man sagen, daß es sich gelohnt hat. In Kanada geht es manchen wirtschaftlich zu gut. Sie vernachlässigen dadurch ihre Seele. — Hier in Deutschland wurde nach dem Kriege ein mennonitisches Altersheim gebaut. Außerdem wurden Sommerbibelschulen eingerichtet, in denen die jungen Menschen einen Ueberblick über Gottes Wort erhalten. In Basel wurde außerdem eine Europäische Mennonitische Bibelschule gegründet. — Doch, soviel auch schon in Amerika gegeben wurde, die Bitte um Spenden hört nie auf. Aber es hat sich noch niemand arm gegeben. Der Herr segnet unsere Gaben. Ein Christ ist niemals zu arm, um andern zu helfen.

Nach einem Gebet trennten wir uns. Doch die nächste M. B. Versammlung ist diesmal schon am 26. Juli 1953. — Wir danken dem Herrn für diesen Tag des Segens.

Luise Schmitz.

Der Glaube macht den Christen, das Leben beweist ihn, das Leiden bewährt und das Sterben krönt ihn.

Hören Sie
Gospel Light Hour
an jedem Sonntagabend
Stellen Sie Ihr Radio auf 580 CKY. | 9.00 Uhr

PIANOS vom PIANO HOUSE
328 William Ave. – Winnipeg – Phone 2-4444
sind gründlich durchgearbeitet
und garantiert wie neu.
— Leichte Zahlungsbedingungen. —
Eigentümer: W. Löwen.

Mennonite Mutual Aid

ist seit Dezember der neue Name des „Gegenseitigen Kranken-Unterstützungs-Vereins" von Ontario. Hin und her ist schon etwas über diesen Verein in unseren Blättern erschienen und es ist wohl Zeit, daß er wieder etwas von sich hören läßt, besonders da er seit März nicht nur eine Unterstützung in Krankheitsfällen hat, sondern auch eine Unterstützung in Sterbefällen.

Die Unterstützung in Krankheitsfällen ist ja nun schon bald acht Jahre alt und natürlich stärker. Der Verein hat seit Dezember besonders stark an Mitgliedern zugenommen, über 100 Rechnungen. Jede Familie und alleinstehende Person hat eine Rechnung. Im ganzen zählen wir zur Zeit 542 Rechnungen; das sind 1365 Personen als Mitglieder.

Der Beitritt ist allen Mennoniten in Nordamerika offen. Aerztliche Gutachten oder Untersuchungen sind nicht nötig. Ein neues Mitglied zahlt $3 pro Applikation Eintrittsgeld und ferner für Plan A und B jährlich $10 pro Familienhaupt resp. alleinstehende Person über 18 Jahre alt, $7.50 für die Frau eines Mannes und $2.50 für jedes Kind unter 18 Jahren. Für Plan C sind die Beiträge $20, $15 und $5. Die Beiträge sind halbjährlch zu entrichten, beim Eintritt die Hälfte und dann jeden Dezember und Juni.

Die Unterstützung, bei Krankheiten die wenigstens drei Monate nach dem Eintritt stattfinden, sind wie folgt: Bei einer Krankheit oder Unfall, wo die Unkosten $15 nicht übersteigen, unterstützt der Verein nicht. Plan A, von $15 bis $25 — 25%; von $25 bis $50 — 30%; von $50 bis $75 — 40%; über $75 — 75%. Plan B zahlt nur die Hospitalkosten, wobei das Zimmer nicht höher als $6 pro Tag gerechnet wird, und Plan C zahlt das doppelte von Plan A. Bei A und C wird der Arzt sowie Hospital in Rechnung gezogen, wobei das Hospitalzimmer nicht höher als mit $5 pro Tag berechnet wird. Die übrigen Unkosten laut Rechnung. Private „Nurses" so wie deren Mahlzeiten kommen bei keinem Plan in Betracht. Für Entbindungen, die wenigstens 10 Monate nach dem Eintritt stattfinden, zahlt der Verein bei Plan A — $50 für Hospital, so wie oben, und bei Plan C — $100 per Entbindung. Plan A und B haben ein Maximum von $150 pro Jahr pro Person, Plan C hat ein Maximum von $300.

Wir haben seit November 1952 in diesem Rechnungsjahr schon an 122 Mitglieder $6255 ausgezahlt.

Plan L, wie die Unterstützung in Sterbefällen kurz genannt wird, ist, wie gesagt, erst seit dem 1. März in Kraft. Beide Kassen stehen unter einer Verwaltung, aber die Gelder werden ganz separat gehalten. Bei der Krankenkasse muß die ganze Familie, d. h. Vater, Mutter und alle Kinder unter 18 beitreten. Bei Plan L dürfen einzelne Familienglieder beitreten, wo aber die ganze Familie zu gleicher Zeit eintritt, kommen alle auf eine Applikation.

Eintrittsgeld ist $3 pro Applikation. Die jährlichen Beiträge sind: Kinder von 1 bis 10 Jahren — $3, von 10 bis 18 Jahren — $6 pro Kind, und Erwachsene — $12 pro Person, halbjährlich zahlbar, beim Eintritt die Hälfte und dann jeden September und März.

Unterstützung: für Kinder die zwischen 1 und 10 Jahren sterben — $250, zwischen 10 und 18 Jahren — $500. Für Erwachsene hängt die Unterstützung vom Eintrittsalter ab. Falls eine Person schon mit 17 Jahren $12 zahlen will, wird im Todesfalle für sie $1200 ausgezahlt. Mit 18 Jahren Eintrittsalter erhalten die Hinterbliebenen $1180, mit 19 Jhren $1165, usw. bis für eine Person die zwischen dem 30. und 35 Jahre eintritt, $1000 ausgezahlt wird, mit 36 Jahren $970, mit 37 $940 usw. bis für eine Person die mit 60 Jahren eintritt, $250 ausgezahlt wird. Kinder unter einem Jahr und Erwachsene über 60 werden nicht aufgenommen. Für die Krankenunterstützung ist keine Altersgrenze. Das Alter für Plan L wird von dem nächstliegenden Geburtstag gerechnet. Sollte ein Sterbefall vorkommen ehe dieser Zweig der M.M.A. stark genug ist, die volle Summe auszuzahlen, so erhalten die Hinterbliebenen was in der Kasse ist.

Mennonite Mutual Aid hat in Ontario, außer Toronto und Port Rowan, wohl in allen Gemeinden Vertreter. Mitglieder hat sie über ganz Ontario und etliche in B.C. und den USA.

Nähere Auskunft wird gerne gegeben von G. Friesen, Box 69, Campden, Ont., oder A. Reimer, 25 Spring St. W., Waterloo, Ontario.

A. R.

Yarrow, B. C.

Den 12. Juli war in der M. B. Kirche die Hochzeit von Menno Unger und Frieda Epp, Tochter von Witwe Gertrude Epp.

Missionsgeschw. Jacob Löwen von Colombia, S. A., sind gegenwärtig daheim auf Urlaub.

Pr. Heinr. Bartsch und Gattin von Ontario sind hier auf Besuch.

Weitere Besucher sind gewesen: Nik. Janzens von Spring Ridge, Alta.; Peter Martens u. Fam. von Coaldale, Alta.; Viktor Thießens von Gretna, Manitoba; Gerhard Wiens' von Herschel, Sask., und andere mehr.

Joh. Harms' von Dinuba, Californien, genießen hier das schöne Klima in B. C. Wir haben bis jetzt noch nicht sehr heißes Wetter gehabt, außer an etlichen Tagen.

Am 29. Juli war in der Menn. Kirche ein sehr großes Begräbnis. Pr. P. J. Klassen wurde von da aus zu Grabe getragen. Pred. Joh. Klassen und Pred. Joh. Regehr hielten die Leichenreden und der Chor sang tröstende Lieder. Die Kinder waren von Saskatchewan zum Begräbnis gekommen. Der Herr möge der Familie nahe sein.

Den 27. Juli. — Korr.

TEARDROP
AUTO & BODY WORKS

165 Smith Street, Winnipeg.
Phone: 927 726
Alle Arbeit wird prompt und gewissenhaft ausgeführt.

Christlicher Jugendfreund

Das mutterlose Kind.

O hätt' ich noch die Mutter mein!
Wie wollte ich sie lieben!
Wie wollte ich ihr dankbar sein
Und sie nicht mehr betrüben!

In Liebe wollte sie mein Herz
Für Gottes Wort erschließen.
Ich aber suchte anderwärts
Nur Freude zu genießen.

Sie wies mich zu dem Kinderfreund.
Doch, ach, ich widerstrebte!
Und bitterlich hat sie geweint
Um mich, so lang sie lebte.

Dann kam der Tag, da Gott mir nahm
Das Mutterherz, das treue.
Nun steh' am Grab ich da voll Scham:
„O Mütterlein, verzeihe!"

Nun wein ich mir die Augen blind
Und schelt mich einen Toren.
Nun weiß ich mutterloses Kind,
Welch Kleinod ich verloren.

Nun kann ich nicht am „Muttertag"
Die Arme um sie schlingen.
Nur tränenfeuchte Blumen, ach,
Kann ich zum Grabe bringen.

Wohl habe ich die Schuld bereut,
Und Gott hat mir vergeben.
Doch meiner Mutter Herzeleid
Vergeß ich nie im Leben.

Und allen Kindern um mich her
Will ichs zur Warnung sagen:
„O hütet euch, der Mutter Lehr'
Je in den Wind zu schlagen!"

M. Tr.

Aus „Sonnenstrahlen".

Brief: —

Meine lieben Kinder und Jugendfreundleser! — Möchte an Euch auch wieder einmal ein Grüßlein schicken, denn es ist schon lange her seit ich an Euch geschrieben habe. Ich bin jetzt in einem schönen mennonitischen Heim und da habe ich mehr Zeit zum schreiben. Ich bekomme viele Briefe von Leuten, die in Not und in Trübsal sind und von Eltern, die ihre Kinder suchen — und auch umgekehrt. Dankt dem lieben Heiland täglich, wenn Ihr noch Eure lieben Eltern habt, die Euch den Weg zum Heiland lehren. Da könnt Ihr andern Kindern kleine Missionare sein und auch großen Leuten vom Heiland erzählen. Und ihr Kinder, deren Eltern den Heiland nicht kennen, müßt Vater und Mutter von Ihm erzählen, und wie lieb der Heiland sie hat. Manchmal wollen die Eltern nichts wissen — dann muß der Heiland solch treues, liebes Schäflein heimholen, in den schönen Himmel, damit die großen Schafe auch nachkommen. Ich habe solches selbst erlebt in Deutschland und auch hier. Dann dankt auch noch, daß Ihr zu essen habt und denkt an die vielen Tausende Kinder, die so hungern müssen. Meine liebe Schwester schrieb mir, es seien Kinder aus der Stadt zu ihr gekommen und haben nur um eine Kartoffel gebeten. Könnt Ihr Euch das denken, wie das ist!? Wo wir leben dürfen, in Kanada und den USA ist ja Hülle und Fülle und die Kinder setzen sich nur an den Tisch und essen. Dankt, liebe Kinder dem Heiland!

Auch gibt es drüben und auch hier Kinder, die hungern müssen, weil der Vater ein Trinker ist und die Mutter nicht weiß, wie sie ihre Kinder sattmachen soll.

Ich will Euch nun etwas erzählen von unvernünftigen Tieren. Ein Kinderfräulein in England hatte zwei böse Knaben zu unterrichten, die allerlei böse Streiche spielten. Ihre Eltern hatten Truthühner, und eines Abends lagen alle Truthühner wie tot da, waren aber noch warm. Nun hat man noch schnell die Federn retten wollen und so wurden sie eben alle gerupft. Am andern Morgen liefen die Truthühner alle kahl umher. Die Buben hatten ihnen Alkohol gegeben und die Puten waren nun aus dem Rausch erwacht. Auf einem großen Gut rannten eines Morgens die 40 Kühe wie toll geworden umher. Der Mann, der die Aufsicht hatte, konnte sie nicht bändigen; sie brüllten und liefen, daß die Knechte sich nur schnell in Sicherheit bringen mußten. Manche Rinder wälzten sich auf dem Boden, kurz, sie waren alle verrückt. Nun kam es aber heraus, was das war: die Kühe waren alle betrunken. Der Stallknecht hat den falschen Krahn aufgedreht und hat ihnen statt Wasser Spiritus gegeben. — So richtet der Alkohol Schaden an. Ja, die Menschen wissen nicht mehr, was sie tun. Und wieviele Kinder haben durch einen solchen Vater, oder auch Mutter, ist gleich, schon ihr Leben lassen müssen, davon wüßte ich auch zu erzählen. Aber für heute ist es genug.

Darum, meine lieben Kinder, betet für Eure Eltern und seid kleine Missionare. Der treue, liebe Heiland segne Euch und Eure lieben Eltern. So Gott will, erzähle ich Euch das nächste Mal von solch kleinen Missionaren.

Mit herzlichen Grüßen, Eure für Euch betende alte Tante,

Frieda Dornbläser,
Mennonite Home,
Meadows, Ill., USA.

Allerlei Scherze.

Schuljugend...

Max fragt den Lehrer: „Herr Lehrer, kann man auch für das bestraft werden, was man nicht gemacht hat?" „Nein", antwortet der Lehrer. O, dann ist's gut", meinte Max, „ich habe nämlich meine Schularbeit nicht gemacht."

* * *

Die Lehrerin fragt in der Schule ihre Klasse: „Warum soll sich ein Mensch die Krebse nicht zum Vorbild nehmen?" Antwort von Anna: „Weil sie kneifen!"

In der neuen Heimat.

Von **Christel Kirchner.**

(Fortsetzung)

Susannchen war den ganzen Nachmittag in rosiger Stimmung; einer der so gefürchteten Prüfungstage war so tadellos verlaufen, sicher würde es morgen auch klappen.

„Vater, du brauchst nun aber nicht mehr mitkommen — morgen finde ich schon allein in den Omnibus rein!" verkündet sie stolz.—

Zuversichtlich und froh zieht sie am nächsten Morgen los — o, kleine Susanne! —

Mittags um die gewohnte Zeit horcht Mutter vergeblich auf ihren flinken, eiligen Schritt; schwer und wuchtig erscheinen die großen Brüder als erste.

„Und Susanne?" Mutter ahnt nichts Gutes.

„Ach die — geheult hat sie am Omnibus — sie kommt mit Bärbel nach."

„Geheult? Was war den los?"

„Weißt du, Mutter", der Große ergreift das Wort, „heut war so ein Gedränge; Susanne konnte längst drin sein, bloß da standen hinter ihr so ein paar große Kerls mit Rucksäcken und Koffern — wollten wohl zum Hamstern aufs Dorf — und die drängten so unverschämt, daß sie ganz gequetscht wurde und immer wieder zurück kam. Ich sah sie gar nicht mehr zwischen diesen Bengels, hörte sie bloß einmal aufheulen. Da hab ich den vordersten zurückgestoßen — ist ja gut, wenn man ein bißchen boxen kann — und sagte: jetzt mal erst das Mädel da, und dem zweiten gab ich auch 'nen Puff — denn ich stand ja schon drin — und dann wurde Susanne so allmählich wie aus 'ner Tube Zahnpasta nach vorn gedrückt, bis sie sich hochziehen konnte. Bloß, sie sah auch schon verheult aus, als sie aus der Schule kam — hat nicht so gut geklappt wie gestern."

Nein, es hatte nicht so gut geklappt. Susannchen kam ganz müde und langsam die Treppe heraufgeschlichen, nun öffnete sich die Tür — ein blasses, tränenverschmiertes Gesichtchen — die Mutter wußte im Augenblick alles.

„Nun, Kleine, was ist denn?"

Da brechen die Tränen los, die so lange krampfhaft zurückgehalten wurden — Susannchen schluchzt, als sollte die Welt untergehen.

„Kleine, nun komm doch mal her! Wein nicht so! So schlimm wird's ja nicht sein. Haben sie dich so geschubst im Omnibus?" Susannchen nickt, sprechen kann sie nicht.

„Und in der Schule? Ging's da auch schlecht?"

Die Kleine umklammert Mutters Hals, und von Schluchzen geschüttelt kommt es allmählich heraus: „Im Rechnen — fünf Aufgaben falsch — von sieben — und heute hat sie's ins Notizbuch eingeschrieben — und gestern nicht, als ich alle richtig hatte. Es waren — diesmal — Kettenaufgaben — hu—u—u."

Nun ist Mutter völlig im Bilde — Kettenaufgaben, von jeher Susannes Schrecken. Sie ist zu bedächtig, sie muß alles gut überlegen, dann wird's auch richtig; aber Kettenaufgaben — schon allein der Gedanke: schnell, schnell damit, daß man nicht den Anschluß verpaßt! raubt ihr regelmäßig jegliche Ueberlegung.

„Komm, komm, Kleine", Mutter tröstet, so gut sie kann — es ist ihr selbst schwer ums Herz angesichts dieses Jammers, „sei mal still, morgen gehts wieder besser." Und sie streicht der kleinen Jammergestalt die verklebten, tränennassen Haare aus der Stirn.

„Ob ich — nun nicht — aufgenommen werde?" Ach, da ist sie, die bange Frage.

„Aber, Kleine", Mutter klopft ihr aufmunternd auf den Rücken, wegen so ein paar dummer Kettenaufgaben? Wo du doch gestern solch gutes Diktat schriebst! Wie war's denn sonst heute? Kamst du in Deutsch dran?"

„Ja" Susanne nickt, „ich kannte als einzige den Huflattich —ich mußte ihn auch an der Tafel anzeichnen — und wußte auch, warum die Anemonen im Buchenwald so früh blühen, ehe die Buchen Blätter kriegen; das hatte mir der Vater am Sonntag erklärt, als wir den Spaziergang machten."

„Siehst du wohl!" und allmählich kriegt Mutter sie so weit, daß sie sich den Mantel auszieht. So, nun wird noch das heiße Gesichtchen mit dem feuchten Lappen abgewaschen, und schließlich schmeckt der Milchbrei mit Zucker noch ganz gut. Heute wird sie jedenfalls nicht mehr von den Brüdern gehänselt. — Sie haben Mitleid mit der kleinen Schwester, — und als sie zwei Stunden fest geschlafen hat, denn sie ist ja so müde vom frühen Aufstehen und all dem Jammer, schlägt Heiner eine Partie Schach vor.

Susannchen strahlt auch sogleich. Schach mit Heiner — herrlich — ihr schönstes Vergnügen! Und siehe, sie gewinnt, zum allerersten Mal! — Heiner kratzt sich ganz verlegen den Kopf: „Ne, wie ich auch nur so dämlich sein konnte! Du hast heut aber auch geradezu raffiniert gespielt, Susanne! Man merkt doch gleich, daß du Oberschülerin bist."

Mutter lächelt — sie kennt ihren Zweiten. Nach außen rauh und kratzbürstig, aber dabei ein ganz weiches, liebevolles Herz. Sie zaust ihm im Vorbeigehen ein wenig den Schopf — sie verstehen sich auf diese Weise besser als mit vielen Worten. —

So geht ein Prüfungstag nach dem andern dahin; die so lange gefürchtete Woche rollt allmählich ab. Mal geht's besser, mal schlechter, doch meist ganz gut, und Mutter weiß, daß Susanne dazu neigt, ihre eigenen Leistungen zu schlecht zu beurteilen.

Eines Morgens verkündet Susanne strahlend: „Morgen ist der letzte Tag! Heut nur noch — und dann kriegen wir's gesagt, wer aufgenommen ist!"

„Na, Gott sei Dank!" stimmen die Brüder mit ein, „s ist auch höchste Zeit!" Die kleine Schwester hatte alle etwas nervös gemacht mit ihrer Examenangst. Aber es kam dann noch besser, als sie allesamt gedacht hatten.

An diesem Morgen betrat nicht Fräulein Rodewald allein, sondern zugleich mit ihr die Frau Direktorin das Klassenzimmer. Alle kleinen Mädels durchfuhr ein jäher Schreck; wenn etwa heut Frau Direktorin prüfen wird! Es wäre ja schrecklich — so sehr streng sieht sie aus! Vor Fräulein Rodewald hat man nun glücklich keine Angst mehr — aber dies neue, so gebieterisch blickende Gesicht!

„Ich werde jetzt einige Namen verlesen", begann sie mit langsamer Stimme, „und zwar die Namen der Schülerinnen, die die Prüfung bereits gut bestanden haben und in unsere Anstalt aufgenommen sind; ferner diejenigen, deren Kenntnisse für eine Aufnahme in unsere Schule nicht ausreichen. Alle Nichtaufgerufenen, bei denen es noch fraglich ist, werden noch heut und morgen von mir selbst im Mündlichen geprüft werden. Zuerst also die gut Bestandenen: —"

(Fortsetz. umseitig)

Zeit.

Zwischen Wiege und Sarg
Ist uns die Zeit gemessen
Manchem reich, manchem karg,
Indessen:
Es ist unsere Zeit,
Uns gegeben, uns geweiht.
Wie wir sie nützen, liegt an uns,
Hier sind wir Herren unseres Tuns,
Oder auch Sklaven,
Je nachdem wir die Entscheidung trafen.
Schicksale liegen in unserer Hand:
Wohlfahrt und Volk und Vaterland,
Aufschwung einer ganzen Welt
Und darin das eigene Feld.
Das kann keiner vergessen:
Dem einen reich, dem andern karg
Ist uns die Zeit gemessen
Zwischen Wiege und Sarg.

F. Sch.

Fr. Schroeder.

Sparsamkeit und Geiz.

Ein Kollektant, der für die Heidenmission sammelte, trat einst in ein Bauernhaus und hörte, wie der Besitzer einen seiner Hausangestellten heftig beanstandete, weil er zum Feuer anmachen zwei Streichhölzer auf einmal angegriffen habe. „Hier werde ich wohl nichts bekommen", dachte der Sammler und klopfte nur zaghaft an. Der Besitzer rief: „Herein", und der Mann trug mit bedrücktem Herzen seine Bitte vor. — Der Bauer ging sofort hinaus, um Geld zu holen und reichte wiedereintretend dem Sammler fünf Taler. Erstaunt nahm dieser das Geld und erzählte gleich, daß er angenommen habe, hier, wo man um ein Streichholz so viel Worte mache, werde er wohl nichts bekommen. Der Hausherr antwortete: „Seht, Mann, zwei Streichhölzer auf einmal anzureißen, war nicht nötig, das war Verschwendung, aber für die geplagte, notleidende Heidenwelt etwas zu geben, das ist keine Verschwendung, sondern Christenpflicht." — Hier fühlt man so deutlich den feinen Unterschied zwischen Sparsamkeit und Geiz. Sparsam müssen wir Christen als Haushälter über die Erdendinge sein, aber nicht geizig. Vor Geiz kann allein Gottes Heiliger Geist, seine liebende Helfermacht bewahren. Er schenke ihn uns, dann ist uns geholfen.

M. Sch.

Es war mäuschenstill in der Klasse. Alles hielt den Atem an. Wer waren nun die Glücklichen?

„...Helga Steinert, Inge Schubert, Christa Müller, Susanne Reinhard, ...“

Nichts, nichts hörte unsere kleine Susanne mehr. Die Worte hallten an ihrem Ohr vorbei; sie wagte noch gar nicht recht aufzublicken; war's möglich, sie unter den besten?!

„Nun die Schülerinnen, die nicht aufgenommen sind...“

Ach, sie taten Susanne leid; schrecklich mußte das ja sein! Hier und da senkte sich ein blonder oder brauner Kopf auf die Bank, da hinten lautes Schluchzen — ach, sie war aber im Augenblick selbst so froh und glücklich, daß das Mitleid mit den anderen nicht recht aufkam. — Wie war es aber mit Bärbel? War deren Name verlesen worden? Aber der wäre ihr doch wohl aufgefallen, wenn auch sämtliche anderen an ihrem Ohr verhallt waren. Ein schneller Blick zur Freundin, — weder besonders erfreut noch betrübt blickte diese um sich — also wohl noch unentschieden.

Da sah auch Bärbel auf, ihre Augen begegneten sich, und im selben Augenblick strahlte Bärbel zu Susanne hin und nickte ihr in aufrichtiger Freude zu. Als Susanne dann an dem Platz der Freundin vorbei mußte — „die aufgerufenen Schülerinnen können nun gehen; ihr verlaßt so lautlos und schnell wie möglich die Schule!“ — drückte Bärbel ihr herzlich die Hand. „Du, Susanne, fein! Ich gratuliere!“ flüsterte sie ihr leise zu.

Susanne ging etwas nachdenklich hinaus. „Wäre ich an Bärbels Stelle, ich hätte wohl nicht so ein freundliches Gesicht gemacht!“ ging es ihr durch den Kopf. Nein, sicher nicht. Sie stellte sich vor, Bärbel ging fröhlich heim und sie, Susanne, müsse sich noch zwei Tage lang von der Direktorin prüfen lassen; sicher wäre sie da ganz eklig gewesen und hätte gar nicht aufgeguckt. Bärbel war doch eine anständige , richtige Freundin. — Gleich heut nachmittag wollte sie mal schnell zu ihr hin und fragen, wie es gegangen sei.

Doch nun, ein glückliches Aufseufzen, erst mal heim zur Mutter, so schnell wie möglich! Vielleicht schaffte sie es noch zum frühen Omnibus.

Draußen im Korridor fiel ihr Helga um den Hals: „Du, wir können froh sein, **was?**“

„Nun, bei dir war's ja **selbst**verständlich!“

„Aber man ist doch mächtig froh, weißt du. Bloß —“ und nun flüsterte sie in Susannes Ohr, „die Inge Schubert, — ist doch eigentlich ungerecht — ob die wirklich so gute Arbeiten geschrieben hat? Im Mündlichen hat sie doch fast nichts gesagt.“

Unsere Susanne war das im Augenblick aber ganz gleich. Sie hätte es allen, allen gegönnt! „Leb wohl Helga, ich muß machen, daß ich den Bus kriege!“

Und sie rannten davon; nicht so lautlos, doch jedenfalls so schnell wie möglich. Frau Direktorin wäre nicht so ganz einverstanden gewesen.

— — — —

Als die großen Brüder zur gewohnten Zeit heimkamen — sie hatten sich schon gesorgt, wo Schwester Susanne stecke — herrschte in der Reinhardstube bereits geschäftiges Treiben. Susanne, die Vermißte, war gerade dabei, aus einer Schüssel süß duftenden Streusel auf ein riesiges Kuchenblech zu krümeln, und Michel hüpfte von einem Bein aufs andere und schrie immerzu: „Ich hab dran erinnert! Ich hab dran erinnert! Sie haben den Kuchen ganz vergessen gehabt!“

Ach richtig, der lang geplante, lang besprochene **Prüfungskuchen!**

„Ich hab das Blech geholt. Bloß gut, daß es Hefe gab, ich kriegte grad noch den letzten Rest!“ Michel hielt sich unumstritten für die Hauptperson.

„Nanu, heut schon den **Prüfungskuchen?**“

Und nun kriegten die Brüder die Freudenbotschaft zu hören, und man merkte es ihnen an, wie auch sie sich freuten — wenn sie auch mit Worten stets sparsam waren. Heiner schoß wie ein Pfeil in seine Schlafkammer und legte dann ein eingewickeltes Päckchen vor Susanne hin: „Hier, liebe Schwester, ich gratuliere.“

Neugierig wickelte Susanne aus. Ach, aber Heiner! Seinen Tuschkasten — er hatte ihn zu Haus vor der Flucht im letzten Augenblick noch schnell in seine Manteltasche gezwängt; er hatte ihn so geliebt und oft unter den Geschwistern bewundernd herumgezeicht — ein kleiner, ganz neuer Tuschkasten — heutzutage für kein Geld zu haben! Nein, das ging einfach nicht anders, er mußte sich von Susanne einen Kuß gefallen lassen, wenn er auch heftig abwehrte. Heiner war dafür in der Familie bekannt, daß er stets ein Geschenk hatte, oft als einziger. Schenken, das war von klein auf seine große Freude. Und dabei tat er meist so rauh und bös, daß man oft nicht klug aus ihm werden konnte.

„Kinder, nun aber erst den Kuchen zum Bäcker, für drei Uhr ist er bestellt. Heiner, du kannst ihn hinbringen; oder nein — warte mal — Wolfgang bringt ihn hin, du holst ihn dann ab.“

Warum Mutter sich wohl auf einmal anders besann? Ach, sie wußte zu gut, wie herrlich so ein ungebackener Streusel schmeckt, wie verführerisch er duftet, wie locker und leicht abzuheben er dem Kuchenteig aufliegt; sie wußte auch zu gut, daß ein Tertianer in kurzen Hosen keinerlei Hemmungen kennt. Wer aber bereits in langen Hosen einhergeht, im nächsten Jahr das Abitur zu machen beabsichtigt, mit der niedlichen, kleinen Rosi Bertram befreundet ist, — ja, der würde um keinen Preis der Welt auch nur das allerkleinste Streuselstückchen auf offener Dorfstraße abfuttern — auf offener Dorfstraße wohlgemerkt. Mutter lächelte heimlich über ihre Taktik — gut, daß die Brüder sie diesmal nicht durchschaut hatten.

Als Heiner am späten Nachmittag mit dem heiß erwarteten Kuchenblech vom Bäcker angetrabt kam — bombig fest saß der Streusel in gebackenem Zustande und würde ein sofort bemerkbares Loch hinterlassen — fiel Susanne die Freundin ein. „Mutter, ich kann doch Bärbel ein Stück Kuchen bringen? Ich möcht mal sehen, wie es ihr heut gegangen ist!“

Nach auffällig kurzer Zeit kam sie zurück, etwas einsilbig, die Augen strahlten nicht mehr so, die ganze kleine Susanne war verändert.

„Nun, wie ist's Bärbel ergangen?“

„Och, ich weiß auch nicht recht!“

„Freute sie sich über den Kuchen?“ „Hm...“

„Was ist denn los, Susanne? Habt ihr euch etwa gezankt?“

Die Kleine fing plötzlich an zu schluchzen. Und auf gütliches Zureden der Mutter kam dann der ganze Jammer heraus.

Sie hatte die Freundin zu Haus allein angetroffen. „Nu, Bärbel, wie ging's heute?“ und sie streckte ihr das eingewickelte Kuchenstück entgegen.

„Wie's ging, ... ach ... bringst du mir Kuchen? ... Hm ... Danke...“

Susannchen war ernüchtert; sie hatte von der sonst so lebhaften Freundin mehr erwartet.

„Wie hat denn die Frau Direktorin geprüft? Sehr schwer?“

Etwas eingeschüchtert stellte sie die Frage.

„Schwer? Geht dich doch nichts mehr an — hättest jedenfalls auch nicht mehr gewußt als ich — überhaupt eine ganz große Ungerechtigkeit.“

„Was meinst du, was ist ungerecht?“

„Na, meinst du vielleicht, du hast gut bestanden, weil du mehr weißt als ich? Nee du, bild dir das bloß nicht ein. Bloß weil dein Vater Studienrat ist, haben sie dich so vorgezogen.“

(Fortsetz. folgt)

Afrikamission.

(Fortsetz. von S. 5—5)

im Herrn. Johnny. der schon über zwei Jahre ist, macht sich gut in diesem Klima. Er ist recht langsam im Sprechen; vielleicht hört er zu viele Sprachen. Bananen sind seine tägliche Speise, und gibt es nochmal eine zwischenein, so freut er sich ebenso wie die Kinder zu Hause.

Eure Geschwister im Herrn,

H. u. H. D. Derksen
und Johnny.

Yarrow, B. C.

Den 9. August feierten Geschw. Ar. Klassens ihre Silberhochzeit in der M. B. Kirche. Festredner waren die Br. Herm. Lenzman und Aron Töws, N.-Abbotsford, und der Jubilar erzählte aus seinem Leben. An demselben Abende war in der mennon. Hochschule zu Abbotsford die Hochzeit des Lehrers an der Hochschule, Heinrich Unger und Luella Sudermann. Viele von hier fuhren dorthin und andere fuhren nach Arnold, wo die Silberhochzeit von Peter und Barbara Martens in der M. B. Kirche stattfand.

Jetzt kommen recht oft Besucher von den Prärien, sich das schöne B. C. anzusehen; von Vauxhall waren David Bärgs mit 2 Söhnen, Corn. Bärgs und Bernhard Epps. Von Steinbach, Man., waren Jak. Wittenbergs, von Nord-Kildonan, Man., Joh. Sudermanns mit Mutter Maria Sudermann, Frau Frieda Thießen u. a.

Die Himbeerernte ist fast beendigt, zum Schluß gab's noch Regen. 3 Wochen war's trocken, aber oft dunkel; es war nicht ein heißer Sommer.

11. August 1953. — Korr.

Schw. Matilda Prochnau †,

geb. Bartel, wurde am 7. Juli 1901 in Wymischle, Polen, geboren. Ihre Eltern waren David und Maria Bartel. In ihrem 18. Lebensjahre durfte sie sich zum Herrn bekehren und wurde am 27. September 1919 auf das Bekenntnis ihres Glaubens getauft und in die M. B. Gemeinde zu Wymischle aufgenommen. Sie verehelichte sich mit Michael Prochnau am 10. Mai 1936 in der M. B. Kirche.

Am 10. Juni 1939 gingen sie über Danzig nach Westdeutschland, kamen aber 1940 wieder nach Wymischle zurück, wo sie bis zu ihrer Flucht 1945 wohnten. Ihr Gatte wurde während des Krieges in die deutsche Wehrmacht einberufen. Die Verstorbene kam auf der Flucht mit ihrem Sohn Sigmund in die Provinz Schleswig-Holstein bei Husum, in der Nähe der dänischen Grenze. Nach dem Kriege, als ihr Gatte aus der engl. Kriegsgefangenschaft zurückkehrte, fanden sie sich daselbst wieder zusammen. Im Jahre 1948 waren auch sie bei der Gruppe, die mit dem „Charlton-Monarch“ Schiff nach Paraguay fuhren. Dort siedelten sie in Waldrode, Kol. Neuland, an. Haben dort 4½ Jahre verlebt.

Am 14. Januar 1953 verließen sie die Kolonie und fuhren am 9. Febr. mit ihren Geschw. Karl Halfars von Asuncion ab zurück nach Deutschland.

Am 25. März 1953 kamen sie in Hamburg, Deutschland, an. Desselben Abends um 11.25 Uhr fuhren sie mit dem Eilzug über Osnabrück zu ihren Geschwistern Kurz's in Riesenbeck, Westfalen. Um 1 Uhr nachts, als der Zug eine Geschwindigkeit von zirka 120 km die Stunde fuhr und Schw. Prochnau zum Waschraum ging, stolperte sie, stieß mit der Hand an die Außentür des Wagens, höchstwahrscheinlich war die Tür nicht ganz eingeklinkt gewesen, die Tür sprang auf und, da sie sich an der Klinke gehalten hatte, wurde sie mitgerissen, hinausgeschleudert und an einen Kilometerstein geworfen. Sie war sofort tot. An der linken Seite waren alle Rippen gebrochen, ebenfalls der linke Oberschenkel, auch der linke Arm und beide Kniescheiben waren zerschlagen. Sie war nur noch 150 km von ihrer Schwester entfern.

Am 30. März 1953 ist sie in Riesenbeck, Westfalen, dem Schoße der Erde übergeben worden. Die Leichenrede hielt der dortige ev. Pastor. Dort harrt sie nun auf den Auferstehungsmorgen, das glauben wir, da sie trotz viel Leid und Versuchungen den Glauben an ihren Erlöser behalten hatte.

Sie hinterläßt ihren betrübten Gatten, Michael Prochnau, und den einzigen Sohn Sigmund, 15 Jahre alt, eine Schwester, Frau Eleonore Wiese in Paraguay, die Stiefmutter, Witwe David Bartel, zwei Halbschwestern, Frau Margarethe Schröder und Frieda Bartel, ebenfalls in Paraguay, dann Frau Berta Kurz und Frau Mina Halfar in Deutschland, zwei Halbbrüder, Leonhard Bartel mit Familie und David Bartel u. Familie in Paraguay wohnhaft, und einen Halbbruder, Eduard Bartel, Deutschland.

Der allmächtige Gott im Himmel, der Lenker aller Dinge weiß, warum es so kommen mußte. Uns aber sollte auch dieser unerwartete Todesfall mahnen, unser Haus beizeiten zu bestellen.

Im Auftrage der hinterbliebenen Verwandten in Waldrode, Col. Neuland, Paraguay,

Gustav Ratzlaff,
R.R. 2, Old Yale Rd.,
Abbotsford (Arnold), B. C.,
Canada.

Nur an die Studenten der M.B.C.I.

(Menn. Hochschule in Winnipeg).

Werte Schüler! — Vor mir liegen große Bogen mit vielen Zahlen — es sind die Resultate eurer Juni-Examen, die „Ernte“ des Jahres. Und wiederum muß ich an das Wort der Bibel denken: „Was der Mensch sät, das wird er ernten.“

Von den eigenen Resultaten ist wohl ein jeder von euch benachrichtet worden. Wenn ihr euch aber für die Resultate des **11. und** 12. Grades im großen und ganzen interessiert, dann horcht einmal her.

Als Schüler dieser Schule habt ihr euch noch einmal wieder gut bewährt. Daß einzelne von euch bessere Resultate hätten erzielen können, wißt ihr selber sehr wohl, aber als Gruppe habt ihr guten und befriedigenden Erfolg zu verzeichnen. Von den Schülern des 11. und 12. Grades wurden im ganzen 459 Examen geschrieben, davon 393 mit Erfolg. Das will sagen, daß 82,66% der Gesamtzahl der Examen erfolgreich ausfielen. Grad 11 kam in 82% von ihren Examen durch und **Grad 12 in** 90,8%.

Wenn ihr nun noch von den Erfolgen einzelner eurer Freunde etwas wissen wollt, so hört weiter. In Grad 11 hat Ernie V. Willms die höchste Durchschnittsnote erhalten. Dorothy Rempel und Rudy Isaak stehen an zweiter und dritter Stelle. (Congratulations!) Folgende Studenten bekamen 90% und mehr in den angegebenen Gegenständen: Marie Friesen — German 94%; Dorothy Rempel – German 94¼%; Jake Wiens — Chemistry 92%, Geometry 100%; Ernie Wilms — Mathematics 90%; Chemistry 96%, Physics 95%.

In Grad 12 fällt die höchste Durchschnittsnote an Margret Peters. Eleonore Dick steht an zweiter Stelle und Donald Kröker an dritter. Die Studenten, die mehr als 90% in Gegenständen erhielten sind: Eleonore Dick — German 91%; Helena Dyck — German 91%; Donald Kröker – Mathematics 96%; Chemistry 90%. Als besonders anerkennenswert ist, meines Erachtens nach, die Arbeit die Eleonore Dick in Sprache und Geschichte getan hat. Sie erhielt in Composition und Prose 82%, in Drama und Poetry 83%, in Socials Studies 82%, und in German 91%. (Well done! Eleonore.)

Das ist so im Ueberblick die „Ernte“ eurer letztjährigen Arbeit. Seid ihr zufrieden? Es hätte wohl besser gemacht werden können, nicht wahr? — Es dürfte euch vielleicht auch interessieren, daß in drei Gegenständen niemand durchgefallen ist: German 11, German 12, Physics 12. Wenn ihr Physiker daran denkt, daß ihr

(Fortsetz. auf S. 12—1)

Frauendienst

Frauenleben.

Frauen müssen wir haben,
Frauen, die Quellen graben,
Mehr noch, die selber geworden
sind
Quellen, aus denen der Segen
rinnt
In die Weite, ins Volk und sein
Leben.

Sie brauchen nicht Großes zu
geben,
Nicht zu stehen im Dienste der Wissenschaft,
Nicht Werke zu schaffen aus Künstlerkraft,
Nein, Frauen sollen sie sein, nur
Frauen,
Denen andere vertrauen.

Mütter für viele mit weichen
Händen,
Reicher werden im fröhlichen
Spenden,
Reif geworden in Kämpfen und
Schmerzen,
Mütter, Frauen mit pochenden
Herzen,
Deren Türe allezeit offen steht,

Daß ein Leuchten der Liebe ins
Dunkle geht.
Die den Acker des eigenen Tages
bebauen,
Und doch hinaus in die Weite
schauen,
Die Quellen sind mit allen ihren
Gaben,
Solche Frauen müssen wir haben.

M. Feesche.

Nur das Kreuz von Golgatha stillt den Durst deiner Seele.

Da stillt Er dein heiß Verlangen,
Heilet deinen Schmerz;
Frieden wirst du da empfangen,
Müdes Herz!

Bittet, so wird euch gegeben.
Matth. 7, 7.

Das alte Notizbuch.

Es war bei der Frühlingsputzete, als mir ein kleines, vergilbtes Notizbuch in die Hände kam. Ich erkannte es sofort: Das war mein altes „Gebetsbüchlein", mein treuer Begleiter in langer Krankheitszeit. Meine Freundin, die mitten im tätigen Leben stand, schrieb mir jeweilen ins Büchlein die Namen von Menschen, die Fürbitte besonders nötig hatten, und Anliegen aller Art wurden notiert. Was erhört war, wurde gestrichen.

Bewegt betrachtete ich das Büchlein und fing an, darin zu lesen. Von Seite zu Seite wuchs mein Erstaunen. Da war ja nichts mehr, das nicht erhört worden wäre und das man nun füglich streichen konnte! Manchmal vielleicht anders erhört, als wir es uns damals dachten, aber immer besser, als wir es meinten. Hartnäckige Anliegen waren dabei gewesen, von denen es einem schien, sie könnten nie anders werden. Und zuletzt hörte man auf, dafür zu beten. Aber jetzt, nach Jahren, sah ich gebeugt und dankend: Der Herr hat erhört über Bitten und Verstehen.

Zur 25-jährigen Jubiläumsfeier von Nord Kildonan

Ein Beitrag von Frau Suse Unruh.

„Wo's Dörflein dort zu Ende geht,
Wo's Mühlenrad am Bach sich
dreht,
Da steht im duft'gen Blütenstrauß
~~Ein Hüttlein klein, mein Vaterhaus."~~ (auf Kildonan)

Mitten im Herzen der Stadt Winnipeg stehe ich und warte auf die Straßenbahn, die mich nach Hause, nach „Nord Kildonan" bringen soll. Das Warten hier will einem manchmal doch recht lange scheinen, und die Geduld wird auf die Probe gestellt: Hier kommt eine „Portage car", wieder eine, dann „Selkirk", und noch eine andere! Ja, wann kommt denn eigentlich „East Kildonan", mit der ich fahren muß? Dort kommt sie sicher schon — nein, wieder umsonst. Ja, haben wir das noch nicht gelernt, daß die East Kildonan Straßenbahn nur jede Viertelstunde fährt? Aber sie kommt endlich und schnell geht's hinauf, als wolle man das Versäumte nachholen. Natürlich schaut man sich um, ob nicht bekannte Gesichter da sind. Richtig, ganz am Ende dort sitzt jemand, ganz mit Paketen beladen, und schaut teilnahmslos zum Fenster hinaus. Der ist es also so wie mir ergangen, hat Einkäufe gemacht und ist ganz erschöpft und abgespannt.

Wir hier draußen in der Vorstadtsiedlung können nicht so schnell zu „Eatons" hinüberlaufen, wenn uns gerade eine Spule roter oder grüner Zwirn fehlt, oder vielleicht ein Päckchen Nadeln. O nein, es dauert oft etwas lange, bis wir einkaufen fahren, dann aber kommen wir beladen und müde nach Hause.

So, da sitzen wir im Straßenbahnwagen und er rollt schon. Ich merke, jemand rückt näher und da höre ich auch schon eine Stimme: „Na, du bist heute wohl auch bei „Eatons" gewesen, ich habe dich beim Einsteigen garnicht bemerkt!" Und dort nickt mir jemand freundlich zu. Wir fühlen uns ganz heimisch auf Nr. 36—38. Natürlich wird sogleich loserzählt, denn scheinbar hat man sich schon sehr lange nicht gesehen.

Allmählich werden die Häuser seltener. Wir sind aus der Stadt draußen. Die Sonne scheint so freundlich und man merkt, hier hat sie mehr Spielraum für ihre Strahlen. Bald sind wir am Ende der Straßenbahn. Mit großen roten Buchstaben geschrieben lese ich: „De-Fehr's Garage". Das ist schon ganz bekannt, also ist dieses die vorletzte Haltestelle. Die letzten Nicht-Mennoniten haben den Wagen verlassen und wir sind so ganz unter uns „Kildonaer". Schnell wird noch ganz Dringendes erzählt und wir sind da. Jetzt heißt es, aussteigen, wir sind in Nord Kildonan, Nr. 38 hast nicht bekommen, also keinen Autobusanschluß, denn der läuft ja nur jede halbe Stunde. Nun heißt es zu Fuß weitergehen. Hättest ja auch noch etwas länger warten, im 15c Store ein Täßchen Kaffee trinken können! Doch diesesmal will ich durch die schöne Winterlandschaft wandern und die frische Luft einatmen. Den Vorzug haben die Städter nicht, für sie hält recht oft die Straßenbahn und 15 Minuten zu Fuß gehen, das ist zu weit! Nun, gut so, wir wandern eben und sogar gerne, wenn wir den Autobus nicht bekommen. Die Pakete werde fest unter den Arm genommen und los geht es in Gesellschaft anderer. Bei mäßigem Tempo nimmt es eine Viertelstunde bis zu Hause. Und wie wunderschön ist es heute! Alles ist mit frisch gefallenem Schnee bedeckt, der wie Kristall glitzert, und die farbigen Dächer schauen so freundlich hervor, wie Mosaik in rot, grün oder blau. Die Bäume haben sich auch einen weißen Mantel angezogen, und alles glänzt im lieben Sonnenschein. Nun sind wir bei „Hüberts Holzhof". Ein hübsches neues Gebäude steht an der Straße. Ja, der Mr. Hübert hat für die Kildonaer ein warmes Herz. Er hat uns durch die schweren Ansiedlungsjahre geholfen, mit Holz und Brennmaterial versorgt und den Kredit mit Geduld gegeben. Auf der anderen Seite des Hochweges ist ein „Red u. White Store" der Brüder Redekopp. Wie in einem Bienenhaus geht es da ein und aus und die freundlichen Gesichter von Netty und Hilda ziehen die Kundschaft an. Die Strecke wird kürzer. Ich zähle mir unterdessen mal die Straßen der Ansiedlung auf. Da war Oakland, dann kommt Devon mit dem schönen Kiesweg; da steht die Kirche der Mennonitengemeinde. Dann kommt Cherriton, noch eine fast unbesiedelte Straße, auf der Frl. Falk und Mariechen Kehler wohnen. Letzterer hat die Muse die Dichtkunst wohl in die Wiege gelegt. Hawthorne ist nur eine kurze Straße, noch im Werden. Kingsford folgt, hier wohnte der Sekretär der Munizipalität. Auf Kingsford, so sagt man, sind die meisten Kinder. Hier auf dieser Straße will die Industrie Einzug halten. Bei Abr. De-Fehrs im Keller werden Wäschetrockner gemacht und Enten ausgesägt; es staubt so, daß man es draußen merkt. Auch eine Werkstatt mit Jacob Dyck als Eigentümer finden wir hier. Seine Erzeugnisse sind Hacken, Spaten, Messer u. a. m. Sehr interessant, da hineinzuschauen. Dann folgt Edison, für die Kildonaer wohl die große Straße. Ein gut beschütteter Weg führt bis zum Versammlungshaus. Die Gärten sind mehr mit Sträuchern und Bäumen bepflanzt. Auch sieht man hier mehr Häuser, es ist eine ältere Straße. Der geschüttete Weg führt bis zur Werkstube der Gebrüder Klassen, wohl die ersten Fabrikanten auf Kildonan. Wenn ich da vorübergehe, erinnert es mich immer an meine Kindheit. Ich liebe den Geruch des alten Eisens. Wie oft habe ich als Kind auf unserem Fabrikhofe gespielt. Und es lockt mich oft, da hinein zu gehen und dem Geräusch der Maschinen zu lauschen. Auch hier spielen Kinder auf dem Hofe mit Eisen und dergleichen. — Schöne Erinnerungen, schöne Kindheit. — Es bleibt noch McKay. Diese Straße hat etwas aufzuweisen, was in Manitoba wohl nur selten zu finden ist — den deutschen Kindergarten. Da haben wir eine „Tante Anna", die ihre Sache versteht und die die Vorbildung dazu hat und den Kindern einen reichen Schatz von Liedern, Gedichten und biblischen Geschichten mitgibt.

Das war die letzte Straße der Ansiedlung. Hinter der Eisenbahn, welche dann folgt, kommt die Volksschule. Das wäre so alles, was nennenswert ist. Aber der schönen Hochweg, der meilenweit an einem schönen Ufer entlang führt und im Frühlinge zu angenehmen Ausflügen einladet, darf nicht vergessen werden. Der gehört auch zu unserem lieben Kildonan.

Inzwischen bin ich zu Hause angelangt und da sehe ich auch schon die Kinder im Schnee spielen. Einer baut einen Schneemann, der andere fährt Schlitten von hoher Schneewehe. Manche machen sogar Purzelbäume; auch „Engel" versucht man im Schnee abzudrücken.

„Doch wenn der Kuckuck ruft, dann ist der Frühling da". Und wenn der Kuckuck auch nicht gerade in Kildonan ruft, so folgt aber der Frühling auch hier dem Winter. Dann ist der Weg zur Schule fürwahr noch mal so nah. Dazu freuen wir Eltern uns besonders. Denn wenn die jungen Beinchen so herzhaft durch den tiefen Schnee stapfen müssen und gegen den scharfen Wind ankämpfen, dann ist uns manchmal etwas bange um sie.

Der Schnee ist überall gewichen und eines Tages heißt es: „Mutti, Mutti, die ersten gelben Blümchen, schau einmal, wie wunderschön, stelle sie schnell ins Glas." Die Blümchen haben ihre Köpfchen gesenkt von der warmen Kinderhand — die ersten Frühlingsblumen am Graben gepflückt. — Auf den Straßen ist ein Erzählen und Zurufen. Ach, es ist so schön. Die eine steht mit der „Mop", hat sie ausgeschüttelt, eine andere hält den Staublappen; noch schnell guten Morgen gesagt. Heut ist ein wunderschöner Tag, so ruft's von dem andern zu. — Nachmittags kommen die Babies auf die Straße. Ein Wagen nach dem andern, die Babies müssen auch frische Luft haben. Abends hören wir den schönsten Gesang. Bei Nachbar Epps auf Kingsford sind die „Cousinen" zu Besuch und da wird gesungen, und das Echo erschallt weit und breit. Sie genießen den schönen Frühlingsabend, indem sie dabei im Gänsemarsch die Straße entlang marschieren.

Bald ist auch Ostern und das tote Gras muß noch abgebrannt werden. Ueberall sieht man schaffen; es wird geharkt und gefegt. Schaut mal bloß, wie fein John Defehr's Auffahrt sieht, was Seltenes!. Jemand färbt sein Haus und es sieht jetzt so freundlich. Der Frühling hat alles belebt und jedermann will noch schnell alles schönmachen.

„Weißt du noch, wo's war,
Das Ostern schon die Veilchen
blühten
Auf kühler, feuchter Frühlingserd'
im Tal
Und Du mit Peter, Suse, Hans
und Liese
Hinauszogst nach des Dorfes naher Wiese
Und spieltest „Greifer, Krug und
Eierball",
Weit in der Fern?"

Unsere Kinder hier auf Kildonan spielen auch auf der Wiese, dafür ist auch Platz. Bei Tante Sudermann hinten in der „Kuhfenz" da wird nach Herzenslust gespielt von groß und klein, eine Lust es zuzuschauen.

Dieses sind Erinnerungen, die ich lange zurück einmal niedergeschrieb. Heute hat sich manches, ja vieles geändert. Aber den „alten Kildonaern„ wird das vielleicht noch in Erinnerung sein. Wer das heutige Kildonan kennen lernen möchte, der kaufe sich das „Jubiläumsbuch", das in der Christian Preß zu haben ist.

Glück in der Stille.

Glück und Seligkeit in Fülle,
Wunderbar ruht's in der Stille,
Und die schönsten Blumen lauschen
Dort, wo keine Städte rauschen.

Tief im Innern dunkler Wälder,
Ueberm Aehrenglanz der Felder,
Wo nicht Menschenlaute stören,
Kannst du Gottes Stimme hören.

Leise murmeln klare Quellen,
Hoch ins Blaue steigt mit hellen
Liedern froh die Lerche weiter;
Einsamkeit macht alles heiter.

In den stillsten Erdenstunden
Heilt ein guter Geist die Wunden,
Die das Laute hat geschlagen,
Ohne nur ein Wort zu sagen.

S. H.

Das schwache Gedächtnis.

Ein mir bekannter Seesorger erzählte uns von einer Schülerin, die ein sehr schwaches Gedächtnis hatte und so schwer z. B. geographische Namen behalten konnte. Es war ihr aber daran gelegen, ihren Eltern Freude und dem Herrn Jesus Ehre zu bereiten. So fing sie denn an, ganz kindlich den Heiland um Hilfe für ihr schwaches Gedächtnis zu bitten. Sie erlebte wunderbar den Segen von oben. Als sie im Konfirmanden-Unterricht war, wurde sie schwer krank und starb. Mein Bekannter hatte sie zu beerdigen. Am Grabe habe ihr Lehrer mit Tränen in den Augen gestanden und gesagt: „Ich habe meine beste Schülerin verloren." Solches vermag der Glaube an den Herrn. H. S.

Vorsichtsmaßnahmen können Kinderlähmung verhüten.

Das heiße Wetter schafft günstige Bedingungen für den Ausbruch von Kinderlähmung. Aerztliche Fachleute ersuchen die Eltern, ein paar einfache Maßnahmen zu treffen, welche die Ansteckung verhüten helfen. Es handelt sich um folgendes:

Man sehe dazu, daß die Kinder ihre Hände oft waschen, besonders, wenn sie aus dem Badezimmer kommen.

Man zwinge alle Leute, die mit Nahrungsmitteln zu tun haben (und das betrifft auch die Hausfrauen), die Hände oft zu waschen.

Man vermeide kleine Schwimmbecken, besonders die privaten, in denen das Wasser nicht häufig gewechselt wird.

Man erkläre den Fliegen den Krieg. C. S.

Wo der Schlehdorn blüht

„Der Anfang“

Erzählungen von Ernst Decker

VI. Wo der Schlehdorn blüht.

Wo der Schlehdorn blüht auf hoher Heide,
Am blumenbestandenen, felsigen Rain,
Wo das Heidenkraut in violett-farb'gem Kleide
Umwuchert den moosbewachsenen Stein;

Wo vorm kleinen Dorfe die hohe Linde
Noch rauscht ihr versunkenes, uraltes Lied,
Wo die Sage noch geistert durch düstere Gründe,
Daß ein Schauer durch Herz und Seele zieht;

Wo im dämmernden Dunkel am Tannenwalde
Der Weiher raunt zwischen Ried und Rohr
Und in schwüler Nacht an verschwiegener Halde
Das Irrlicht gaukelt ob finsterem Moor;

Wo der Erinnerung Schatten gleiten
Um vergessener Gräber Kreuz und Stein, —
Dahin soll dies Buch dich leise geleiten,
Aus der lauten Welt in die Stille hinein.

Mög' ein stiller Segen mit dir gehen,
Wenn's dich wieder ins rauschende Leben zieht,
Und ein freundlich Erinnern dich allzeit umwehen
An das stille Land — wo der Schlehdorn blüht!

Ernst Decker.

* * * * * *

Schuld.

„Gute Nacht, Bergbauer! Und nimm's nicht gar so schwer, daß die Ernestine nun nicht mehr bei dir ist. Einmal müssen wir alle sterben. Fünfundsechzig Jahre — gewiß, ein übermäßiges Alter ist's ja nun nicht! Siebzig, sagt die Bibel, und wenn's hoch kommt, achtzig. Aber na, nun ist's mal so! War ja nun einmal eine seltene Frau, die Ernestine; es wär' ja schön gewesen, wenn sie noch zehn Jahre bei dir hätte bleiben können. Na, Bergbauer, ich sag's noch einmal, einmal müssen wir alle fort, heut' der — morgen die! Darum Kopf hoch und — gute Nacht!"

„Gute Nacht, Wilhelm! Habe Dank! Ich weiß, du meinst's gut. Aber daran ist nun nichts zu ändern; es fällt doch zu schwer, sich auf einmal an den leeren Platz am Tisch und im Haus und im Leben gewöhnen zu müssen. Achtunddreißig Ehejahre sind eine lange Zeit, da wächst man zusammen. Nun auf einmal allein zu sein—!"

Der andere, der draußen vor der Haustür auf der nachtdunklen Straße stand, fuhr sich mit der Hand über die Augen. Dann stieß er den Knotenstock hart auf: „Ja, ja, na denn gut' Nacht!"

„Nacht!"

Der Bergbauer blieb stehen, bis der Schritt seines letzten Begräbnisgastes draußen auf der Dorfstraße verklungen war. Ja, der Reden hatte er heute genug gehört. Gewiß meinten sie's alle gut. Aber helfen — nein, helfen konnte ihm doch keiner! Seine Frau war heute begraben worden — seine Ernestine! Nun war sein Leben leer und einsam, und er fühlte, daß es nicht mehr sehr lange dauern würde, und man würde auch ihn hinaustragen.

Er wandte sich nun und schritt durch den Hausflur. Ueberall roch es nach Blumen und Tannenduft. Das kam von den vielen Kränzen, die man ins Haus geschickt hatte. Die Verstorbene hatte einen sehr großen Verwandten- und Bekanntenkreis. Das kam auch daher, weil sie Hebamme war. Dadurch war sie in den drei großen nahe liegenden Westerwalddörfern sehr bekannt und auch — ja, man konnte es nicht anders sagen — sehr beliebt und geehrt. Das hatte der große Leichenzug heute bewiesen. Solch ein Begräbnis hatte Heideroth noch nicht gesehen. Sogar der Herr Landrat hatte einen Vertreter geschickt, der einen riesigen Kranz im Namen der Kreisverwaltung am Grabe niedergelegt und dazu eine Rede gehalten hatte, in der von „großer Nächstenliebe", „aufopfernder Treue" und „unermüdlichem Dienst" mehrere Male zu hören war. Vom vielen Beileidwünschen hatten dem Bergbauern die Finger wehgetan. Das wollte bei seiner breiten, derben Bauernfaust gewiß viel heißen.

Für ihn war aber die Predigt das Schönste gewesen. Der alte Pfarrer Steinmüller war ihnen beiden ein treuer und lieber Freund und verkehrte jahrelang im Hause. Darum hatte ihm auch heute die sonst so klare und feste Stimme gezittert bei den Worten, die er der Verstorbenen ins offene Grab nachgerufen hatte. Auch er hatte das arbeitsreiche Leben der Entschlafenen zu rühmen gewußt. Das war sonst nicht seine Art, am Grabe die Verstorbenen zu verherrlichen, wie es so oft und dazu noch meistens zu Unrecht geschieht. Aber heute hatte er geredet von dem Leben dieser Frau, wie klar und ruhig es doch verlaufen sei zwischen ernster Arbeit, hingebender Nächstenliebe und einem vorbildlichen Gottesdienst. Und wie rein dieses Leben gewesen sei! „Gewiß sind wir Menschen, solange wir auf dieser Erde weilen, allzumal Sünder", hatte der Pfarrer am Grabe gesagt. „Aber wenn wir in das Leben dieser Frau hineinblicken, so sehen wir, daß in ihrem Lebensbuch nur wenig von Schuld und Sünde steht. Solch ein Ende wünsche ich uns allen. Wer so stirbt, der stirbt wohl!" Bei diesen Worten hatte sich der Bergbauer, den in diesen Tagen das Leid schier zu Boden hatte drücken wollen, wieder aufgerichtet; und er war wundersam getröstet und gestärkt worden.

Während er nun durch den Hausflur schritt, mußte er plötzlich stehenbleiben. Ein Bild stand blitzartig wieder vor seiner Seele. Das lag schon lange zurück. Schon einmal war er hinter einem Sarg durch diesen engen Flur hinausgewankt, vor vierzig Jahren, als als man seine Jane, seine erste Frau begrub. Sie war im ersten Kindbett gestorben, ehe sie das Kindchen zur Welt hatte bringen können. Damals hatte er auch gemeint, das Leid nicht mehr ertragen zu können. So eine zarte, feine Frau war sie gewesen, seine Jane. Mit einer leidenschaftlichen Liebe hatte er an ihr gehangen. Was fragt der Tod danach? Er nimmt einfach, ohne wiederzugeben. Vierzig Jahre waren es her. Wieder einmal mußte er tragen, was das Schicksal ihm hart und grausam auf die Schultern legte.

Der Bergbauer öffnete die Tür zu der großen Wohnstube, die im Erdgeschoß lag und die seine verheiratete Tochter bewohnte, während sich die beiden Zimmer, die er mit der Verstorbenen als Altenteil innehatte, im ersten Stock befanden. In der Mitte der großen, braungetäfelten Bauernstube stand ein großer Tisch mit schwerer Eichenplatte. An diesem Tisch stand seine Tochter Jane und spülte die Tassen, die beim Beerdigungsmahl gebraucht worden waren. Ihr Mann, der Emil, war nicht da; wahrscheinlich war er im Stall und versorgte das Vieh.

„Ich gehe nach oben, Jane, gute Nacht!" sagte der Bergbauer zu seiner Tochter. Sie kam auf ihn zu. Ihr hübsches Gesicht war bleich; die dunklen Ringe unter den Augen zeugten davon, daß sie in diesen Tagen viel geweint hatte.

„Vater", sagte sie mit weicher Stimme, „wollt Ihr nicht lieber noch ein wenig hier unten bleiben? Der Emil wird gleich kommen, wir essen dann zusammen zu Nacht. Ihr habt doch auch seit Mittag nichts mehr gehabt. Und dann seid Ihr auch oben jetzt — so allein."

„Laß, Jane!" antwortete er. „Es ist mir gerade recht so, nach dem vielen Besuchen und dem vielen Reden endlich wieder Ruhe zu haben. Essen mag ich auch nichts mehr. Also denn — gute Nacht, Kind!"

„Nacht, Vater!" Sie kam auf ihn zu und reichte ihm die Hand, obwohl das sonst nicht ihre Gewohnheit war. „Schlaf auch gut, Vater!"

„Danke, Kind, danke!" Er lächelte sie an, und als er ihre Hand losließ, strich er ihr ein paar Haarsträhnen aus der weißen Stirn. Zärtlichkeiten waren sonst nicht ihre Art. Aber heute war es ihnen beiden so, als müsse eins dem andern noch etwas Liebes antun, ehe sie auseinandergingen. Nun lächelte auch sie. Erst als er um die Ecke der Treppe verschwunden war, ging sie zurück und schloß die Tür.

Dann stand der Bergbauer droben am Fenster seiner dunklen Stube und blickte hinaus. Eine dunkle Herbstnacht ohne Mondschein lag über dem einsamen Dorf. Ein frischer Wind fuhr durch die Dorfstraße und trieb dürre Blätter vor sich her. Nach Süden zu hob sich am Himmel, kaum erkennbar, ein schwarzer Schatten ab. Nach diesem Schatten blickte der Bergbauer. Es war die mächtige Tanne, die auf dem Kirchhof nahe der Mauer stand. Gerade neben ihr lag das Grab seiner Frau.

Der Bergbauer schauerte zusammen in der kühlen Luft. Wie kalt mochte es jetzt da unten in dem Grab sein, in der kühlen Erde! Die erste Nacht im Grab! O, wenn er sein treues, liebes Weib doch holen könnte, sie in seine Arme pressen, daß sie warm würde! Während er hinausstarrte nach dem Schatten der Tanne drüben, kam ihm plötzlich ein altes Lied in den Sinn:

„Das Grab ist tief und stille
Und schauerlich sein Rand;
Es deckt mit seiner Hülle
Ein unbekanntes Land."

Ein unbekanntes Land, ja, das war es! Dunkel wie die Nacht da draußen war der Tod. Unbekannt ist das Land jenseits des Grabes, in dem nun die Entschlafene weilt. In dies unbekannte Land müssen wir alle einmal hinein. Glücklich der, der die ewige Hoffnung kennt, daß das Leben stärker ist als der Tod. Der Bergbauer wußte, daß die Verstorbene diese Hoffnung gekannt und besessen hatte. Ihr Leben war Dienen, Helfen, Mühe und Arbeit gewesen. Wie hatte Pfarrer Steinmüller gesagt? „In ihrem Lebensbuch steht wenig von Schuld und Sünde." Ja, so viel, viel Gutes hatte sie getan! Davon wußten besonders all die vielen Frauen zu sagen, die Mütter geworden waren und denen die Verstorbene als Hebamme in ihren schweren Stunden beigestanden hatte. Da war sie immer ganz Trost und ganz Hilfe gewesen. Eine besondere Kraft war da immer von ihr ausgegangen. Viel Leid hatte sie gesehen. Daher kam's wohl auch, daß ihr Haar schon in frühen Lebensjahren weiß geworden war.

Bei diesen Gedanken fiel all das Schwere von dem einsamen Mann ab. Er reckte sich auf. Er tastete nach den Streichhölzern und steckte die Tischlampe an. Ein weiches, gedämpftes Licht fiel auf die wenigen Möbel, die an den Wänden umherstanden. Eine bunte Standuhr zählte langsam und laut die Zeit. Im hohen Ofen, der in der einen Ecke stand, knisterte das Feuer und warf seinen gaukelnden Schein auf zwei grellrote, flammende Herzen, die auf der Vorderseite einer Tuchkiste gemalt waren. Als der Bergbauer die beiden leuchtenden Herzen und damit die Kiste sah, fiel ihm plötzlich etwas ein. Mit der Kiste hatte seine Frau immer eine große Heimlichkeit gehabt. Immer hatte sie den Schlüssel bei sich getragen. Erst kurz vor dem Tode hatte sie ihn in seine Hand gelegt. Dabei hatte er versprechen müssen, daß er erst nach dem Begräbnis die Kiste, und zwar ganz allein öffnen würde. Nun hatte er dazu gerade die beste Zeit. Er war allein, schlafen konnte er noch nicht. Seine Seele befand sich auch gerade in der Stimmung, sich mit diesem besonderen Eigentum seiner Frau zu befassen, nun, da sie selber nicht mehr bei ihm war.

Er rückte die Lampe näher, nahm den Schlüssel aus der Tasche des Beinkleides und schloß leise, fast ehrfürchtig auf. Als er den Deckel hob, strömte ihm ein feiner Medizingeruch entgegen; der kam von den Instrumenten, die die Ernestine hier in der Kiste aufbewahrte. Da stand die schwarze Ledertasche. Daneben lag die alte Familienbibel, die die Eltern seiner Frau zur Hochzeit bekommen hatten und die die Mutter der Ernestine bei ihrem Tode als besonderes Erbgut geschenkt hatte; dazu auch das alte, dicke Gebetbuch und das Nassauische Gesangbuch. Langsam und bedächtig, mit einer besonderen, ungewohnten Scheu legte der Bergbauer die Gegenstände heraus. Ueber die Hälfte der Kiste war mit weißem Leinen gefüllt, das die Ernestine als Mädchen noch selbst gewebt und gebleicht hatte. Auf diesem Leinen lag die schwarze Ledermappe, in der die Verstorbene ihr Schreibzeug verwahrte. Als der Bergbauer diese zur Hand nahm, klappten plötzlich die beiden Deckel auseinander, und ein paar engbeschriebenen Blätter kamen zum Vorschein. Vorsichtig nahm der Bauer sie heraus und hob sie an das Licht der Lampe. Die Ernestine hatte eine feine, schulmäßige Schrift. Als die rauhen, hartgearbeiteten Hände des Bauern die Blätter jetzt auseinanderfalteten, gewahrte er auf der Vorderseite einen weißen Zettel, mit einer Stecknadel angeheftet, — darauf stand:

„Mein Schuldbrief! Nur von meinem Ferdinand nach meinem Sterben zu lesen und nach dem Lesen sofort zu verbrennen!"

Was war denn das? Die Ernestine hatte einen Schuldbrief? Wem war sie denn etwas schuldig geworden, sie, die so genau mit jedem Pfennig war? Oder — handelte es sich um eine andere Schuld?

Der Bergbauer klappte den Deckel der Kiste zu, setzte sich auf die breite Ofenbank, schob die Mappe mit den Blättern unter das milde, friedlich strahlende Licht der Petroleumlampe und begann, langsam und umständlich und mit dem Finger die Zeilen nachziehend, wie Leute es gern tun, die wenig mit Büchern und Schriften umzugehen haben, zu lesen:

(Fortsetzung folgt)

Im Dienste der Liebe

an den Aussätzigen in Paraguay.

(Fortsetzung)

Samaria.

Auf wohlbestand'ner Höhe,
Als wärs der Umwelt Kron',
Liegt unter wehenden Palmen
Die Lepra-Station.

Weit schaut sie hinaus in die Runde,
Sieht das geschäftige Treiben der Welt;
Wie nach Reichtum die Menschen jagen,
Und wie der Landmann den Acker bestellt.

Und zwischen Reichtum und Wollust,
Die die Herzen der Menschen betört,
Sieht sie auch Armut und Elend;
Das Glück vieler Menschen zerstört.

An Leib und Seele verkommen,
Sitzt der Kranke am Wegesrand;
Ach, wie so arm und verlassen,
Aus der Menschengesellschaft verbannt.

Wie abgrundtief ist das Elend,
Den tröstet selbst nicht der Tod
Noch tiefer und grausamer bohrt sich
Ins Herz seine Seelennot.

Und wir, die Gesunden und Starken,
Die aus Gottes Gnaden nur stehen;
Woll'n wir denn die Augen schließen
Und den Jammer der Aermsten nicht sehn?

Es ruft von hoher Warte
Die Mission nach Helfern so laut;
Soll vergeblich noch lange sie warten
Weil uns vor der Arbeit graut?

Doch nein, du Station dort droben,
Aus Gottes Gnaden erbaut;
Es muß dir die Hilfe bald kommen,
Dann fest nur auf Gott vertraut!

Wir kommen, wir kommen alle!
Bald sind wir recht viele da!
Zu heilen das Weh und die Wunden,
Heil dir, Samaria!

Lehrer A. Kröker, Friesland.

Aufmunterung für den Kollektentag, 1. Sonntag im Mai 1953.

Pred. G. F. Schartner.

Liebe Missionsfreunde! — Der 8. Vers aus dem 124 Psalm muntert uns auf, recht stark und treu in unserem Glaubenswerk zu sein, denn „unsere Hilfe steht im Namen des Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat." Der Weg ist rauh, und wir sind schwach, aber überdies lauern Störer dieses Werkes im Hinterhalt. Nur ein allmächtiger Arm kann uns in den Widerwärtigkeiten und Anfechtungen bewahren. Ein solcher Arm hat sich unser angenommen und will uns verteidigen, denn „unsere Hilfe steht im Namen des Herrn!" Er ist treu, der es verheißen hat, und kann uns behüten, also daß wir bei allem tiefen Gefühl unserer großen Schwachheit uns mit einem festen Glauben freuen dürfen über unsere klare Sicherheit.

Wir glauben jetzt zuversichtlicher und unerschütterlicher als je zuvor, daß Gott der Herr das Werk seiner Hände fördern wird. Unsere Gründe, an diesen Glauben festzuhalten, sind zahlreicher als zu irgend einer Zeit, und wir hoffen zuversichtlich, daß es so bleiben wird. Haben doch die vielen freiwilligen Arbeiter unserer großen Missionsgemeinde der Mennoniten-Kolonien in kurzer Zeit eine dankbare Aufbauarbeit getan; und die vielen Spenden aus den Gemeinden und Vereinen in Nord- und Südamerika haben bewiesen, daß die Liebe Christi sie getrieben hat, treu und betend zu diesem Werke zu stehen. Denn wo nur immer diese bleibende Liebe zur Wahrheit sichtbar wird, haben wir Kinder des Lichts (1. Thess. 5, 5) und Kinder des Tages, die Pflicht Liebe zu üben trotz Widerwärtigkeiten, Mißgeschick, Mißernte und Heimsuchungen. Der festgelegte Kollektentag soll zeigen, daß unser Mitgefühl nicht nur einen engen Kreis umschliest. Wie die erwählende Liebe, so soll auch unsere Herzengemeinschaft weit sein.

So lasset uns betend mit dem Irrtum und mit den Widerwärtigkeiten kämpfen, doch ohne Falsch und dabei klug handeln (Matth. 10, 16). Hierzu gehört auch, daß unsere Stationsanschriften nicht mit Lepra-Mission oder Hansenarium benannt werden sollten, sondern folgende zwei Adressen bringen jegliche Nachrichten zu uns ins Arbeitsfeld. 1) Name: M.C.C., Casilla de Correo 166, Asunzion, Paraguay. 2) Name: Itacurbi de la Cordillero, km 81, Paraguay, S.A.

Missionsgeschwister, wir wollen auch weiter am heiligen Worte festhalten und als ganze Mennonitengemeinden beten (nach Matth. 9, 38), daß der Herr noch mehr Arbeiter ins Feld senden möchte, da die gesetzte Arbeitszeit für viele abgelaufen ist. Vorwiegend halten wir wieder um fromme Jünglinge an, die uns die Mitarbeiter in den Kolonein in Bälde anmelden möchten. Für jeden Dienst, für jede Spende, unseren Dank und ein Vergelt's Gott!

Die geistliche Arbeit in einer Mission. — Dr. John R. Schmidt.

Wir möchten jetzt über den dritten Punkt, den wir in unseren vorherigen Betrachtungen erwähnten, erweitern, nämlich die geistliche Arbeit in unserer Mission. Die geistliche Arbeit ist das Ziel und der Zweck für das ganze Uebernehmen von einer Mission. Es gründet sich auf Jesu Wort, wo er vor seinem Verlassen dieser Erde uns befohlen hat, in aller Welt das Evangelium zu predigen. Es werden verschiedene Methoden gebraucht, Verbindungen mit Menschen anzuknüpfen um diese Mission auszuführen. Bei etlichen Religionen kommt es nicht darauf an, was für eine Methode gebraucht wird, wenn nur das Endziel erreicht wird. Wir haben aber ein gutes Beispiel in Jesu seinen Methoden, die er brauchte, mit Leuten in Verbindung zu kommen. Jesus war unter den Leuten und tat Gutes. Vielmehr, er hat Leute zum Licht gebracht durch Hilfe der Kranken. In der ganzen Welt findet man, daß Missionen diese Methode gebrauchen, nämlich — Krankenbehandlung.

Auch in unserem Interesse, als Mennoniten in Paraguay was für das Land zu tun, finden wir nichts, daß uns mehr interessiert, als Jesu Befehl zu folgen, das Evangelium zu predigen und zwar mit der Methode, Kranken zu helfen. Wir haben hineingeschaut in die Verhältnisse der Kranken in Paraguay und finden, daß in verschiedenen Richtungen, schon manches getan wird für die Kranken. Paraguay hat sehr gute Kliniks für Lungenkranke; auch ein erstklassiges Tuberculosis - Sanatorium. Es befinden sich viel allgemeine Krankenhäuser; aber für die mehr als 7000 Hansen's Kranken wird wenig getan. Besonders günstig ist diese Gelegenheit jetzt, weil neue Medizinen eine gute Heilwirkung haben und neue Hoffnung für diese Kranken versprechen. Eine Person die hier in Paraguay Hansakrank wird, wird gleich zurückgesetzt. Da, wo wir diesen Armen mit Liebe entgegenkommen, glauben wir auch, daß sie bereit sein werden zu verstehen und selbst diese Liebe Christi an sich zu nehmen, die uns treibt zu dieser Arbeit. Auch daß sie Jesus Christus als ihren Herr und Heiland annehmen.

(Fortsetz. folgt)

Es gibt überall Narren, die glauben, ihr Volk sei allen andern Völkern überlegen und sei patriotisch, wenn man sich beweihräuchern läßt und sich selbst bewundert. Während diese eitlen Pfauen das Rad schlagen, arbeiten andere Völker und sind eines schönen Tages die Ueberlegenen.

Einer, dem es zu Herzen ging.

Das war am 26. Juli in Winkler, Man. Um 7 Uhr abends begann die Versammlung in der Kirche der Mennon. Brüdergemeinde. Der Verein „Deutsche Muttersprache" hatte uns etwas über die Kraft und dem Adel unserer Muttersprache zu sagen.

Lehrer G. H. Peters, der Leiter des Vereins, sprach über die bisher getane Arbeit. 758 Mitglieder sind gegenwärtig registriert. Mancher hält das Bemühen um unsere Muttersprache leider für überflüssig. Er meint, es sei zu spät. Trifft das wirklich zu? Sind alle Anstrengungen hierin überflüssig? Sollte es für uns wirklich zu spät sein, heute, wo in Südamerika Deutsch wieder als Unterrichtsfach aufgenommen wird, wo sich in den Vereinigten Staaten sechs Millionen Bürger darauf besinnen, daß sie Deutsche sind, wo man in Südafrika Deutsch sogar in den Volksschulen einführt?

Wer hindert uns hier in Kanada, unsere deutsche Muttersprache zu pflegen? Niemand. Wer aber Wert und Tiefe seiner eigenen Sprache kennt, wird auch Herz und Ohr haben für die Landessprache. Je mehr Sprachen Du lernst, umso reicher bist Du.

Es war Fräulein Susie Peters, die uns in die Schönheit der deutschen Poesie einführte. Ihr warmer und humorvoller Vortrag ging zu Herzen, weil er aus dem Herzen kam.

Lehrer Franz Enns gab in seinem Vortrag sehr schätzenswerte Winke, wie man den Deutschunterricht gestaltet, damit er den Kleinen Freude macht. Wir hoffen sehr, daß dieser ausgezeichnete Vortrag auch in unseren Zeitungen zu lesen sein wird, denn es gibt noch viele Lehrer, die den Deutschunterricht so gestalten möchten, daß die Kinder fragen: „Dürfen wir das Gedicht auswendig lernen?"

In der Aussprache traten viele sehr warm für die Erhaltung der deutschen Muttersprache ein. Besonders eindringend war, was Lehrer Paul Schäfer ausführte. Und wir können ihm glauben, weil er aus großer Erfahrung sprach.

Zum Schluß hielt Dr. Walter Quiring einen Vortrag über seine Reise nach Mexiko, in welchem er uns sehr anschaulich Leben und Schwierigkeiten unserer Geschwister in Mexiko schilderte. Jene Mennoniten verließen seinerzeit Kanada, weil sie fürchteten, hier ihre Muttersprache zu verlieren.

Wenn wir uns um unsere Sprache nicht bemühen, mögen sie recht haben. Wir aber sind der Meinung, daß wir unsere deutsche Muttersprache auch in Kanada erhalten können, wenn wir es nur ernstlich wollen. Allerdings: „Ohne Fleiß kein Preis".

Eine junge Teilnehmerin.

Glaubenskonferenz.

Eine internationale Glaubenskonferenz der Mennoniten tagte am 15. u. 16. August in Basel, Schweiz. Das Thema war: „...und werdet meine Zeugen sein" (Apg. 1, 8). Die Brüder C. F. Klassen und Fritz Goldschmidt hatten die Leitung. Die Konferenz fand in der Johanneskirche, Mülhausenstraße, statt. Die Mahlzeiten wurden daselbst verabreicht. Verschiedene Chöre aus der Schweiz und Frankreich dienten. Auch war für eine Uebersetzung ins Französische gesorgt worden.

Der Inhalt der Konferenz war wie folgt: 1) Nach Einleitung u. Gebet, eine Ansprache von Chr. Schmutz über „Biblische Begründung des Zeugendienstes". 2) „Wer kann Zeuge sein?" – Pierre Widmer (Frankreich). 3. „Auftrag zum Zeugendienst" — Gerh. Hein (Deutschland). 4) „Ausrüstung zum Dienst" — O. Swartzendruber (USA). 5) „Zeugnis des einzelnen" — Daniel Wenger jr. (Schweiz). 6) „Zeugnis der Gemeinde" — Corn. Wall (USA). 7) „Der Herr bekennt sich zum Zeugendienst" — Hans Gerber (Schweiz). 8) „Zeugnisse aus dem Leben" in Familie, Jugendarbeit, Schule, Beruf, Mission. 9) Schlußwort von C. F. Klassen (Kanada).

(Eingesandt mit Grüßen von drüben!)

Unser gemeinsames Leben hier hat nur Sinn, wenn wir bereit und fähig sind, uns untereinander zu helfen.

F. v. Bodelschwingh.

Willst du Gott nicht die Wahrheit sagen,
o, glaube mir,
du wirst dereinst verzagen:
Er sagt sie dir!

JANTZEN ELECTRIC
867 Henderson Hwy.
Phone 50-5396

CANADIAN GENERAL ELECTRIC APPLIANCES

ELECTRICAL CONTRACTORS

Achtung!
Lassen Sie sich durch uns bedienen und fachmännisch beraten.
An- und Verkauf von Land, Häusern und Geschäften aller Art und in jeder Gegend.
Garantierter Paketversand
in alle Länder. Preisliste auf Verlangen.
Beratung bei Versicherungen für Krankheit, Unfall und Feuer.
Wenden Sie sich an
J. KIRCHMEIER
1343 Queen St., Regina, Sask.
— Phone 97520 —

FOR ALL
Building-Materials
It will PAY you
to contact
C. HUEBERT LTD.
5 POINT DOUGLAS AVE.
WINNIPEG — PHONE 927 159

HARBISON SERVICE
Ecke KELVIN und HARBISON
Alle Auto-Reparaturen und Arbeiten werden gewissenhaft ausgeführt von
HENRY EPP
„certified" Mechaniker
Phone 50-5463 Winnipeg
— Wir sprechen deutsch. —

Sie können
Geld sparen,
wenn Sie
Fenster und Türen
bei
NIVERVILLE SASH & DOOR
kaufen.
Niverville, Mannitoba
Phone St. Agathe 313 - 31
Eigentümer: A. Foth.

Hochzeitseinladungen
in schöner Ausführung und in guter Auswahl nach Form und Preis werden hier prompt geliefert. Auch aller Art Druckaufträge, klein und groß, nehmen wir entgegen.
(Bitte zu vermerken, ob in deutscher oder lateinischer Schrift)
Man schreibe, telephaniere 501 487, oder komme persönlich zur
THE CHRISTIAN PRESS, LTD.
159 Kelvin Street, Winnipeg, Manitoba

Nur an die Studenten...

(Fortsetz. von S. 8—5)

euch doch manche freie Stunde zum Ballspiel gegönnt habt — d. h. die „Besseren" (?), auch wenn ihr daran denkt, daß ihr alle redlich eure „appointments" bei „dentists", „hairdressers" u, „photographers" noch so nebenbei habt einhalten können, und wenn ihr dann noch in Betracht zieht, daß euch im Juni so ein miserabeles (!!!) Examen vorgelegt wurde, dann, glaube ich, dürft ihr sagen: Wir haben gut gemacht!

Nun, die Sommerferien gehen zu Ende, die Tage werden kürzer, die Zugvögel machen sich fertig zur Reise, die Erntefelder werden reif und hie und dort verfärbt sich schon ein Baum, jetzt denkt ihr wohl auch wieder an euer Winterstudium. Unsere Schule wartet auf euch. Im Auditorium liegt der „volleyball" nun schon lange unberührt da. Die „ping-pong" Tische stehen leer. In der Ecke des Sportzimmers liegen „bats and balls", und auf dem „ice-rink"-Platz wächst hohes Kraut. In den Klassenzimmern ist es unheimlich still. Alles wartet auf euch — also, macht euch fertig. Es ist hier in der Schule für euch alles für den kommenden Winter geplant worden. Schickt nun eure Applikationen ein, damit für euch hier die letzten Vorkehrungen getroffen werden können.

Und ihr, Zwölfer, die ihr uns verlassen habt, um nicht wieder als Schüler zurückzukommen, denkt an uns! Macht es euch zur Aufgabe, an dem Aufbau dieser Schule mitzuarbeiten. Die Schule bedarf eurer Hilfe! Sie ist es wert, daß ihr sie in allen Hinsichten unterstützt, — wird hier doch das gepflegt und weitergegeben, was wir von unseren Vätern u. Müttern ererbt haben: Bibel, Glaube, Arbeit, Spiel, Gesang und für die Jugend ein fröhliches und gesundes Gesellschaftsleben.

Mit freundlichem Gruß,

A. W. Schellenberg.

Nachrichten...

(Fortsetz. von S. 1—5)

die in diesem Jahr so sehr unter der anhaltenden Hitze litten, haben endlich Regen in Strömen bekommen, mancherorts 5—6 Zoll und folglich auch Ueberschwemmungen. — Um Cuauthemoc Mexiko, wo die langwährende Dürre viel Schaden angerichtet hat, ist auch hier und da etwas Regen gefallen, aber lange nicht genügend. Die MCC-Hilfe muß dort fortgesetzt werden.

— In Gretna, Man., starb am 10. August Frau Elis. Harder im Alter von 90 Jahren. Sie wurde von der Sommerfelder Kirche aus in Altona beerdigt.

— Im Süden und Südwesten Manitobas ist die Erntearbeit auf den Getreidefeldern schon allgemein. Doch sieht man neben reifen und auch schon abgemähten Feldern noch solche mit ganz jungem, grünem Getreide. Zudem hat der Rost in den letzten Wochen stark um sich gegriffen.

— In dem M. B. G. Bethause zu Griswold, Man., fand Sonntag, den 16. Aug., die Silberhochzeit der Geschw. Joh. Klassen von Alexander statt.

— Sowjetrußland hat die Wasserstoffbombe, erklärte Malenkov am 8. August in seiner Ansprache an den Obersten Sowjet. — Die Russen mögen zwar im Besitz des Geheimnisses sein, es ist aber zu bezweifeln, daß sie bereits diese schreckliche Waffe hergestellt haben.

— Besucher in der „Rundschau" waren in voriger Woche: Gerh. Willms, Manager der Herald Publishing Co. in Newton, Kans., mit Frau und Tochter; Geschw. Heinr. Klassen und Johann Siemens aus Coaldale mit Joh. Reimer aus Vauxhall, Alta.; Nic. Dick aus Elm Creek, Man., und Geschw. Heinrich Cornies aus Manheim, Pennsylvanien. USA.

— Der Kampf um die Stimmen der westdeutschen Wähler bei den Bundestagswahlen am 6. September ist in vollem Umfang entbrannt.

— Die Kommunisten gingen am 8. August zu neuen und verschärften Maßnahmen über, um Westberlin von der umgebenden Zone abzuriegeln. Offenbar wollten sie mit aller Gewalt verhindern, daß viele Ostdeutsche in die Westsektoren kommen, um sich amerikanische Lebensmittelspenden abzuholen.

—Die Außenminister 6 westeuropäischer Länder fordern die beschleunigte Bildung von einer Art von Vereinigten Staaten von Europa und gaben Pläne bekannt, die Grundlagen für ein solche Gemeinschaft von 150,000,000 Menschen noch in diesem Herbst zu legen.

— Das Einwanderungs-Sondergesetz der USA, dem Präsident Dwight D Eisenhower mit seiner Unterschrift Gesetzeskraft verlieh, gestattet 90,000 Deutschen, bzw. Volksdeutschen, die Einwanderung in die Ver. Staaten. Dies ist fast die Hälfte der 214,000 Immigranten, für die das „Flüchtlings-Hilfsgesetz 1953" des amerikanischen Kongresses die zusätzliche Einwanderung ohne Anrechnung auf die jeweiligen Länderquoten vorsieht. Unter dem neuen Gesetz können Personen, die vom kalten Krieg betroffen sind, Einwanderungsvisen bis zum 31. Dezember 1956 erteilt werden.

* * *

U.S.A. — In einer der General Motors Fabriken bei Detroit brach am 12. August durch Explosion Feuer aus und richtete $35 Mill. Sachschaden an. Dabei verloren zwei Arbeiter ihr Leben und fünf wurden ernstlich verletzt.

— In Proktor, Ark., hatten 5 Kinder einer Familie, im Alter von 2 bis 9 Jahren, sich beim Spielen in einem alten Eisschrank versteckt und wurden nachher alle erstickt gefunden.

— Die Lutherische Welthilfe, das Hilfswerk der lutherischen Kirchen in den USA, verschiffte 250,000 kg an Lebensmitteln nach Deutschland, die für die Sowjetzone bestimmt sind. Die Sendung hat einen Wert von $50,000 und besteht aus Fett, Bohnen, Zucker, Kakao, Haferflocken und Makkaroni.

— In seiner Eigenschaft als Präsident des Lutherischen Weltbundes hatte sich Landesbischof Lilje nach Nordamerika begeben, wo er auf mehreren lutherischen Tagungen sprach.

— Endgültig hätten, so las man Mitte Juli in der Presse, nunmehr die beiden Häuser des amerikanischen Kongresses die Auslandshilfe für das Haushaltsjahr 1953/54 gebilligt, und zwar in Höhe von 5,157 Milliarden Dollar. Aber es stand noch, als nächste Etappe des komplizierten Verfahrens, die tatsächliche Anweisung der Gelder bevor. Und diese Gelegenheit hat nun das Repräsentantenhaus benutzt, um die Summe um 1,1 Milliarden zu kürzen, trotz einer scharfen Warnung Eisenhowers in letzter Stunde. Offenbar war es vor allem die Mißstimmung über Frankreich, was die Abgeordneten zu diesem drastischen Schritt bewog. Eine amerikanische Studiengruppe, die noch in ihrem Bericht starke Zweifel ausgedrückt, ob Frankreich seine Finanzen jemals ins reine bringen u. seinen Haushalt durch Erhebung angemessener Steuern ausgleichen werde. Gleichzeitig verbreitete eine amerikanische Presseagentur eine Aufstellung, wonach Frankreich und die Französische Union seit Kriegsende 10,5 Milliarden Dollar von den USA an Wirtschafts- und Militärhilfe erhalten habe.

* * *

Kanada. — Die föderalen Wahlen am 10. August gaben der Liberalen Partei wieder auf 4 Jahre die Regierung in die Hand. Doch haben sie von 265 Sitzen im Parlament nur 171 gewonnen (22 weniger als 1949). Die Konservativen haben 50 Sitze (41 — 1949); die C.C.F. — 23 (13 — 1949)! die Soc. Credit Partei 15 (10 — 1949) und andere sind 6 hereingekommen (5 — 1949). Also haben die meisten Bürger Kanadas Vertrauen zu den Grundsätzen und der Führung der Liberalen. Möge sie denn mit Gottes Hilfe ihr Bestes versuchen und wir wollen für die Regierung beten.

Um unsere Kenntnisse über die führenden **Männer in der Geschichte** Kanadas etwas aufzufrischen, bringen wir hiermit die Namen und Amtsdauer der 12 Premiers seit der Gründung unseres föderalen Staates bis heute:

Sir John A. Macdonald, Konservativer, von 1857 bis 1873; und wieder von 1878 bis 1891.

Alexander Mackenzie, Liberaler, 1873—1878.

Sir John Abbott, Konf., 1891 1892. (Resignierte wegen Krankhei).

Sir John Thompson, Konf., 1892—1894.

Sir Mackenzie Bowell, Konf., 1894 — 1896.

Sir Charles Tupper, Konf., 1896—1896.

Sir Wilfrid Laurier, Liber., 1896—1911.

Sir Robert L. Borden, Konf., 1911—1917, und Premier einer Koalitionsregierung 1917—1920.

Arthur Meighen, Konf., 1920 —1921, und 3 Monate im Jahre 1926.

W. L. Mackenzie King, Lib., 1921 —1926; 1926—1930, und 1935 —1948.

R. B. Bennett, Konf., 1930 — 1935.

Louis S. St. Laurent, Lib., 1948 bis heute.

— Die Regierungskontrolle über Höhe der Wohnungsmiete in Manitoba, ein Ueberbleibsel der vielen Kontrollen in den Kriegsjahren, kommt am 31. Aug. d. J. zum Abschluß.

— Falls das Wetter in den nächsten 5 Wochen günstig bleibt, erwartet man in Westkanada wieder eine sehr große Weizenernte — zirka 600 Mill. Buschel; außerdem etwa 1,119 Mill. Busch. Futtergetreide. Rost und verkleinerte Anbaufläche haben die Nachfrage nach Durum Weizen so belebt, daß der heute auf dem Weltmarkte 70c teurer ist als Brotweizen.

* * *

Türkei. — Eine der bemerkenswerten Aktionen im Zuge der Moskauer Entspannungsoffensive war die an Ankara gerichtete Note. Darin erklärte der Kreml seinen Verzicht auf Gebietsansprüche in Ostanatolien und seine Bereitschaft, die Frage der Meerengen in einem Sinne zu regeln, „der sowohl für die Sowjetunion wie für die Türkei annehmbar ist." Die Antwortnote, die die Türkei in Moskau überreichte, war von lakonischer Kürze. Gut nachbarliche Beziehungen seien, so hieß es darin, auch ein Anliegen der türkischen Regierung. In der Frage der Meerengen wird lediglich auf die 1936 abgeschlossene Konvention von Montreux verwiesen — die zu revidieren nicht allein in der Machtvollkommenheit der Türkei liegt, sondern nur in internationalem Rahmen möglich ist.

— Der Flottenbesuch der amerikanischen und britischen Schiffe im Hafen von Instanbul halte sich streng an die Vorschriften der Konvention von Montreux und könne nicht anders als „freundschaftlich" bezeichnet werden. Das Ansuchen der Sowjets um Uebermittlung weiterer Informationen müsse als eine Einmischung in innertürkische Angelegenheiten betrachtet werden. So heißt es in der Antwortnote, mit der Ankara eine sowjetische Protestnote zurückwies. Darin hatte Moskau den Besuch von 22 britischen und 10 amerikanischen Kriegsschiffen im Bosporus als eine „militärische Demonstration" gerügt und um „ergänzende Auskünfte" ersucht. Nachdem der Kreml erst jüngst eine Normalisierung des sowjetisch-türkischen Verhältnisses angeregt hatte, haben sich nun über die Meerengen erneut Wolken zusammengezogen.

* * *

Italien. — Die Negerkönigin Salote von Tonga wurde in Begleitung ihrer Hofdamen vom Papst zu einer Audienz empfangen.

* * *

Polen. — Nach Informationen aus Warschau erklärte dort Kardinal Wyshinski in einer Predigt in der Kathedrale, die polnischen Katholiken müßten bereit sein, wenn notwendig für ihren Glauben zu sterben, sie seien verpflichtet, sich gegen die Unterdrückung durch den Staat zur Wehr zu setzen. Man nimmt an, daß damit ein

Deutsches Mennonitisches Lexikon

Band I A—F 720 S. ...$11.50

Band II F—M 720 S. $11.50

Band III geht der Vollendung entgegen.

Wer Interesse für die Geschichte unserer Gemeinschaft hat, sollte es nicht versäumen, dieses einzigartige Werk zu erwerben. Es wird in Deutschland herausgegeben, also auch in deutscher Sprache ,aber Mennoniten aus der ganzen Welt haben daran mitgearbeitet. Es ist in gediegenem Einband mit Golddruck auf der Rückwand jetzt erhältlich, aber wir haben nur 6 von jedem Band.

Schulbibliotheken sollten obige Bücher haben.

THE CHRISTIAN PRESS LTD.
159 Kelvin Street, Winnipeg, Man.

Mennonite Life

Reich illustriert. Größtenteils in Englisch. Jahresabonnement $2.

Zu beziehen durch:

THE CHRISTIAN PRESS, LTD.
159 Kelvin Street, Winnipeg, Man.

Uebersee - Pakete

zu reduzierten Preisen. Alle Preise schließen Porto ein, aber nicht Zoll, wenn solcher gefordert wird.

Nur nach den Westzonen und West-Berlin.

Nr. 506:	4¾ Pfd. Schmalz, 1 Pfd. Kaffee, 5 Pfd. Zucker, 2 Pfd. Reis, 5 Pfd. Mehl, 1 Pfd. Kakao	7.00
Nr. 507:	1 Pfd. Kaffee, 4 Pfd. Schmalz, 5 Pfd. Zucker 4 Pfd. Reis, 2 Pfd. Kakao, 15 Uz. Schokolade, 2 Pfd. Milchpul.	8.50
Nr. 543:	1 Pfd. Kaffee, 10 Pfd. Zucker	3.65
Nr. 544:	1 Pfd. Kaffee, 5 Pfd. Zucker, 5 Pfd. Schmalz	5.85
Nr. 545:	8 Pfd. Schmalz, 1 Pfd Kaffee, 1⅛ Pfd. Schokolade 1 Pfd Kakao, 1 Pfd. Olivenöl	7.05
Maria:	1 Pfd. Kaffee, 1 Pfd. Kakao, 14 Unz. Schokolade, 5 Pfd. Zucker, 2¼ Pfd. Olivenöl	5.75

Nach den Westzonen und nach der Ostzone.

Nr. 328:	5½ Pfd. feinste dänische Butter	$4.95
Nr. 157:	10 Pfd. Schweineschmalz ....(Westzone $3.75)....	3.95
Nr. 515:	3½ Pfd. Dänische Butter und 9 Unz. Kaffee	4.80
Nr. 517:	250 gr. Kaffee, 250 gr. Schokolade, 830 gr. Butter, 100 gr. Tee, 2000 gr. Schmalz, 5 Pfd. Zucker, 2 Pfd. Milchpulver (nur nach der Ostzone)	8.50
Nr. 524:	250 gr. Kaffee, 250 gr. Schokolade, 420 gr. Rosinen, 9 Pfd. Zucker, 5 Pfd. Mehl, 830 gr. Butter, 500 gr. Käse, 1 Pfd. Milchpulver	7.65

100 Pfd. Weizenmehl (nur nach d. Westzone, Berlin ausgeschl.) $11.95

Bitte, schickt Bestellungen mit Money Order an

J. H. UNRUH

310 Power Bldg. Phone 92-9849 Winnipeg, Man.

Nachrichten...

neuer Abschnitt im Kampf zwischen Kirche und Staat in Polen eingeleitet ist.

— Es kommen jetzt auch aus Polen Nachrichten, die auf Auflockerungen des Terrrosystems deuten könnten. Wie das amtliche Warschau mitteilt, sind 16 katholische Priester und drei Nonnen aus dem Gefängnis entlassen worden; diesem Gnadenakt wäre allerdings die Aufstellung vatikanischer Stellen gegenüberzuhalten, nach der sich in Polen zur Zeit drei katholische Bischöfe und hundert Priester in Haft befinden. Weiter soll nach Belgrader Information der ehemalige Generalsekretär der polnischen K.P., Wladislaw Gamulka aus d. Gefängnis entlassen sein. Gamulka war Ende 1949 wegen „Titoismus" aus der Partei ausgestoßen und zur Zentralfigur eines großen Schauprozesses ausersehen worden.

* * *

England. — Nachdem Premier Winston Churchill seit dem 27. Juni krankheitshalber allen Regierungsgeschäften fern geblieben war, zeigte er sich am 12. August zum erstenmal wieder in 10. Downig Str., London, und erledigte etliche dringende Besprechungen mit seinen Kabinettministern.

* * *

Holland. — Die Ratifizierung des E.V.G.-Vertrages durch Holland gehört in das Kapitel der Entschlußfreiheit der „kleinen Länder". Ueber ihre Inteerssen und Meinungen geht man nur zu oft hinweg. Wenn Holland, das wie andere westeuropäische Staaten von Hitler im Krieg überzogen wurde und besonders unter den Endkämpfen gelitten hat, sich für die Verteidigungsgemeinschaft mit Deutschland entscheidet, so ist das auch ein Vertrauenbeweis zu Deutschland.

* * *

Korea. — Während der Gefangenenaustausch kaum begonnen hatte, wurden in Washington Befürchtungen laut, daß sich des Kremls Untat an deutschen Gefangenen auch an den Amerikanern, den Siegern von gestern, wiederholt. Gen. Clark, Amerikas Fernost-Kommandeur, drückte die Befürchtung aus, daß Rotchina mehrere Tausend UNO-Gefangene zurückhalten wird, weil faktisch kein Nachweis darüber besteht, was aus ihrem Schicksal seit der Vermißtenmeldung geworden ist.

Dessen ungeachtet erreichte Amerikas reisender Außenminister Dulles mit Südkoreas Präsident Rhee volle Uebereinstimmung über den Sicherheitsvertrag zwischen Südkorea und den USA. Die Unterzeichnung der gegenseitigen bindenden Versicherungspunkte erfolgte in Seoul. Neben sofortiger militärischer Hilfe bei einem etwaigen abermaligen Ueberfall Südkoreas durch die Roten, wird Amerika sofort $200,000,000 für Südkoreas Wiederaufbau vorstrecken.

Die Hauptverlautung des amerikanischen Außenministers anläßlich seiner Koreareise war die Ankündigung, daß die Vereinigten Staaten die Zulassung von Rotchina in die UNO nicht als Preis für die Einigung Koreas zahlen und im Notfall von ihrem Vetorecht Gebrauch machen werden. In London rief Dulles' Standpunkt wieder einmal Bestürzung hervor und man wurde sogar deutlich und warnte, daß dann England seine eigenen Wege gehen müsse.

* * *

Pakistan. — Zum erstenmal seit der Teilung des indischen Subkontinents in Pakistan und Bharat (Indien) im Jahre 1947 haben sich die obersten Regierungsmänner getroffen. Der mächtigere von beiden, Nehru, tat den ersten Schritt ins Nachbarland, er kam in die pakistanische Hauptstadt in der Hoffnung auf Beilegung der seit sechs Jahren währenden, erbitterten Auseinandersetzungen. Nachdem die beiden Staaten in den letzten Jahren einige Male nur knapp am Krieg vorbeigekommen sind — vor allem weil sie sich über das Schicksal der Kaschmirprovinz nicht einigen konnten —, ist Nehru in Karatschi von der Bevölkerung begeistert empfangen worden. Dies macht es dem pakistanischen Ministerpäsidenten Mohammed Ali leichter, zu einem Kompromiß zu kommen.

* * *

Aegypten. — General Naguib erhielt zum Jahrestag der Revolution ein betont freundschaftliches persönliches Telegramm von Eisenhower. Bei der großen Parade, bei der die Truppen in Uniformen auftraten, die den früheren deutschen Uniformen des Afrika-Korps ähnlich sahen, wurden Kommandotruppen vorgeführt, die für den Nahkampf ausgebildet worden sind. Der Hinweis auf den Suezkanal war nicht zu übersehen. Trotzdem nimmt man an, daß eine Lösung der Suezfrage in den Bereich des Möglichen gerückt ist.

* * *

Saudi-Arabien. — In Mekka wollten sich am 18. Aug. die drei größtenten Vertreter der Welt des Islams zu einer Besprechung treffen: Premier Naguib von Aegypten, König Ibn Saud von Saudi Arabien, und Ghulam Mohamed, General-Gouverneur von Pakistan.

* * *

Japan.— In Japan, wo die christlichen Kirchen etwa 400,000 Mitglieder zählen, sind in den letzten drei Jahren zehn Millionen Bibeln verkauft worden.

* * *

Persien. — Nachdem in Teheran 56 Abgeordnete der Nationalen Front und der Opposition das Parlament unter Protest verlassen und ihr Mandat zurückgegeben haben, kam Premierminister Mossadegh bis zu den Neuwahlen, also etwa ein Jahr lang, schrankenlos regieren. Wird er nun wirksamer als zuvor die ständig sich zuspitzende finanzielle Krise Persiens meistern können? Mossadegh hatte Eisenhower um Anleihe gebeten und gedroht: „... morgen könnte es zu spät sein..." Eisenhower aber blieb kühl. Es sei nicht seine Schuld, daß Teheran und London sich bisher über das Oel nicht hätten einigen können, und er sehe nicht ein, warum gerade die Vereinigten Staaten diesen mißglückten Handel bezahlen sollten. Seine Ankuft in Teheran benutzte der neue Botschafter Moskaus Anatolij J. Lawrentjew, um Mossadegh einige sowjetische Freundlichkeiten zu sagen.

* * *

Albanien. — Auch im kleinsten d. Satellitenstaaten, in Albanien, wurden Umgruppierungen des kommunistischen Machtapparates vorgenommen. Eine revolutionäre Säuberung kam dabei freinich nicht heraus: der rote Diktator Enver Hodscha bleibt, was er war.

* * *

Schweiz. — Der Lutherische Weltbund in Genf hat eine neue Statistik über die Stärke der lutherischen Kirchen in der Welt nach dem Stand vom Mai dieses Jahres bekanntgegeben. Danach gibt es zur Zeit insgesamt 67,712,184 lutherische Christen. Davon sind 46,372,801 Angehörige lutherischer Kirchen, die im Lutherischen Weltbund vereinigt sind. Insgesammt 1,149,774 gehören zu dem Weltbund nahestehenden lutherischen Kirchen. Weitere 4,984,529 zählen sich zu anderen lutherischen Kirchen, Misionen und Gemeinden. Eine besondere Gruppe bilden gleichfalls die 15,205,110 Lutheraner in den deutschen Unionskirchen.

Die zahlenmäßig größte im Weltbund vertretener Kirche ist die Lutherische Kirche Schwedens mit 6,580,000 Mitgliedern; ihr schließen sich in der Größenordnung an: die Lutherische Landeskirche Sachsens mit 4,427,682, die Lutherische Volkskirche in Dänemark mit 4,156,500, die Lutherische Kirche Finnlands mit 3,996,442, die Lutherische Landeskirche Hannovers mit 3,900,000, die Norwegische Kirche mit 3,036,844, die Lutherische Landeskirche in Schleswig-Holstein mit 2,477,819, die Lutherische Landeskirche in Bayern mit 2,397,375, die Lutherische Landeskirche in Thüringen mit 2,241,945 und die Evangelische Landeskirche in Württemberg mit 2,000,000 Mitgliedern. Die zehn deutschen lutherischen Kirchen bilden die Vereinigte Lutherische Kirche in Deutschland mit 18,271,840 Gliedern.

Von den Kirchen, die dem Weltbund nicht offiziell angeschlossen sind gelten die Lutherische Kirche der Missouri-Synode mit 1,786,196, die Lutherische Kirche in Lettland mit 600,000 und die Lutherische Landeskirche von Oldenburg mit 543,000 Gliedern als die größten.

Von allgemeinem Interesse sind weiterhin die in Dänemark veröffentlichten statistischen Angaben, nach denen in einer Weltbevölkerung von 2,3 bis 2,5 Milliarden etwa 692,400,000 Christen, 315,000,000 Moslems und 13,000,000 Juden sind. Von den Christen entfallen etwa 207,000,000 auf die protestantischen Kirchen, 172,000,000 auf die östlichen Kirchen und 331,500,000 bis 398,300,000 auf die Römisch-Katholische Kirche.

* * *

Jugoslawien. — Eine Einladung Washingtons an Belgrad, eine Militärmission zu Besprechungen nach den USA zu entsenden, ist unverzüglich angenommen worden: Eine jugoslawische Abordnung ist in Amerika, um vor allem über die Lieferung modernen Kriegsgeräts zu verhandeln. Während die Spannung im Grenzgebiet gegenüber Rumänien und Bulgarien neuerdings nachgelassen hat, kam es an der jugoslawisch-albanischen Grenze zu mehreren Zwischenfällen. Auch in diesem Zusammenhang verweist man in Belgrad auf das Protokoll der jugoslawisch - griechisch - türkischen Außenministerkonferenz in Athen, in dem die Unabhängigkeit Albaniens als das „wichtigste Element für Frieden und Stabilität im Balkan" bezeichnet wurde. Dieser Passus soll dem räumlich isolierten Satelliten Moskaus an der Adria demonstrieren, daß — für den Fall einer Trennung vom Ostblock — der Balkanpakt auch ihm offenstehe. Zugleich bestätigen sich Jugoslawien und Griechenland damit, daß keiner der beiden Bündnispartner Annexionsabsichten auf den ihm benachbarten Teil Albaniens habe.

— In der kroatischen Hauptstadt Agram trafen zwei vom amerikanischen Episkopat entsandte Aerzte ein, um die Behandlung des schwerkranken Kardinals Stepinac zu übernehmen.

* * *

Frankreich. — Am 12. August waren in verschiedenen Industrien des Landes und auch in der Post- und Telegraph-Bedienung bereits zirka 4 Mill. Arbeiter im Streik, der am 3. August angefangen hatte. Daß aller Verkehr, Postverbindung und Druck der Zeitungen dadurch unterbunden ist, empfindet die Bevölkerung am schmerzlichsten.

— Frankreichs neues Kabinett kam um die Parlamentsklippen herum, indem es alle Streitfragen in der Außenpolitik offen hielt. Nun aber kehrte Außenminister Bidault aus Washington zurück — mit leeren Händen. Es war ihm nicht gelungen, Amerika zur verstärkten Waffenhilfe, geschweige denn zu militärischen Garantien für Indochina zu bewegen. Und in der Europa-Verteidigungs-Gemeinschaft - Frage schwenkte sogar auch England merklich in die amerikanische Linie ein. In Paris wächst der Groll und macht sich in immer gereizter werdender Kritik gegen den Außenminister und gegen die in außenpolitischen Fragen zwiespältige Regierung Luft. Der Nationalfeiertag am 14. Juli war blutig verlaufen. Eine Gruppe nordafrikanischer Nationalisten, von den Kommunisten als Prellblock vorgeschickt, griff die Polizei an, die von der Schußwaffe Gebrauch machte. Aber nur für einige Tage rückte damit der ungelöste Meinungsstreit um Frankreichs Stellung in Uebersee in den Vordergrund. Die Presse hat den Volksgroll bereits wieder auf Deutschland abgelenkt. Die Aufregung um das Treffen ehemaliger deutscher Soldaten in Hannover ist groß. Man nennt es „ein für französische Gefühle unvergeßliches Ereignis".

— Trotz der schwierigen Verhältnisse während der Regenzeit haben französische Fallschirmtruppe in Indochina einen zentralen Versorgungsstützpunkt der Vith-Min nahe der chinesischen Grenze überraschend besetzt und zerstört. Diesem Handstreich folgte zwei Tage später eine französische Landung bei Tien Yin. Beide Einsatztruppen vereinigten sich nach heftigen Dschungelkämpfen und setzten ihren gemeinsamen Vormarsch ins Hinterland der Rebellen fort. Währenddessen forderte in Paris der Oberbefehlshaber Indochinas, General Henri Navarre, die völlige Unabhängigkeit für die drei indochinesischen Staa-

(Fortsetz. auf S. 16—2)

For...
WIRING
REPAIRS
APPLIANCES
CALL AT OR PHONE
REDEKOP ELECTRIC CO.
966 Portage Ave. Phone 36 903
WINNIPEG — MANITOBA

„Des Herrn Mahnung an die Gemeinden der Endzeit"
von Pr. A. H. Unruh
Die erste Auflage dieses Büchleins mit der allgemeinen verständlichen und herzlich-mahnenden Behandlung von Offb. Joh. 3, aus der Feder des bekannten Bibellehrers und Kanzelredners A. H. Unruh, war sehr bald vergriffen und eine Neuauflage wurde gewünscht. Solche bieten wir in diesem hübschen Bändchen portofrei für nur....65¢
(Lohnender Rabatt an Wiederverkäufer oder bei größeren Bestellungen.)
The CHRISTIAN PRESS Ltd.
159 Kelvin St., Winnipeg, Man.

W. TOEWS - PHOTO
Wir photographieren auf alle Ihre Wünsche:
Hochzeiten, Familien, Gruppen, Poträts, Paßbilder.
Um nähere Auskunft rufen Sie uns telefonisch an:
— 74-8484 —
750 Home St., Winnipeg, Man.

In Krankheitsfällen
gebrauchen Sie die unschädlichen, doch zuverlässigen Homöopathischen Mittel von
DR. C. PUSHECK Inc.
3954 Janssen Avenue, Chicago, Ill.
807 Alverstone Street, Winnipeg, Man.
Man schreibe um eine Preisliste.

Schiffskarten
für Besuchsreisende und Rückwanderer.
Für Einwanderer erledigen wir alle Formalitäten bei den Behörden.
Vertretung von 5 transatlantischen Schiffsgesellschaften.
Auch vermitteln wir Geldüberweisungen nach Ost- und Westdeutschland. Sperrmarküberweisungen zu günstigem Kurs.
J. H. UNRUH Agency
310 Power Bldg. — Phone 92-9849 — Winnipeg, Man.

Abbotsford, B. C.

Dav. Janzens, Watrous, Sask., waren hier auf einer Besuchsreise.

Johann Harder, Winnipeg (früher Kuban), besuchte hier Verwandte und Bekannte.

Peter Sawatzky, Sohn von Jf. P. Sawatzky, hatte Hochzeit in Los Angeles, Calif., mit Frl. Alice Barbara Classen. Seine Schwester Frieda war zu dieser Begebenheit hingefahren.

Hochzeit hatten in der Süd M. B. Kirche Peter Epp, Sohn von Heinrich Epp, mit Frl. Lois Sidwell.

Henry Friesen von St. Catharines, Ont., waren hier zu Besuch. Sie wohnten früher in Hepburn, Sask.

Helmuth Schröders, die im Norden bei Kitwancoal, B.C., unter den Indianern Schule halten und auch Missionsarbeit tun, sind zu den Sommerferien nach Hause gekommen.

Am 19. Juli nachmittags war in der M.B. Kirche, McCallum Rd., ein Ordinationsfest, wo die Geschwister John H. Siemens und John J. Harders als Diakone eingesegnet wurden. Ansprachen hielten die Prediger: A. A. Töws, Clearbrook, H. H. Nikkel und J. J. Redekop.

W. A. Wiebe und Gattin sind nach Saskatchewan und Ontario gefahren.

Henry Wiebe jr. von Nipawin, Sask., besuchten hier ihre Eltern H. N. Wiebe. Er war Inspektor in Nipawin, sie werden aber weiterhin in Saskatoon wohnen, wo er als Lehrer an der Normalschule tätig sein wird.

Valentin Bullers von Dallas, Oregon, besuchen hier die Eltern J. N. Dycks.

Hochzeit hatten John Martens von Yarrow und Susan Klassen, Aron A. Klassens Tochter.

Es reichten sich die Hand fürs Leben: Henry Martens, Vancouver, Sohn der verstorbenen Joh. Martens, Chilliwack (vom Kuban eingewandert) und Betty Regier, Tochter von Jak. Regiers.

Klara Redekop, Missionarin von dem M. B. Felde in Afrika, ist nach Hause gekommen. Ihre Eltern sind J. J. Redekops.

Missionar Jak. Löwen, Yarrow, der auf Urlaub von **Kolumbien** hier weilt, sprach Sonntag in der M. B. Kirche, McCallum Rd.

Abr. C. Isaaks sind nach der Prärie gefahren und auf der Rückreise wollen sie von Ontario ein neues Auto mitbringen.

Aug. B. Schmidts mit Tochter Fr. G. Heppner fuhren nach Dalmeny, Sask., und von dort nach Montana.

Hochzeit hatten Henry Kenneth Friesen, Sohn von Abr. J. Friesens, Marshall Rd. und Dorothy Darlene Löwen, Tochter von J. C. Löwens, Clearbrook Rd.

H. Dycks Sr. und J. Friesens sind nach Hause gefahren, nach Aberdeen, Sask.

Otto Thießens, San Jose, Calif., besuchten hier Verwandte. Er ist der Sohn von G. Thießen, gewesener Missionar in China.

Korr.

Ob ein Herz, in das Gottes Liebe ausgegossen ist, nicht reich genug sein muß zum Geben, liebevoll genug zum Vergeben, demütig genug zum Nachgeben?

Afrikamission

Herzliche Grüße im Namen unseres Erlösers! — Es macht mir Freude, hiermit zu berichten daß mein Studium hier in Belgien nach schwerer Arbeit beendigt ist. Der Herr gab viel Gnade, besonders auch in den Examen über tropische Krankheiten. Wir beide, Schwester Elsie Fischer und ich, haben bestanden. Elsie beginnt in etlichen Wochen einen Kurs als Hebamme, während ich am 11. August mit dem Boot „Albertville" die Reise nach dem Congo antrete. Wir haben während unseres Studiums hier es besonders verspürt, daß die Gemeinden daheim für uns gebetet haben, und wir möchten hiermit einem jeden dafür danken. Ich möchte mich und die noch in Belgien studieren sollen auch für weiterhin Eurer Fürbitte empfehlen. Das Studium hier ist kaum zu vergleichen mit irgend welchem Studium daheim, und es kann recht entmutigend sein.

Ich möchte hiermit meine Adreßenänderung melden. Die alte Adresse war: 95 Kammenstraat, Antwerp, Belgium. **Die neue ist:** A.M.B.M., Kafumba, via Kikwit, Congo Belge, Afrika.

Mit freundlichem Gruß, Eure Arbeiterin für den Herrn,

Katy Penner.

Schw. Jf. Peters †

Unsere Mutter Elisabeth Peters, geb. Riediger, wurde am 18. Mai 1874 in Rosenort, Molotschna, Südrußland, geboren. Ihre Eltern waren Abarm und Katharina Riediger. Als vierjähriges Mädchen zog sie mit ihren Eltern nach Fischau, wo sie auch ihre Kindheit und Jugendjahre verlebte. Im Jahre 1893 nahm sie in Lichtenau am Katechismusunterricht teil und wurde von Aeltesten Jak. Töws auf ihren Glauben getauft und in die Lichtenauer Gemeinde aufgenommen. Sie hatte schon im 16. Lebensjahr den Heiland gefunden.

1894 trat sie mit Jsaak Peters, unserem Vater, in den Ehestand und war ihm eine treue Gattin bis zu seinem Tode am 18. September 1951 in Steinbach, Man. Sie gebar ihm acht Söhne und fünf Töchter, und von diesen sind fünf Söhne und zwei Töchter ihr im Tode vorangegangen.

Nach Vaters Tod lebte Mutter erst bei ihrer Tochter Liese, dann bei ihrem Sohne Gerhard in Sardis, B. C. und später im Altenheim in Yarrow, B.C. Dort hatte Mutter am 14. Juli einen Schlaganfall u. sie war dann noch 19 Tage bewußtlos im Krankenhaus zu Chilliwack, bis der Herr sie heimholte. Sie hat viele Jahre an Kopfschmerzen gelitten und die Aerzte konnten ihr scheinbar nicht helfen. Wir gönnen ihr die Ruhe.

Mutter wird betrauert von den Söhnen: Johannes, Vanc.-Island, Gerhard, Sardis, B. C., Jsaak, Texas, USA; Töchtern: Maria, Frau Gerhard Harder, Ottawa, Ont., Elisabeth, Frau Gerh. Warkentin, Steinbach, Man., Tina in Winnipeg; einem Schwiegersohn, fünf Schwiegertöchtern, 24 Großkindern (drei sind gestorben), drei Urgroßkindern, einem Bruder, Peter Riediger, Coaldale, Alta., und einer Schwester, Frau Jak. Heinrichs, Leamington, Ont.

Die trauernden Kinder.

Bage, Brasilien.

Bage, Caixa Postal 197.

Es ist von hier zu berichten, daß wir fast durch den ganzen Julimonat schönes Wetter hatten. Die Feldarbeit ist fast bei allen beendigt. Es hat sich ein jeder bemüht, den Samen so schnell wie möglich in die Erde zu streuen, ehe die richtige Saatzeit abgelaufen ist. Es ist aber auch kein Vergleich mit vorigem Jahr. Es hat in diesem Jahre sogar am 4. Juli geschneit. Für solche, die es nicht gesehen haben, machte es richtig Spaß. Nachher sind im Laufe des Monats ziemlich starke Nachtfröste gekommen, was für einen Südamerikaner etwas ungemütlich ist. Die Aussaat steht schön und man freut sich der schönen Gottesnatur, besonders wenn man es aus Seiner Hand nimmt.

Anfangs Juli kamen Geschw. C. C. Peters hier wohlbehalten an, u. auch Br. Braun von Yarrow, B. C. Er grüßte als er die Gebetsstunde leitete die Gemeinde von dort aus mit dem 121. Psalm. Nach einer Woche verließ die Geschwister uns und fuhren nach Uruguay, um von dort aus nach Paraguay zur Konferenz zu fahren.

Es gibt auch noch immer schwächliche Geschwister unter uns, die die Versammlungen garnicht oder nur selten besuchen können. Im übrigen ist der Gesundheitszustand befriedigend.

Landkäufer kommen auch noch immer und ein und der andere erwirbt sich auch Land. Die Siedlung hat sich schon ziemlich ausgedehnt.

D. Harder.

Briefe von Lesern: —

Allen Freunden und Bekannten diene zur Nachricht, daß wir von Arnold nach Clearbrook, B. C., umgezogen sind. 8 Jahre haben wir in Arnold gewohnt und haben dort viel Segen in der Gemeinschaft mit dem Herrn und der Gemeinde erlebt.

Sonntag den 5 Juli nach dem Abendmahl überraschte uns die Gemeinde mit einem innigen Abschiedsfest im Kellerraum, verbunden mit einem Liebesmahl. Dabei überreichte der Leiter uns im Namen der Gemeinde einen schönen Wandspruch „Ich will euch erquicken" nach Matth. 11, 28. So durften wir im Segen voneinander scheiden.

Hier erweist man uns ebenfalls freundliche Aufnahme, und so wollen wir im Aufblick zum Herrn hier unsere Glaubensbahn pilgern.

Unsere Adresse: North Clearbrook, B. C., P.O.-Box 110.

Eure im Herrn verbundene Geschwister

John J. Kliewer.

Kanada wird wärmer.

Es wird langsam wärmer auf der nördlichen Halbkugel der Erde, und diese Aufwärtsbewegung des Thermometers kann von großer wirtschaftlicher Bedeutung für Kanada und Europa werden. Das ist jedenfalls die Ansicht von B. W. Currie, dem Vorsteher der physikalischen Abteilung der Universität von Saskatchewan, der neulich in einem Vortrag in Saskatoon seine Ansichten über das Wetter darlegte.

Dr. Currie sagte, daß seit 50 Jahren ein stets langsames Ansteigen der Temperatur beobachtet wird, und er vermutet, daß es sich hier um den Anfang einer lange anhaltenden Veränderung handelt.

Wenn die Temperaturen sich über eine lange Zeitstrecke ständig erhöhen sollten, so faßt Dr. Currie ins Auge, daß ungeheure Landflächen in Kanada und Europa für den Ackerbau gewonnen werden können, daß der St. Lawrence, die großen Seen und Hudson Bay fast durch das ganze Jahr hindurch schiffbar sind, und daß die Entwicklung Kanadas im Norden leichter und in größerem Umfang vor sich gehen wird.

„Canad. Scene".

Neue Bücher:

Tausend biblische Entwürfe für Predigten u. Bibelstunden. Geo. Brinke. 256 Seiten. Leineneinband. Goldtitel 3.95

Kurze Einführung in die Bibel. E. Aebi. Sehr zu empfehlen für Bibelschulen und Hochschulen. 310 Seiten, Leineneinband 2.95

Stuttgarter Jubiläumsbibel mit erklärenden Anmerkungen. Größe 7"x10". Klarer Druck, Ledereinband und -Ecken u. Goldfarbendruck. Sehr schöne Geschenkausgabe für's Haus 8.30

The Christian Preß Ltd.,
159 Kelvin Str. Winnipeg, Man.

DAVID FRIESEN, LL.B.,
BARRISTER, SOLICITOR,
NOTARY PUBLIC
822 Toronto General Trust Bldg.
Winnipeg, Manitoba
Phone: 92-7800 Res. Ph.: 42-9987

A. Buhr
Vieljährige Erfahrung in allen Rechts- und Nachlaßfragen.
265 Portage Ave.,
316 Avenue Bldg., Winnipeg.
Office: 92-7621 — Res.: 44-4089

Res. 50-1780 Office 50-2761
DR. J. H. BATTERSHILL
Arzt und Chirurg
807 Henderson Highway
East Kildonan — Winnipeg

Dr. N. J. Neufeld
Arzt und Chirurg
Telephon:
Office: 92-5069 — Res.: 3-4222
Empfangsstunden:
2—5 Uhr nachmittags
612 Boyd Bldg., Winnipeg

BERNARD ROSNER
Optometrist — Optiker
— Augen werden untersucht —
— spricht plattdeutsch —
407 Time Bldg.
(Eaton's gegenüber)
Winnipeg — Phone 93-1995

Office-Phone 92-7116 Wohnungsphone 40-1853....
Dr. H. Oelkers
Arzt und Chirurg
Empfangsstunden:
2—5 Uhr nachmittags.
312 Toronto General Trust Bldg.
Winnipeg, Manitoba.

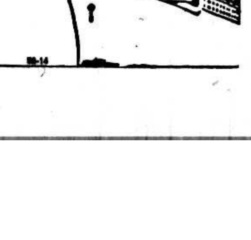
Telephone 92-7679
SILAS E. GREENBERG
ZAHNARZT
512 Boyd Building
WINNIPEG, MAN.

Dr. H. Günther, Dr. P. Enns u. Dr. J. Peters
Aerzte und Chirurgen
25 Stadacona Street, Winnipeg
Sprechstunden: 2—5 Uhr nachmittags, Montag bis Freitag.
Telephon:
Office: 50-4086
Res.: Dr. P. Enns 50-4189 — Res.: Dr. J. Peters 50-2575

HOME LINES
DIREKT NACH KANADA VON DEUTSCHLAND!
Lassen Sie Ihre Angehoerigen und Freunde in den Monaten ausserhalb der Saison nach Kanada kommen!
Die Home Lines bieten Ihnen waehrend dieser Zeit folgende Abfahrten direkt von Deutschland:

MINDESTRATEN:	Hochsaison	Außerhalb d. H-saison	Schiff	Von Hamburg	Nach Halifax
ERSTE KLASSE:	$300	$280	*M.S. ITALIA	10. Sept.	19. Sept.
TOURISTENKLASSE:	$180	$170	*M.S. ITALIA	6. Okt.	15. Okt.
			*M.S. ITALIA	3. Nov.	12. Nov.
			*M.S. ITALIA	2. Dez.	9. Dez.

*Hochsaison



FRAGEN SIE IHR REISEBUERO!

Bücher

Aufgaben zur Rechtschreibung, Sprachlehre und Stilbildung, von R. Lange, Band 1 u. 2, 144 Seiten, brosch. 1.65

Apostelgeschichten. C. Stuckert. Für den relig. Jugendunterricht. Ganzleinen. 1.25

Religionsunterricht. F. W. Hermann. Ein wichtiges Handbuch über Glaubensgrundsätze. 49 S., brosch. .... —.30

Jugend und Leben. Band I des deutschen Lesebuches für unsere Hochschulen. 415 Seiten. Starker Einband, für Grade 9 u. 10 .... 2.50
Band II für Grade 11 u. 12. 445 Seiten 2.70

Deutsch-Englisch und Englisch-Deutsch-Wörterbuch mit Aussprachregeln von K. Wichmann. Gebunden, 736 Seiten 2.25

Englisch-Deutsch. Langenscheidts neubearbeitetes (1951) Taschenwörterbuch mit Amerikanismen. 575 S. Ganzleinen 2.00

Langscheidt's-Wörterbuch. Englisch—Deutsch und Deutsch—Englisch 4.00

Christenfibel. Joh. Fleischer. Unterweisungen für junge und alte Christen über Wiedergeburt, Gotteskindschaft, Leben in der Gemeinde und in der Welt. 40 Seiten, broschiert .... —.25

Etwas Festes muß der Mensch haben. Matthias Claudius, seine Botschaft und sein Leben, von Hermann Waldenmaier. 112 S., geb. .... —.90

Es kostet viel ein Christ zu sein. Glaubenshelden und Gottesstreiter von F. W. Bautz. Band 2. 65 S., brosch. .... —.60

Der große Duden. Rechtschreibung der deutschen Sprache und der Fremdwörter. 690 Seiten. Ganzleinen. 4.00

Bibeln und Traktate:

Englische Bibeln u. N. Testamente — in allen Größen u. Preislagen. Taschenformat und Westtaschenformat, im feinsten Ledereinband zu besten Preisen. Man braucht nur seinen Wunsch äußern und ungefähr anzugeben, was man zahlen möchte und wir senden das Gewünschte C.O.D.

Winke für Neubekehrte. W. Wilms. 32 S., brosch. .... —.20

Warum sollte ich mich taufen lassen? F. B. Meyer, 16 Seiten, geheftet .... —.05

Sonntagmorgen. Ad. Maurer. 1 Jahrgang Kinderlehren. Ganzleinen 2.60

Weckrufe—Traktate. 100 St. 1.—

Geduld und Kampf. Erich Schick, geb., 115 Seiten 1.35

Er erquicket meine Seele. E. Schick. 100 S. Kartoniert 1.45

Krankheit und Evangelium. 63 Seiten .... —.45

Gottes Aufgebot, H. O. Kühner, Auslegung der zehn Gebote, brosch., 45 S. .... —.65

Vom Sehen zum Schauen. Gedanken zum 9. Kapitel des Joh. Evang., F. G. Rechenberg, brosch., 63 S. .... —.80

Der Brief des Paulus an die Philipper, E. Thurneysen, geb., 165 Seiten 1.80

Der Staatsmann unter den Propheten, S. Limbach, geb., 189 Seiten 1.10

Kommt her zu mir. 50 evangelische Traktate (8 verschiedene) —.50

Der Weg zur Freude, D. Schäfer, brosch., 40 S. ....—.55

Die Bauleute Gottes, W. Lüthi, Nehemia 1—13. Der Prophet im Kampf um den Aufbau der zerstörten Stadt. Geb. 200 Seiten 1.80

Der Brief des Jakobus, E. Thurneysen, geb., 231 S. 1.80

Maleachi antwortet Verzagten, W. Lüthi, geb., 102 S. 1.80

Tut Buße und glaubet, A. Meier, Eine Einführung ins Urchristentum. Geb. 140 S. 1.90

Mit Otto Funke auf Reisen. 184 Seiten, Leinenband 2.15

1. Mennonitengeschichte

Mennonitische Märtyrer der jüngsten Vergangenheit und Gegenwart. Ar. A. Töws, 397 Seiten. Gebunden 3.25

P. M. Friesen, Erinnerungen aus dem Leben dieses großen Mannes, von F. C. Thießen. Mit 2 Bildern, guter Druck, br. —.40

Mennonitisches Jahrbuch 1953, redigiert von Corn. Krahn, 10 Artikel, mit vielen Bildern, schön broschiert .... —.35

Die Molotschna Ansiedlung, H. Görz, 210 Seiten $2.85

Sagradowka, G. Lohrenz, brosch., 113 Seiten 1.25

Die Tereker Ansiedlung, C. P. Töws, brosch., 73 S. 1.00

Roggenbrot, J. P. Klassen, brosch., 134 Seiten 1.00

Die Flucht über den Amur. A. Löwen u. A. Friesen. 66 S. —.80

Heinrich Heese. Johann Phil. Wiebe. Von A. Epp und Nik. Regehr .... —.90

Am Trakt. J. J. Dyck. 78 S. 1.00

Unser Auszug nach Mittelasien. Fr. Bartsch. 91 S. 1.00

The Story of the Mennonites. C. H. Smith. Revised edition. 856 Pages. Clothbound 3.75

Woher? Wohin? Mennoniten! P. Schäfer. Für Unterricht in den Schulen.
Band I, 67 Seiten .... —.75
Band II, 83 Seiten .... —.75
Band III, 187 Seiten — 1.50

Glaubensbekenntnis der M. Br. Gem., deutsch und englisch, jedes .... —.20

Heimat einmal... P. J. Klassen. Packende Erzählung aus Rußlands jüngster Vergangenheit. Band I —124 S. Band II 128 Seiten. Brosch. Zusammen 2.50

Botschaft und Nachfolge von Benj Unruh, H. S. Bender, O. Schowalter, Aelt. H. Funk u. a. Brosch., 104 Seiten .... —.85

Ohm Klaas. P. J. Klassen. Mennonitische Erlebnisse zur Revolutionszeit. 130 S., brosch. 1.25

The Mennonite Brethren Church. John H. Lorenz. Illustriert. 33 S., Leineneinband 2.50

Gebt der Wahrheit die Ehre von Karl Fast. Band I, 208 Seiten 1.50
Band II, 125 Seiten 1.25
Band III, 140 Seiten 1.35

2. Biographien

Joh. Fr. Oberlin, von Alfr. Stucki, geb., 123 Seiten 1.60

Menno Simons, C. Krahn, geb., 192 Seiten 2.00
Kleine Ausgabe, illustriert, 32 Seiten .... —.50

Ganz Sein, Auguste Quartier La Tente, brosch., 60 S. .... —.70

Mutter. C. B. Rappard. Lebensbild, es führt hinaus nach Malta, Jerusalem, Aegypten. England, usw. 288 S., Leinen 2.90

Gauger, Joseph. Leben und Wirken eines Gottesmannes, der einen Blick für das Wesentliche in Familie, Schule und Staat hatte. Von seinen Söhnen erzählt. 216 Seiten. 16 Bildern. Leinenband 2.00

Hans Nielsen Hauge, der Erwecker Norwegens. Vom Bauernsohn zum geistlichen Führer. 270 S. Leinenband 1.90

Vom Gottesleugner zum Evangelisten. Werner Heukelbach. Ergreifendes Zeugnis. 216 S., Halbleinen. 1.45

3. Christl. Geschichten

In seinen Fußtapfen. Ch. Sheldon. 208 S., geb. 1.35

Geschichten von gestern und heute. Annu Schieber. Gute, besinnliche Geschichten. 227 S., Ganzleinen 1.95

Die letzte Kugel. Hans Dittmer. Mehrere fromme Erzählungen. 100 S., geb. 1.10

Pilgerreise, John Bunyan, geb., 336 Seiten 2.00

Die Kröhnerts. Hans Waldenburg. Familiengeschichte 2.00

Die Kröhnertskinder. H. Waldenburg. Die Kinder der Familie erleben das „Dritte Reich". Sehr spannend. 307 S., geb. 2.25

Silke Terbeck. H. Dittmer. Geschichte der hübschen und liebenswerten Frau Silke, deren Mann zu den vom Kriege Verwehten zählte. Sie blieb treu. 116 S. Leinenband 1.25

Sturm über Siglarholm. Alfred Hauge. Geschichte des Lebens zwischen Gefahr und Kampf, Schuld und Sühne im rechten Verhältnis zu Gott. 288 S. Leinenband. 2.35

Eine Saat geht auf. Friedl Marggraf. Ein Bändchen christlicher Kurzgeschichten. 104 Seiten, gebunden 1.10

Sorgen und Segen. Ad. Maurer. Erzählungen von dem Segen des Evangeliums in Not und Sorge. Ganzleinen 2.35

Der Herr Rat und seine Töchter. Clara Heitefuß. Das Buch hinterläßt einen tiefen Eindruck. 384 Seiten., geb. 2.35

Mathilda Wrede, ein Engel der Gefangenen. Ingeborg Maria Sick. 226 S., geb. 1.95

Sonnenheimatbücher von Martha Wild. — Allerlei Examen. In der Fremde. Die Eliasraben. Das Briefträgermädel. Gespenster, Schläge u. Ratten. Die Musterschülerin. Abschied von Zollikofers. Als der Vater fort war. Das Ferienkind. Der Wochenplatz. Der Weid-Ueli. Die Abtmann-Buben. Das Dummerle. Fredi. Bubies Album. Die Libelle. Der furchtsame Bänzli. — Jedes Heft .... —.10

Der Fremdling. Toni Rothmund.. Geschichte mit Liebe, Güte und Humor und handelt von der elternlosen Lis. 157 Seiten, Halbleinen. 1.25

Von Anna Oehler: — Der Schutzgeist. An der Liebe Hand Mehr Raum im Herzen. —.75

Meine Therese. Gustav Stutzer. Aus dem bewegten Leben einer Frau, teils in Deutschland, teils in Brasilien und England. Gebunden. 213 Seiten 1.60

Reine Blumen. Dora Schlatter. Ein Wort der Liebe für junge Mädchen. Kart. 25c

Helden. Gustav Dessin. Evangelisches Märtyrerbüchlein. Sehr packend. Geb. 84 S. .... —.95

Von Berta Rosin: Allen zur Freude, geb., 80 S. 1.35

Das Gewissen. Renate Hagen. Aus dem Leben einer junger Fürsorgerin. Geb. 213 S. 1.85

Das Glück der christlichen Ehe. Dr. med. Alfr. Lechler. 50 S. Broschiert. .... —.50

Aus einer hellen Kinderzeit. Erinnerungen von Friedrich von Bodelschwingh. Gebunden. 144 Seiten 1.25

Geschenkbändchen m. Erzählungen:

Aus der Gemeinde der Stillen.— Für Krankendienst .... —.80
Mein Leben — Selbstbiographie einer Frau. .... —.85
Der Heinerle von Lindelbronn. Von Emil Frommel .... —.60
Jesu Jünger in Alt-Ukta. Th. Flügge .... —.60
Die Quelle der Kraft. — Wilh. Schick .... —.60
Denen, die Gott lieben. Erzählungen .... —.60

Aus zwanzig Jahren. August Winnig. Ueber die Jahre 1925—1945. 215 Seiten 1.95

Johann Chr. Blumhardt. Leben und Schriften. Er gehörte zu den bedeutungsreichen Gestalten des Christentums. 119 Seiten 1.00

Osanna in Excelsis. Geschichte aus der Revolutionszeit Frankreichs von E. v. Maltzahn. 348 S., Leinenband. 2.30

Wenn wieder Weihnachtsrosen blühen. Fr. Ad. Hoffmann. Erleben einer Frauenseele im Zeitraum eines Jahres. 152 Seiten. Gebunden 1.60

Die Angefochtenen. — Joh. Chr. Hampe. 5 Erzählungen aus dem Leben. 159 S. 1.95

Das erste Schuljahr. Agnes Sapper. Eine Erzählung für Mädchen 7—12 Jahren. 5 Bilder. 144 Seiten, geb. 1.50

Christliches Vergißmeinnicht. Zierliche Ausführung. Leineneinband. Farbschnitt $1.25
Leineneinb. Goldschnitt .. 1.65

Biblisches Quartettspiel aus 120 Karten mit Anleitung .... —.95

Ziehkätzchen .... —.60

Biblische Spiele — Fragen und Antworten nebst Anleitung. 110 Fragen .... —.95

5. Kinderbücher

Kinderbibel — 100 Bilder 5"x6" mit entsprechendem Bibeltext in großem Lateindruck, Altes und Neues Testament in einem Band. Ein hübsches und wertvolles Bibel-Bilderbuch für Kinder. Größe 8"x10", geb. 1.95

Für kleine Bibelfreunde. Floy Barnard. Biblische Geschichten für das erste Lesealter mit Bildern. 39 S., geb. .... —.50

Weißt du wieviel Sternlein stehen? 15 Bilder aus goldenen Kindertagen mit feinen Versen. —.65

Lichtlein am Wege, Eugen Zeller, geb., 102 Seiten 1.10

Kommt her, ich will erzählen. Ernst Mogk. Geschichten für die Kinder in den Abendstunden. 159 Seiten, geb. 1.15

6. Liederbücher

Evangelische Sängerfreunde. — S. Müller. 44 Lieder für gemischten Chor. Geb., 80 S. ....—.85

Gesangbuch (altes). Ohne Noten. 890 Seiten 3.50
Dasselbe mit Goldschnitt .. 4.65

Neues Singvöglein. Notenausgabe. 288 Seiten 1.80
Textausgabe .... —.55

Christlicher Liederschatz. E. Ruh. 41 Lieder für gemischten Chor. Geb., 10 Seiten 1.40
Wenn 15 oder mehr Exemplare 1.15

Gesangbuch der Mennoniten. Allgem. Konferenz. 550 Lieder. Gebunden. Mit Noten und Anhang 2.75
Anhang allein .... —.35

Evangeliumslieder mit Noten.— Fein gebunden 1.60

Glaubensstimme. Große altbekannte Liedersammlung für Gemeinde und Haus. Mit Noten. Kunstleder 2.00

Evangeliums-Sänger. Gemeindegesangbuch der Baptisten. Notenausgabe. 438 Seit. Halbleinen 1.95
Textausgabe .... —.55

7. Gedichte

Evangeliums-Gedichte Nr. 1 bis Nr. 32. Eine Serie mit Gedichten und Gesprächen für alle Feste der Gemeinde und sonstige Programme. Etwa 30 S., brosch. Per Heft .... —.20

Gedichte für besondere Gelegenheiten, gesammelt von S. Unruh, brosch., 156 S. 1.00

Er führt uns wie Jugend. Ges. von J. Elias. 208 Seiten. Gebunden 2.00

9. Geistliche Schriften

Ganz aus Gnaden. C. H. Spurgeon, (Für Suchende) 96 Seiten, Ganzleinen 1.00

1. Mose 1—11. Die Urgeschichte. I. Teil von W. Zimmerli. 311 Seiten, geb. 2.10
II. Teil. 251 Seiten, geb. 1.95

Ev. Matthäus. Kap. 1—7. I. Teil von D. W. Michaelis. 384 Seiten, geb. 3.45

Römerbrief. I. Teil. Ausgelegt von E. Gaugler. 363 Seiten, gebunden 3.20

Aus der Bibelschule Beatenberg, Schweiz, sind folgende Bücher von G. Wasserzug-Traeder jetzt erhältlich:

Der Himmel auf Erden. Betrachtungen über das Königreich der Himmel. Gotisch. 162 Seiten. Brosch. 1.00

Das Evangelium nach Markus. Ein Bibelstudium. 206 Seiten. Brosch. Gotisch. 1.20

Der Heilige Wille. Eine Auslegung der 10 Gebote. 102 S. Lateinschrift. Geb. 1.40

Jesus Christus unser Herr. Die vier Evangelien. 75 Seiten. Brosch. 1.25

Der Römerbrief. Eine Bibelstudie. 136 S. Lateinschrift 1.50

Ich bin. Die fünf Bücher Moses. Die Botschaft der Bibel für uns heute. 84 S., brosch. 1.25

Die Verkündigung des Heils. Apostelgeschichte, Römerbrief, 1. u. 2. Korintherbrief. 96 Seiten, Brosch. 1.25

Gottes Wort ist Gottes Wort. Ein Zeugnis zur Inspiration der Bibel. 57 S., brosch. .... —.70

Der Thessalonicherbrief. Bibelstudie. 30 S., brosch. .... —.45

Von der Gabe des Heiligen Geistes. 40 Seiten, brosch. .... —.60

Das Blut Jesu Christi. 3 Vorträge. 43 S., brosch. .... —.40

Alle Bücher werden portofrei versandt.

The Christian Press Ltd.,
159 Kelvin St., Winnipeg, Man.

Zur Kenntnisnahme.

Da ich von der Gemeindeleitung zurückgetreten bin, so bitte ich, daß man sich in Zukunft in allen Fragen der Steinbach M. B. Gemeinde an Br. Heinrich A. Regehr wenden möchte.

Brüderlich grüßend,

Jacob P. Epp.

Haus zu verkaufen,
150 McPhail St., Elmwood, Wpg.
Preis für bar nur ....$7,500.
2 Stockwerk; Wohnzimmer, Speisezimmer, 2 Glasveranden und Küchen unten, 2 Schlafzimmer und Badezimmer und Schlaf-Balkon oben. „Stoker", neues Dach und neu gefärbt. Alles in gutem Zustande. Ganz nahe zum Bibel-College und der neuen M. Br. Kirche. Keine Agenten gewünscht.
Telephone 50-2555 oder 50-4325.

Neueröffnung!
Deutsches Uhrengeschäft
Garantierte Arbeit
Verkauf von Uhren, Schmuck, Tafelsilber usw.
◆
SARGENT JEWELLERS
884 Sargent Ave. — Winnipeg
H. Neufeld und Sohn

Nähkursus

Mache bekannt, daß der Nähkursus den 14. Oktober 1953 beginnt. Denjenigen, die sich zu diesem Kursus angemeldet haben, diene dieses zur Kenntnisnahme, und die sich noch melden wollen, möchten es bitte rechtzeitig tun.

HELEN KRUEGER
Box 295, Steinbach, Man.
Phone 131 - 1 - 2

Bungalow
zu verkaufen
in der Stadt Chilliwack, B.C., nur etwas über ein Block von der M. B. Kirche, ganz neu erbaut. 4 Zimmer mit Waschraum und Badezimmer.
11 Obstbäume und 1/10 Acre Himbeeren. Zu haben für den mäßigen Preis von $6,900. Zahlungstermine nach Uebereinkunft. Alle schriftliche oder mündliche Anfragen richte man an
ISAAK BERGEN
799 Chadsey Rd.
R.R. 4, Sardis, B. C.

Nachrichten...

(Fortsetz. von S. 13—5)

ten. Erst dann würden sich, so betonte er, diese Staaten aktiv am Kampf gegen die Aufständischen beteiligen, deren Angriff mit etwa 18 Divisionen zum Ende der Regenzeit erwartet werde.

— Erst durch seinen plötzlichen Tod nahm die breite deutsche Oeffentlichkeit Kenntnis davon, daß ein Deutscher, der ehemalige Generalstabsoberst Eschenauer, als Leiter der Luftwaffenabteilung der Europäischen Verteidigungsgemeinschaft tätig war. Seine Aufbahrung in Paris hatte einen tiefen Symbolgehalt. Am Sarg hielten Stabsoffiziere der französischen, italienischen, belgischen u. holländischen Luftwaffe die Ehrenwache.

* * *

Israel. — Die innere Einigkeit in diesem jungen Staat droht an der Frage zu scheitern, ob das ganze Leben in Israel bis in alle Kleinigkeiten von dem 3500 Jahre alten Gesetze Mose sollte reguliert werden. Als der Knesset (Parlament) das Gesetz passierte, welches auch Frauen zum Staatsdienst verpflichtet, hat die konservative „Agudat" Partei heftig dagegen protestiert, denn ein unverheiratetes Mädchen gehöre ins Heim und nicht in die Armee.

— Die Beziehungen zwischen Israel und der Sowjetunion, die seit Februar unterbrochen waren, sind wieder aufgenommen worden. Die Rückkehr des sowjetischen Gesandten nach Tel Aviv erfolgte, nachdem die Israel Regierung versprochen hatte, eifrig weiter nach den Attentätern zu suchen, die nach dem Slansky-Prozeß ein Bombenattentat auf die sowjetische Gesandtschaft gemacht hatten. Für Israel bedeutet diese Rückkehr der Sowjets eine Wiederherstellung des Gleichgewichts gegenüber dem Westen. Man hofft nach wie vor auf die Auswanderung der Juden im Sowjetbereich. Fast gleichzeitig kommt die Nachricht, daß die USA ein dringendes Gesuch Israels um eine Anleihe von 75 Millionen Dollar abgelehnt haben. Das ist die erste Zurückweisung einer solchen Bitte durch eine amerikanische Regierung. Sie erfolgte durch Kabinettsbeschluß. Nachdem die erste deutsche Reparationslieferung an Israel abgeht, hält man in Washington direkte Hilfe offenbar nicht mehr für dringend.

* * *

Westdeutschland. — Die Hamburgische Kirche gedachte am 26. Juli in allen Gottesdiensten der über 50,000 Opfer der Luftangriffe vom Juli 1943.

— Der Lutherische Weltbund wird eine halbe Million Dollar zur Unterstützung der Kirche in der Sowjetzone bereitstellen.

— Ein Trauergottesdienst für 22 sowjetische Soldaten, darunter drei Offiziere, die nach dem Aufstand in der Sowjetzone standrechtlich erschossen worden sind, wurde in der orthodoxen Kirche in Frankfurt-Eschersheim gehalten. Die Hingerichteten hatten sich am 17. Juni geweigert, auf deutsche Arbeiter zu schießen.

— Die Hoffnung, daß nach dem Kriege Zudrang zum Priesterberuf wieder stärker würde, habe sich nicht erfüllt, vielmehr nehme der Priestermangel noch zu, heißt es in einem Hirtenwort des Freiburger Erzbischofs Dr. Wendelin Rauch. In der Erzdiözese Freiburg fehlen allein etwa 500 Priester.

— Zur Betreuung der rund 3000 aus der Sowjetzone geflüchteten evangelischen Oberschüler und Oberschülerinnen, die Glieder der Jungen Gemeinde sind, wurde von kirchlichen Stellen ein Förderungswerk gebildet.

— Der friesische Erzähler Hans Dittmer, der als Pfarrer in Simmershausen bei Kassel lebt, wird in diesen Tagen 60 Jahre alt. Man rühmt Dittmers Novelle „Silke Terbeek", in der „ein Frauenschicksal unserer Tage durch die Treue, die die wartende Frau ihrem verschollenen und blind heimkehrenden Manne hält.", zu trösten vermag. (Erhältlich bei der Chr. Preß Ltd. Preis $1.40).

— Die Voraussage, daß Moskau den Vorschlag zu Viermächtebesprechungen über Deutschland positiv beantworten werde, hat sich bewahrheitet. Man will erfahren haben, daß die Sowjetunion Berlin als Tagungsort für diese Besprechungen vorschlagen wird.

— Die erste Zusammenkunft führender deutscher Publizisten, hatte sich mit großem Freimut der Aufgabe unterzogen, die Erscheinungen Hitler und Nationalsozialismus zu diskutieren. In der seelisch so dürftigen Erscheinung Hitlers hat sich der furchtbarste Abfall von Gott enthüllt, den das deutsche Volk in seiner Geschichte erlebt hat. Die ganze Atmosphäre der Tagung rief immer wieder vor Augen, wie armselig die Pseudoreligion des „Hitlerismus" gewesen ist, welche unschätzbaren Werte sie mit der Vernichtung bedroht hatte.

Man erklärte den Nationalsozialismus aus den Erscheinungen des Massenzeitalters mit dem Verfall der alten Ordnungen und dem Verlust der absoluten Wertmaßstäbe. In der Zeit der wirtschaftlichen Verelendung nach dem ersten Weltkrieg mußte in einem Staat, dem das Ausland jegliche echte Chancen verwehrte, Hitler auf diese Weise schließlich zu einer Hoffnung für die Millionen von Entwurzelten werden. War diese Entwicklung unausweichlich? Wer trug die Schuld daran? Und was können, was müssen wir tun, um eine ähnliche Entwicklung zu vermeiden? — das waren die Fragen, mit denen man die Debatte eröffnete.

EPP'S Grocery & FRUIT
239 Ave. A North Saskatoon
Pfirsiche und Zucker können Sie bei uns billiger kaufen.
Wenn Sie Ihre Einkäufe bei uns machen, dürfen Sie in unserem Geschäftshof parken.

Sonntägliche deutsche Gottesdienste in Mennonitischen Kirchen Winnipegs:

Schönwieser M. Gem., Erste M. K.
Ecke Notre Dame u. Alverstone St.
Sonntagsschule von 9.30 A.M.
Gottesdienst von 11—12 A.M.
Abendgottesdienst von 7 P.M.
Aelt. J. H. Enns — Tel. 74 5381.

Schönwies. M. Gem., Gr. N.-Kild.
258 Devon Ave., N.-Kildonan.
Sonntagsschule von 10 A.M.
Gottesdienst von 11—12 A.M.
Pred. B. Schröder. Tel. 502 551.

„Bethel" Missionskirche der M. G.
103 Furby St., bei Westminster.
S.S. u. deut. G.-dienst v. 10 A.M.
Engl. Gottesd. von 11—12 A.M.
Abendgottesdienst von 7 P.M.
Pr. Dav. Schröder — Tel. 34 958.

Wpg. Mennon. Missionsgemeinde.
Ecke Sargent u. Furby St.
Sonntagsschule und Gottesdienst in Deutsch von 11 bis 12 A.M.
Abendgottesdienst von 7 P.M.
Pred. Jak. Töws. — Tel. 746 870.

Nordende M. Brüd. Gem.
621 College Ave (bei McGregor)
Sonntagsschule von 9.30 A.M.
Gottesdienst von 10.45—12 A.M.
Abendgottesdienst von 7 P.M.
Pr. D. K. Dürksen. Tel. 507 060.

Südende M. Brüd. Gem.
Ecke William Ave. u. Juno St.
Sonntagsschule von 9.30 A.M.
Gottesdienst von 10.45—12 A.M.
Abendgottesdienst von 7 P.M.
Pr. J. P. Neufeld. Tel. 36 261.

Nord-Kildonan M. Brüd. Gem.
343 Edison Ave., N.-Kild.
Sonntagsschule von 9.15 A.M.
Gottesdienst von 10.35—12 A.M.
Abendgottesdienst von 7 P.M.
Pr. Wm. Falk. — Tel. 50-8400.

Deutsche Radio-Andacht der Winnipeg M. Br. Stadtmission jeden Sonntagmorgen von 7.45 über CKY.

Schaltet bitte ein und genießt den Segen des Gottesdienstes.

German Religious Records
by the
Hillsboro Male Choir
directed by
Mr. Richert

- "Bleibe Bei Uns". "Gottes Wort".
- Wie Wird Uns Sein. Dort Über Jenem Sternenmeer.
- Ich Weiß Einen Strom. Wie Lieblich ists Hinieden.
- Ich Will Streben. Kommt, Brüder, Steht nicht Stille.
- Stille Nacht, Heilige Nacht. Nun Ist Sie Erschienen.
- Die Zeit Ist Kurz. Gottes Volk Darf Nie Ermüd.
- Keiner Wird Zu Schanden. Mein Gott Ich Bin Entschieden
- Ach, Mein Herr Jesu. Ein Gespräch Mit Dem Herrn.
- Wenn Ich Am Ufer des Jordans Steh. Faß Meine Hand.

$1.65 each
Special $13.50 per set of nine.
REDEKOP ELECTRIC CO.
966 Portage Ave. Phone 3-6903
WINNIPEG — MANITOBA
Write for free 1953 Catalogue.

Zu vermieten
2 Zimmer möbliert oder unmöbliert. **Telephon nach 6 Uhr abends: 74–8902.**

Um das Jahr hindurch Freude zu bereiten,
schenkt bitte
Freunden, Bekannten und Armen in Südamerika, Europa und Nordamerika ein
Jahresabonnement „Mennon. Rundschau"
★
Der Einsender erhält eine Quittung und dem Empfänger geht eine Karte mit dem Namen des Gebers zu. So ein Geschenk ist ein dauernder Segen. — Benutzt bitte folgenden Bestellzettel:

Ich bestelle die „Mennonitische Rundschau" als Geschenk für: (Name u. Adresse)

....
....
....

und lege $3.00 bei.
Meine Adresse ist: ....
....

Bestellzettel.
THE CHRISTIAN PRESS LTD.,
159 Kelvin Street, Winnipeg, Canada.
Jahresabonnement im In- und Auslande $3.00, zahlbar im voraus.
Ich bestelle hiermit die
— Mennonitische Rundschau —
Beigelegt sind: $........
Name: ....
Adresse: ....
Bei Adressenwechsel gebe man auch die alte Adresse an.
Alter Leser ☐ Neuer Leser ☐ (Bitte anmerken!)
Man sende „Money Order" (Bank, Post oder Expreß), Bankscheck (mit Zugabe von „Exchange"-Kosten), oder Bargeld in registriertem Brief.
Probenummern an beliebige Adresse frei.

Die Zusendung erfolgt bis zur ausdrücklichen Abbestellung.
Etwaige Fehler auf dem Adressenzettel mit dem Abonnementsdatum und jegliche Unterbrechung im Erscheinen der M. Rundschau melde man bitte immer sofort.